Nr. 268 Erstes Morgenblatt. Neunundfünfzigster Jahrgang. Sonntag, 27. September 1914

Abonnementspreis: Für Vierteljahr in Frankfurt und Maintz bei d. Exped. ℳ 3.15, bei den Agent. ℳ 3.25, b. d. Postämtern in Deutschland (m. Bestellgeld) ℳ [illegible] Österreich-Ungarn [illegible] Belgien Fr. [illegible] Bulgarien Fr. 20.80, Dänemark Kr. 19.70, Griechenland (d. d. Post-exped. in Triest) Kr. 34.20, Italien L. 26.30, Italien Fr. 15.17, Luxemburg Fr. 13.35, Marokko (D. P.) Pes. 13.50, Norwegen Kr. 9.77, Oesterreich-Ungarn Kronen Währung Kr. 11.84, Portugal Milr. 4.104, Rumänien Lei [illegible], Russland Rbl. 4.32, Schweden Kr. 9.72, Schweiz Fr. 13.15, Serbien [illegible], Türkei (D. P.) Piaster [illegible], Ungarn Kr. 11.48. Bestellungen in New York: 20 Broad Str. ℳ 18

Frankfurter Zeitung

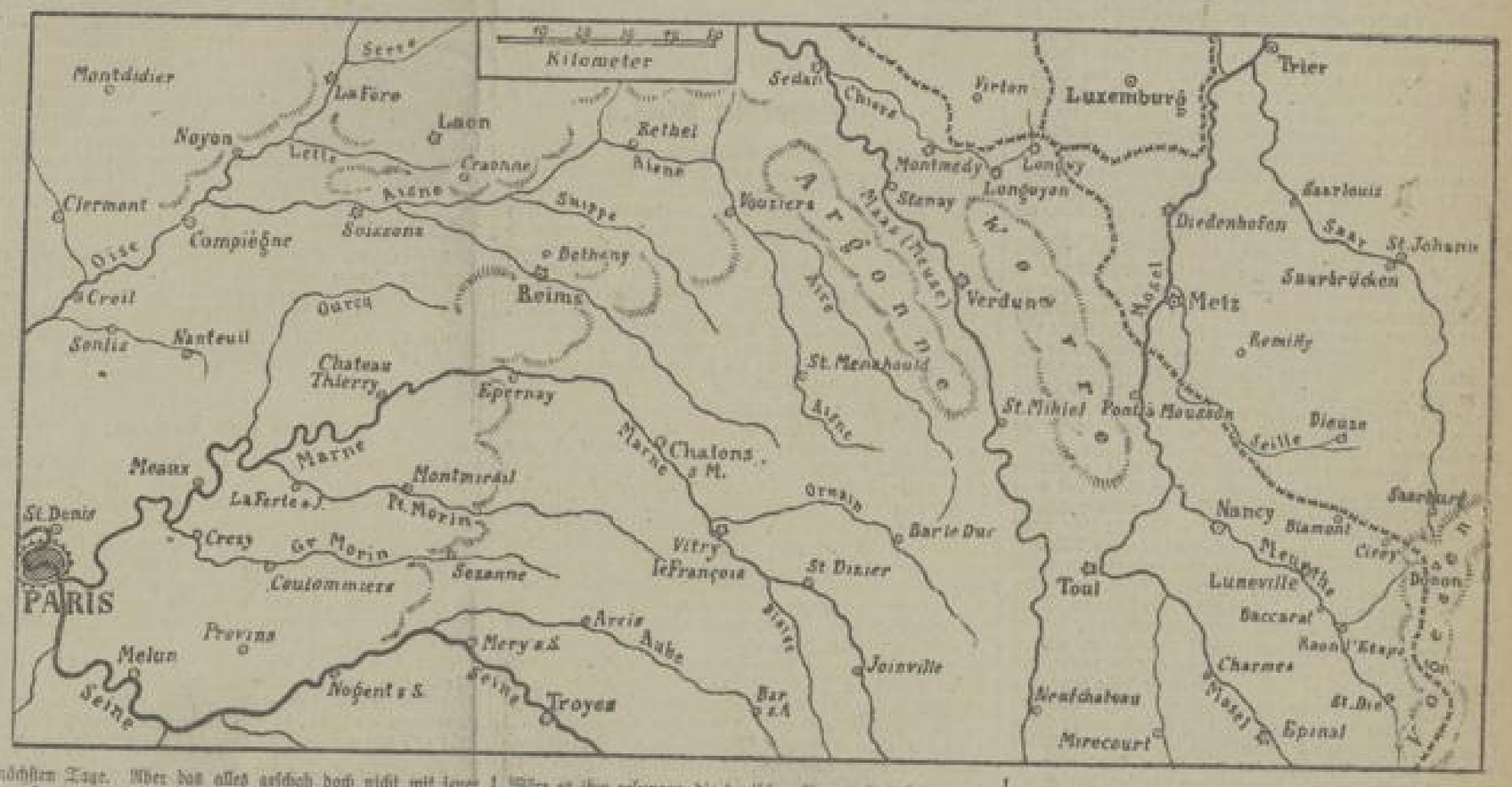
(Frankfurter Handelszeitung.) und Handelsblatt. (Neue Frankfurter Zeitung.)

Stadt-Telephon: Amt Hansa 5040, 5041, 5042, 5043. Begründet von Leopold Sonnemann. Für Ausw. Abs.: Amt Fernsprecher 40, 41, 42, 43.

Preis der Anzeigen: Colonelzeile 40 ₰, Abendbl. 70 ₰, Reklamen ℳ 2.—, Abendbl. ℳ 3.60, Familienanzeigen ℳ —, Platz- u. Datum-Vorschriften ohne Verbindlichkeit. — Anzeigen nehmen an: Unsere Expedition, in Frankfurt a. M., Gr. Eschenheimerstr. 39/37, ferner: Schillerpl. 5, Berlin: Leipzigerplatz 5, Dresden-A.: Waisenhausstraße 10, München: Perusastr. 5, Offenbach: Herrnstr. 26, Stuttgart: Poststraße 7, Zürich: Neumarktstraße 62, Lond. Ztrlg., Agentur s. d. Anzeigen-Exped. Fernsprecher in New York: 20 Broad Street.

Verlag u. Druck der Frankfurter Societäts-Druckerei (Gesellschaft m. beschr. Haftung).

Unser Feldzug in Frankreich.



Die deutschen Armeen sind unter den günstigsten Bedingungen nach Frankreich eingezogen. Im Norden waren wir der französischen Besetzung der Einfallspforten von Belgien und den Ardennen zuvorgekommen und hatten die sich herbeigereilten Franzosen und Engländer einfach überrannt, und im Süden war der große Offensivstoß der Franzosen durch die Schlachten in Lothringen zertrümmert worden. Nun standen uns die Grenzen Frankreichs offen und in dem Gefühl, jetzt schon große Siege errungen zu haben, führten unsere Truppen über die Grenze — als Verfolger der geschlagenen Armeen.

Alle Kämpfe und Schlachten, alle Bewegungen und Gegenbewegungen, die seit den Tagen des Einmarsches über die Grenze sich ereignet haben, gelten nun dem einen Ziel: wie gelingt es uns, den zurückweichenden Feind festzuhalten und entscheidend zu schlagen? Was können wir tun, um nun, nachdem der französische Angriffskrieg beendigt war, auch den Verteidigungskrieg des Gegners zu einem möglichst raschen und vollkommenen Abschluß zu bringen? Für die Franzosen war die Gegenfrage: wie ist es möglich, wieder eine aktive, eine selbst handelnde Rolle in dem Feldzug zu gewinnen? Aus diesem Bestreben heraus entwickelte sich der zweitägige Rückmarsch der französischen Verbündeten bis in die Linie Paris-Verdun und die überaus stürmische Verfolgung durch die Deutschen, wodurch der Halbkreis der Schlachtfront zu einem fast rechten Winkel — etwa mit dem Scheitelpunkt Verdun — abgebogen wurde, während das Vorwerk der östlichen französischen Festungslinie zu langwierigen Belagerungen und Belagerungen zwang. Die großartigen Erfolge des deutschen Flügels, die Zurückhaltung [illegible] der Gegenlinie und der großartige Vorstoß des deutschen Zentrums weit über Verdun hinaus, von dem englische Berichte sagten, er habe bereits zu der Auseinanderreißung der französischen Front geführt, geben einigen Anhalt für die Art und Weise, wie die deutsche Heeresleitung sich das „Finden" des Gegners und seine endgültige Vernichtung gedacht hatte. Die französischen Heerführer haben dagegen nur eine Möglichkeit, wie sie ihre Armeen nach den Niederlagen in Belgien und Lothringen wieder zu einer wirksamen Macht bringen konnten: eine durchgreifende Rückzugsbewegung ganz großen Stils. So war es möglich, auf der inneren Linie die Armeen in dichtere Formationen zu bringen, sie den rückwärtigen Hilfsquellen näher zu führen, leicht zu verteidigende Aufnahmestellungen zu beziehen und schließlich eine Aufstellung zu wählen, die durch mächtige, noch französischen Begriff scheinbar uneinnehmbare Festungswerke, Paris und Verdun mit den anschließenden Befestigungen, in der Flanke großartig gesichert war. Dieser Entschluß zu einem strategischen Rückzug, der wohl über 220 Kilometer maß, war an sich, so wie die Dinge nach den ersten schweren Schlägen lagen, das einzige und immerhin erfolgversprechende Mittel, die Dinge nochmals zum Guten zu wenden. Die Lage der beiden Paris vorgelagerten Festungsgürtel scheint General Joffre kein schwerer Schritt gewesen zu sein, nachdem er sah, mit welchen stärkeren Werken die deutschen Kanonen und Mörser mühelos aufräumten. Trotzdem war es auffallend, daß man ihn nicht einmal zur Verzögerung der Verfolgung benützt hat. Der gesamte Plan Joffres war also wohl nicht schlecht, desto mißratener war aber die Art seiner Ausführung.

Von den Tagen der Schlachten von Neufchateau, Charleroi und Mons (wo die Engländer davonliefen) und wie sie alle heißen, bis zum 2. September, dem Tage, an dem die Franzosen unter dem Schutz der Pariser Festungsgeschütze Halt zu machen wagten, war das bestrizte Heer in einer einzigen großen Flucht. Der französische Charakter scheint der Durchführung eines planvoll geordneten Rückzugs nicht gewachsen zu sein. Wohl machten sie manchen Versuch, die Nachdrängenden von sich fern zu halten, wohl blieben immer wieder Reserventruppen und ganze Armeen heftig gegen die Verfolger vor, so bei Cambrai am 26. August, wo die Engländer den linken Flügel ihrer Verbündeten vor einer Umgehung bewahrt zu haben schienen und dann bei Guise am 29. August, wo sich die fünfte französische Armee gegen den Feind warf, und in manchem anderen Kampf dieser und der nächsten Tage. Aber das alles geschah doch nicht mit jener ungeheuren Kühnheit und dem unerschütterlichen Entschluß, selbst ganze Brigaden für die Sicherheit des Hauptheeres zu opfern, mit der sich ein derartiger Rückzug allein erzwingen läßt. Man floh und hastete, kopflos und unter riesigen Verlusten an Menschen und Kriegsgerät. Man eilte vorwärts, um der Gefahr zu entgehen, in der Flanke gefaßt und dann völlig vernichtet zu werden. Und darauf zielte unser ganzer Verfolgungskampf anscheinend immer wieder ab. Mit dem Gefecht bei Compiègne am 1. September scheinen — soweit man bisher die Vorgänge übersehen kann — sowohl seit dem 22. August ununterbrochene Rückzug und die damit verbundenen Kämpfe und Gefechte vorläufig zu Ende gekommen zu sein. Die Verluste unserer Feinde waren ungeheuer, denn allein das englische Hilfskorps hat nach dem offiziellen englischen Bericht in jenen Tagen 15 000 Mann verloren.

In dem verhältnismäßig schmalen Raum zwischen Paris und Verdun versammelten die Franzosen ihre Hauptmacht und besonders scheinen sie ihren linken Flügel bei Paris verstärkt zu haben. In welchem Maß der deutsche linke Flügel im Stand war, französische Kräfte auf sich zu ziehen und festzuhalten, läßt sich vorerst noch nicht erkennen. Auf jeden Fall ist nach den englischen und französischen Berichten die VII. französische Armee von Belfort nach Paris an den äußersten Flügel geholt worden, wo sie links von der englischen Armee Aufstellung nahm. In den ersten Tagen des September rückten die feindlichen Armeen in ihre vorbereiteten Stellungen südlich der Marne ein. Der englische Oberbefehlshaber berichtete damals nach London, daß am 3. September die I. deutsche Armee auf la Ferté sous Souarre marschiere, die II. in der Richtung Reims-Chateau Thierry, und die IV. in den Argonnen. Mehr schien ihm selber noch unbekannt zu sein. In dieser Stellung südlich der Marne, die den Franzosen selbst große Vorteile bot, die vorgehenden Deutschen aber zu fortgesetzten Fluß- und Kanalübergängen und zur Durchquerung schwieriger Gelände zwang, wollte General Joffre seine Gegner zu einer Schlacht zwingen. Wäre es ihm gelungen, die deutschen Armeen dort festzuhalten und entscheidend zu schlagen, dann hätte der deutsche Rückzug allein wegen der Geländeschwierigkeiten zu einer ungeheuren Katastrophe führen können. Es kam nun alles darauf an, ob unsere Armeen, als ihre Spitzen etwa in die Linie Grand Morin—Vitry le François—Ornain eingerückt waren und dort auf ernsten Widerstand stießen, den Kampf annehmen würden oder nicht. General Joffre suchte sie dazu zu zwingen, es gelang ihm aber nicht. Das geschah so: die rechte deutsche Flügelarmee lich nun Erkundung der Schlachtfront, wo der Flankenangriff der Franzosen nicht unmittelbar einwirken konnte, hatte der französische Frontalangriff nicht den geringsten Erfolg, weder bei Vitry noch am Ornain. Das ergibt sich ohne weiteres aus dem englischen offiziellen Bericht, der die Meldungen des deutschen Hauptquartiers voll bestätigt. Aber die französische Offensive und die Gewißheit, daß die Franzosen in voreiliger Siegesfreude bei einer deutschen Rückwärtsbewegung ungestüm folgen und ihre frühen Stellungen verlassen würden, boten für unsere Heeresleitung ganz neue Aussichten, zumal wohl ein Stellungswechsel des Zentrums mit Rücksicht auf die durch die Zurückbiegung des westlichsten Flügels eingetretene Staffelung der deutschen Front geboten erschien. Während nämlich in der bisherigen Frontlinie wegen der flankierenden Festungen eine Umfassung und Vernichtung der französischen Armee nur schwer möglich war und ein Durchbruchsversuch durch die französische Verteidigungsfront zu schweren Kämpfen in dem für uns wenig günstigen Marnegebiet geführt hätte, war nun die Möglichkeit da, das nur ermutigte französische Heer aus dem uns unbequemen Gebiet herauszubringen und den Schauplatz der folgenden Kämpfe an einen uns günstigen Ort zu verlegen. Mit einem großartigen Entschluß zog daher unsere Armeeleitung auf der ganzen Front ihre Truppen aus den beginnenden Gefechten zurück. Im Aisne-Gebiet fanden sich die natürlichen Vorbedingungen für die Durchführung des neuen Planes. Der strategische Rückzug der deutschen Streitkräfte vollzog sich mit einer derartig überraschenden Geschwindigkeit, die nur durch

Der neue Held.

Von Ernst Heilborn (Berlin).

Er ist in diesen Tagen von neuem geboren worden. Jeder kannte ihn, und niemand wußte, wer er sein würde. Nun hat er sich in seiner Größe kund getan.

Der neue Held ist: die Masse. Sicher ist, daß ihr Heldentum nicht ausreicht, moderne Schlachten siegreich auszufechten. Sie bedarf des Führers. Wie groß die Anforderungen aber sein mögen, die an Menschärfe, Entschlußkraft, Organisationstalent des Feldherrn gestellt werden, eigentliches Heldentum ist kaum darunter. Held ist die Masse. War es vielleicht im Ablauf der Jahrhunderte nie in dem Grade, in dem sie es in diesen Wochen geworden ist. Denn nun begreifen wir das Unperiönliche der Schlachtberichte als ihre Rechtfertigung und ihren Ruhmestitel. Und wie ein Symbol mutet es an, daß Armeen auf den Namen jugendlicher Prinzen als auf Begriffe getauft sind: Held ist die Masse.

Immer war in der Masse Heldentum. In denen, die heiß morgens auszogen, die gleichbleibende Arbeit auf lange Stunden hin auf sich zu nehmen; die in die Bergwerke fuhren; die hackten. Der Held war auf die Stunde vorbereitet. Jetzt heißt, da die Schützengräben ausgehoben sind und sich die Erde vom Blute färbt, daß er sich zu [illegible] Größe aufreckt; aber — wir mit unseren blödem Augen erkennen jetzt erst, wie tief dies Heldentum ist.

Die Masse, die sich im Schoß der Zeiten verbirgt —: da waren die Bach, einsame Organisten im Thüringischen, gingen ihrer täglichen Arbeit nach und senkten in die Herzen ihrer Kinder den Samen dessen, was ihnen den Wert des Lebens ausgemacht hatte, und begehrten es sich nicht anders. Und in ihr stilles Heldentum, daß sie die brennende Fackel ihrer heiligen Andacht nahezu hundert Jahre hindurch vom Vater auf den Enkel weiterzugeben vermochten. So wurde ihnen der Johann Sebastian geboren. Aber ist die Krone heldenhafter als der Stamm? Das Gedächtnis des Menschen feiert die Individualität; im wahren Heldenbuch der Menschheit steht die namenlose Masse.

Von Gipfel zu Gipfel irrt der erhaunte Blick; aber erst wenn man die Tragkraft des Gebirgsstockes, der Masse, begriffen, vermag man zu erkennen, was eine Individualität in Wirklichkeit ist.

Nun das war ja unser aller Leiden, daß wir uns als Kleine Scheinindividualitäten durch das Dasein schlagen mußten, wie nicht erschreckt als dann, wenn wir uns selbst bei unserem eigenen Namen riefen. Daher dies Gefühl des Gehetztseins, der falschen Anstrengung und der versteckten Ohnmacht. Daher dies Bewußtsein eines halben Lebens und eines einsamen Sterbens.

In Stunden der Selbstbesinnung der Schrei nach Friede — was war er anderes als die zehrende Sehnsucht in die Masse, die namenlose, die ihrer selbst unbewußte, unterzutauchen? Man denkt an „Wanderers Nachtlied" und weiß, daß niemanden, auch den Vollindividualitäten dies Frösteln erspart bleibt. Ja, wo die Sehnsucht der Menschen klug wurde und sie Tröstliches über das Sterben philosophierten, lief es immer darauf hinaus: Tod ist das Untertauchen ins Unbewußte, das Abstreifen des Reflexkleides der Individualität. Das älteste Märchen der Menschheit, das von der Seelenwanderung, ist nichts als bunte Blume über der Wurzel, die heißt: Heimweh des Individuums nach dem Mutterschoß der Masse.

Und nun schlug die Stunde, und der Held wurde uns neu geboren. Auch wir, die wir zu Haus ausharren mußten, haben einen Hauch davon gespürt, was es besagen will, sich in die Allgemeinheit zu verlieren. Und trösten uns des weiter. Denen aber, die ins Feld ziehen durften — man sah die Reservisten, noch uneingekleidet, aber in Marschformation durch die Straßen ziehen, und das gemeinsam angestimmte Lied flatterte über ihnen wie eine Fahne —, ihnen ist das Wunder Ereignis geworden.

Die gestern im Frondienst der schweren Arbeit karrten, die Hoffnungslosigkeit mit Gleichmut trugen — aber auch die andern, die Aengstlichen und Sorgengequälten und Müden, sie alle waren mit dem Glockenschlag der Stunde der Held geworden. Das ist nicht der „Ruf des Vaterlandes", es ist das Untertauchen in die Volksgemeinschaft. Nun entsteht der Gemeinschaftswille und hat den des Einzelnen aufgehoben. Es gibt keine Scheinindividualitäten mehr. Aus Millionen Wässerchen wurde der Fluß. Die Selbstverantwortlichkeit, das über sich selbst Besinnen, die Quelle der Entschlußfassung haben aufgehört, statt dessen dies Getragenwerden. Und es reißt dich mit fort. Und gibt dir Kräfte über deine Kraft hinaus. Und reißt dich furchtlos. Widersprechendste Charaktereigenschaften werden aufgelöst in den Instinkt der Masse. Der ist: Vorwärtsdrängen. Flutende Bewegung, wie sie den gespeicherten Wassern des Ozeans eigen ist.

Wer einmal an einem Sterbebett gestanden: und ob alle Verwandten sie umringten: wie einsam sie war. Und dies einsame Sterben steht uns allen vor Augen unser Leben lang. Und es fröstelt uns, wenn wir dran denken. — Aber die Masse hat sich zusammengeschlossen und läßt keine ihrer Atome in Einsamkeit verderben. In und um jeden einzelnen ist sie. Nur auf dem Schlachtfeld verliert der Tod seine Schrecken — den Trost, den kein Prediger Namen und Inhalt zu geben wußte, der Mann in den Artiefstiefeln aus dem dreißigjährigen Krieg kennt ihn: „Kein seligrer Tod ist in der Welt, wer vom Feind erschlagen . . ."

Man hat es in diesen Tagen vielfach erfahren, daß Soldaten, die dem Tod in jeglicher Gestalt auf dem Schlachtfeld entgegengestürmt waren, leicht verwundet in den Lazaretten seelisch zusammenbrachen, nur, alsbald geheilt, von neuem die alte Tapferkeit zu bewähren. Es will das nichts besagen, als daß wir einzelnen alle keine Helden sind. Held ist die Masse.

Nur daß auch sie zu neuem Heldentum immer neu geboren werden muß.

Denn wenn es wahr ist, daß die Masse Held ist, so ist es ebenso wahr, daß sie feige ist.

Die Masse ist wie das Meer. Die ihr eingeborene Bewegung ist Ebbe und Fluten, ist der ewige Wechsel, ist: „Hosiannah!" und „Kreuzige ihn!" Aber das Meer gewinnt Farbe mit der Beleuchtung, die ihm zu teil wird. Es gewinnt Kraft und Drang und Strömung mit dem Wind, der darüber hinfährt. Unberechenbar schilt man die Masse. Sie birgt nur eben alle Kräfte in sich (die wir die guten und die schlechten nennen) und es kommt darauf an, welche die Stunde in ihr weckt.

Das war das Große, was wir erlebten: der Glockenschlag der Stunde und die Geburt der Masse zu Heldentum.

Und wird sich einem jeden diese Geburtsstunde anders vergegenwärtigt haben, denn wenn sich die magischen und heiligen Feuer in den Lüften sammeln, so zünden sie zwar überall, aber an jeder Stelle scheint Gelegenheit und Brennkraft eine andere. Uns, in Berlin, ward diese Geburtsstunde an jenem Spätnachmittag des 1. August Ereignis. Als sich die Menge Unter den Linden und vor dem Schloß gesammelt hatte; als die Fragen nach Krieg und Frieden wie in schwebenden Wogschalen über den Häuptern hingen; als die unbekannte Stimme „Krieg!" rief und die Masse gesammelt vor dem Schlosse stand, ihr Responsorium zu singen: „Ein feste Burg ist unser Gott."

Schließlich: was lag in jener denkwürdigen Reichstagssitzung an dem Votum der einen Partei? Not hätte sich ihr Gesetz in jedem Fall geschaffen. Bewußt Erwartung ging und was Erfüllung wurde, war, die Stimme einer vorher nie gewesenen Gesamtheit, wie ein Wort aus einem Munde, zu vernehmen. Das war es: der neu erstandene Held legte sein Glaubensbekenntnis ab.

Und so begleiteten wir ihn auf seinen ersten Wegen. Die unerschütterliche, aber friedliche Herrlichkeit einer neuen Kultur faszinierte die Gemüter, bis man begriff, was es besagen wollte: Held war die Masse. In ihre Gebete hatte man sich nun zu schließen; denen aber fehlte gewiß die Verheißung nicht. Und so gewann das alles symbolische Kraft: die Geheimhaltung der Armeeeinteilungen; die Verschleierung des Aufmarsches; bis hinab zu diesem Äußerlichen, daß die Uniformen uniformer geworden waren.

Auf den Namen der Gesamtheit war jeder einzelne getauft worden — für Leben und für Tod.

Jeder einzelne ist damit verloren, aber man weiß ihn auch geborgen, wie in Mutterschoß. Und wenn die Nachrichten von dem einen oder andern, der draußen fehlt, ausbleiben — es gibt auf alle bangen Fragen nur die eine Antwort, daß er Gleich der großen Gemeinschaft geworden ist: sie trägt und nährt und hält ihn, die dunkle, die wogende, die heilige Masse.

Das ist der Friedensklang in diesen Kriegswirren und zugleich die Siegeszuversicht: Held ist die Masse.

Feldpostbrief eines Bauernknechts an seinen Onkel.

Wizenay, 8. September.

W. 2.! Weil ich gerade Zeit habe, und Ihr doch nachgierig seid, gerade so wie Ich, denn ich erwarte auch alle Tag mit Sehnsucht auf die Feldpost, will ich Euch kurz einige Erlebnisse mitteilen, aber nur in Kürze, denn wenn man alles schreiben wollte, könnte man ein ganzes Buch schreiben und ich hatte wenns Gerts will ich Euch einmal etwas mündlich vorzutragen zu können. Ich hätte fast vergessen, daß wir mit in der Schlacht von St. und St. beigewohnt, unsere Vorpostenpatrouillen und von 2. auf 3. September einen Nachtangriff, sind schon gar viele an dem Lehm wieder geschrieben und so mancher Kameraß ist geblieben. Ja was für Aufregung bereitet einem das erste Sterben so einer Kehre, das jungen der erstes Gefecht, der erste Verwundete oder Tote, oder gar wenn man das erste Mal zuschießen muß, da gewöhnt sich etwas, aber schnell wird man anderes Blicher, wenn man im Ring im Ring gegenüber steht, da heißt es Du oder ich und den nimmt geholt der Teufel, das haben wir gesehen, denn noch jedesmal sind sie gekommen, die Neuhofer, und so ein Haufen! aus 100 deutschen Herkunft ist mehr als 1000 herangetrieben, und was er so sieht, so gewöhnt sich der Mensch auch an das und nun wird Ernst, denn nicht jede trifft, und schlechte Schützen haben wir genug, das haben wir erfahren, die sind feig und falsch reißen vor der Masse aus und verstecken sich nur an einzelne, zwei oder drei und verwundete, die Barbaren. Aber wir wissen Ihnen schon, denn wenn wir sie laufen sehen, engeln sie wieder die Waffe und schießen uns in den Rücken sogar ihre Verwundeten machen das, auf den Baumen sitzen wir Hunde gleich 3—4 da „Ich" fang eine an

der musterhaften Ordnung und Ruhe unserer Truppen zu verdanken war, daß die französischen Truppen kaum zu folgen vermochten und die deutschen Armeen Zeit fanden, sich in ausgezeichneten Stellungen gut einzugraben und mit allen Mitteln der Feldtechnik zu verschanzen. Gleichzeitig — so behaupten die Franzosen — sollen auch wesentliche Verschiebungen der Streitkräfte auf beiden Seiten stattgefunden haben. Wenn man den französischen Berichten glauben darf, befindet sich jetzt die Armee des Generalobersten von Heeringen auf der westlichen Hälfte der Schlachtfront. Tatsache ist, daß aus strategischen Gründen auch der linke Flügel der deutschen Armee vorübergehend zurückgenommen wurde, was den Franzosen die eitle Hoffnung auf einen neuen Vormarsch nach Deutsch-Lothringen erweckt hat und verschiedene französische Angriffe aus Vogesenkamm und am Südende dieses Gebirgszugs zur Folge hatte, die aber allesamt mit gutem Erfolg zurückgeschlagen worden sind und zu Gegenstößen geführt haben.

Wenn man die beiden Rückzugsbewegungen, die französische und die deutsche, miteinander vergleicht, so erkennt man erst den großen Unterschied in der Disziplin und in der inneren Spannkraft der beiden Heere. Dort wurde er zu einer überstürzten Flucht zwischen die schützenden Festungen, und hier konnte in aller Eile, aber auch in aller Ruhe, eine großartige Bewegung durchgeführt werden, die die begonnene Schlacht auf einen ganz anderen Schauplatz verlegte und damit die Vorbedingungen für einen großen Sieg schuf. Daß dieser Platz in einer rückwärtigen Stellung liegt, daß also bereits eroberter Boden wieder aufgegeben worden ist, hat gar keine Bedeutung, denn es ist ja nicht die Absicht unserer Heeresleitung, möglichst viel vor dem französischen Staatsgebiet zu besetzen und sich den Kampf dadurch zu erschweren, daß unser Heer möglichst tief in das Innere Frankreichs eintritt, sondern wir haben doch keinen anderen Wunsch als den, daß wir die feindliche Armee, dort, wo dies möglich ist, fassen und vernichten. Den Franzosen aber lassen wir gern die Freude, der deutschen Grenze ein paar Dutzend Kilometer näher gekommen zu sein, zumal, wenn sie uns dabei das Vergnügen machen, ihre gute Verteidigungsstellung zu verlassen und die Entscheidungsschlacht dort anzunehmen, wo wir sie wünschen. Und das ist geschehen.

Im Gefühl, Sieger zu sein, eilte der Feind unseren Truppen nach — allerdings ohne Schritt halten zu können — und rannte gegen unsere neue Front auf den prächtig zu verteidigenden Höhen an der Mäuselinie mit wahnsinniger Erbitterung an, aber ganz unerwartet fand er Widerstand: wie an einem mächtigen Steinwall brach die Sturmwelle in sich zusammen. Die zweite große Offensive der französischen Armee ist zu Ende. Ihre Ueberflügelungsversuche im Westen hatten die entscheidende Niederlage von zweieinhalb Armeekorps zur Folge und der Durchbruchsplan scheiterte im Zentrum an dem Todesmut der deutschen Soldaten. Nun mußte General Joffre in Eile starke Feldbefestigungen aufwerfen lassen, um den Gegenstößen Stand halten zu können und nicht über die Flankenlänge und durch die Täler in verhängnisvoller Flucht zurückgeworfen zu werden. So sammelte man unter den schwierigsten Bedingungen nach wochenlangen Märschen und Kämpfen im Schutz der Wälle und Gräben neue Kraft und begann einen langwierigen Befestigungskrieg, der für die deutsche Armee in allen Teilen langsam aber stetig im Erfolg fortschreitet. Hier galt es nicht, darauf loszustürmen, sondern in ruhiger Arbeit Vorteil um Vorteil zu erringen, um die strategische Lage so zu wenden, daß es möglich würde, den entscheidenden Schlag zu führen. Das französische Heer muß so umklammert werden, daß es bis zum endgültigen Sieg festgehalten werden kann. Für dieses Ziel sind unsere Fortschritte bei Reims und die vorzügliche Kriegslage im Süden Verduns von entscheidender Bedeutung. Was aber im letzten Ende die deutsche Heeresleitung vor hat, das ist ein Geheimnis, das, wie es scheint, auch den Franzosen noch nicht klar geworden ist. Eines wissen allerdings auch sie: den Kampf um die günstigere Stellung haben die Deutschen gewonnen.

Dank Hindenburgs.

Berlin, 26. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Dem Generalobersten v. Hindenburg gehen fortgesetzt nicht nur aus allen Teilen Deutschlands, sondern auch aus Oesterreich-Ungarn und dem Auslande von einzelnen Personen und Vereinen Sympathiekundgebungen in Form von Telegrammen, Karten, Briefen, Gedichten, Bildern, Büchern und Liebesgaben aller Art zu. Der Generaloberst ist dienstlich zu sehr beschäftigt, um der immer mehr anschwellenden Masse dieser Glückwünsche gegenüber seinen ursprünglichen Vorsatz durchführen zu können, jedem einzelnen für die ihn aufrichtig erfreuenden Zeichen des Vertrauens und der wohlwollenden Gesinnung zu danken. Er bittet daher, es durch diese Veröffentlichung ein für allemal tun zu dürfen.

Türkische Matrosen.

Konstantinopel, 24. Septbr. (W. B.) „Sabah" schreibt: Die englische Regierung hatte einige Dampfer der Khedivial-Linie nach Indien geschickt, um von dorther Truppen nach Aegypten zu transportieren. Die zur Bemannung der Schiffe gehörigen 180 türkischen Matrosen weigerten sich angesichts dieses Auftrages, länger Dienst zu tun, da ihnen ihre ottomanische Vaterlandsliebe und ihr Gewissen es verbiete. Die Matrosen trafen an Bord des Schiffes „Soldiek" in Konstantinopel ein. „Sabah" beglückwünschte die Matrosen zu ihrer Haltung.

Die Lage im Südosten.

Wien, 26. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird mitgeteilt: Die nach der Schlacht von Lemberg eingeleitete Versammlung unserer Streitkräfte in einem Raume westlich der San hat nicht nur der Ententepresse Veranlassung zu den böswilligsten und lächerlichsten Kommentaren gegeben, sondern auch anderwärts Vorstellungen über die Lage unseres Heeres hervorgerufen. Demgegenüber muß darauf hingewiesen werden, daß die erwähnte Versammlung durchaus freiwillig erfolgte, wofür als Beweis nur angeführt sei, daß sie der Gegner nirgends zu stören vermochte oder versuchte. Feindlicherseits aufgestellte Behauptungen über Erfolge an der Sane sind unwahr. Es handelt sich lediglich um einzelne mit großem Aufwand an Truppen und schwerem Geschütz und Munition inszenierte Vorschiebungen gegen feldmäßig gesicherte und schwach besetzte Uebergangsstellen, die nach Erfüllung ihres Zwecks und Sprengung der Brücken freiwillig geräumt wurden. — Die aus London stammende Nachricht von dem Fall zweier Forts von Przemysl ist natürlich gänzlich aus der Luft gegriffen. Auf dem Balkankriegsschauplatz ist die Lage, wie auch aus dem letzten deutlich genug gefaßten Communiqué hervorgeht, unverändert gut.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Höfer, Generalmajor.

Initiative im Krieg.

Oberösterreichisch-ungarisches Kriegspressequartier, 20. Septbr. Es sind hier Gefechtsberichte und Auszeichnungsanträge bekannt geworden, die, teilweise ergänzt durch Mitteilungen berufener Personen, sehr geeignet sind, den bisher nur in ganz großen Zügen geschilderten Ereignissen des russischen Hauptkriegsschauplatzes mehr Plastik zu geben. Die ungeheuere Gefechtsfront brachte es mit sich, daß zahllose Einzelkämpfe stattfanden, in denen oft nicht nur die Kommandanten, sondern auch untergeordnetere Persönlichkeiten in die Lage kamen, ihre Fähigkeiten ungehindert dem großen Endziele zu weihen. Andererseits wurden Beispiele größten Verantwortungsmutes bekannt, die um so höher einzuschätzen sind, als sie von Generalstabsoffizieren gegeben wurden, deren glänzende Stellung unter Umständen mit kriegsgerichtlicher Verurteilung vernichtet werden konnte. So ergriff der Oberstleutnant des Generalstabskorps Heller, obwohl ihm als Generalstabschef einer Infanterietruppendivision überhaupt keine Kommandobefugnisse zuhanden, rasch entschlossen den Befehl über einige eilig zusammengerafte fremde Truppen, als er eine die Gefechtslage der Nachbardivisionen schwer bedrohende Gefahr erkannte. Tatsächlich gelang es Oberstleutnant Heller, die Krise zum Erfolg zu wandeln. Ein noch viel markanteres Beispiel lieferte Generalstabshauptmann Ludwig Frank, der sogar gegen einen strikten Befehl seines Armeekommandos handelte. Frank wurde nämlich spät am Abend entsendet, um eine Truppendivision, mit der die Fühlung verloren gegangen war, zu suchen und zurückzuführen, da die endmaßliche Position dieser Division dem Armeekommando zu gefährdet schien. Hauptmann Frank fand schließlich den gesuchten Armeeteil noch bedeutend weiter vorgeschoben, als selbst das Armeekommando befürchtet hatte. Der Generalstabsoffizier beurteilte die Lage im Rahmen des Ganzen jedoch an Ort und Stelle anders als vorher, schwieg über seinen Auftrag und riet sogar dringend, in der Stellung zu bleiben. Der am frühen Morgen beginnende Kampf wurde tatsächlich gerade durch diese Division in sehr günstiger Weise eingeleitet und erhielt mit vollem Erfolge für die Armee. Auch einem Unterinhaber Felix Pyro war es beschieden, durch ungeheure Energie und Improvisationstalent der Armee Auffenberg unschätzbare Dienste zu leisten. Die rasche Offensive dieser Armee hatte es nämlich mit sich gebracht, daß die fahrenden Divisionsbäckereien auf den grundlosen Wegen nicht mehr genügend nachkommen konnten, wodurch die Versorgung der Truppen mit frischem Brot in bedenkliche Stockung geriet, also eine sehr kritische Situation eintrat. Pyro ermöglichte es nun durch massenhafte Heranziehung der russischen Bauern zur Brotbereitung sowie Requisitionen und Kontributionen aller Art den Verpflegungsdienst in diesen kritischen Tagen nicht nur für die Armee Auffenberg, sondern auch für die vielen Tausende russischer Gefangener klaglos durchzuführen; nur die Ressourcenlosigkeit dieses Kriegsschauplatzes kennt, wird diese Riesenleistung nur bewundern können.

Freiherr Kurt von Reden, Kriegsberichterstatter.

Die Franzosen plündernd im eigenen Land.

N **Berlin**, 20. Sept. (Priv.-Tel. Ctr. Bln.) Wie die Franzosen im eigenen Lande hausen, beweisen die Befehle, die von den obersten französischen Waffenbehörden gegen Plünderung und Verwüstung ausgegeben werden. Unseren Truppen ist wieder ein Divisionsbefehl der 7. Division in die Hände gefallen, der in wörtlicher Uebersetzung folgendermaßen lautet:

„18. 8. Zahlreiche Klagen über begangene Plünderungen in den Unterkunftsörtlichkeiten sind von den Bewohnern an den General der 7. Division eingegangen. In bestimmten Besitzungen haben die Truppen Gärten und Obstplantagen verwüstet. Große Quantitäten Heu haben sie weggenommen und herumgestreut. Solche Akte der Indisziplin, unwürdig der französischen Truppen, sind geeignet, ihren guten Ruf zu kompromittieren. Diese Tatsachen sind umso bedauernswerter, als sie eine Bevölkerung treffen, die sehr erregt ist durch die Nähe des Feindes, und deren Dörfer seit drei Wochen von Truppen besetzt waren. Alle notwendigen Bedürfnisse müssen gekauft oder requiriert werden unter Hergabe rechtsgültig ausgestellter Gutscheine. Es ist Sache der Kommandeure, in der Folge streng auf diese Bestimmungen zu achten, und der Divisionskommandeur wird keinen Anstand nehmen, diejenigen Befehlshaber zur Verantwortung zu ziehen, die derartige Ausschreitungen nicht zu verhindern wissen.

Der General der 7. Division: Maher."

Um Verdun.

X **Stockholm**, 26. Septbr. (Priv.-Tel. Ctr. Berlin.) Londoner Meldungen geben zu, daß die gefürchteten 42 Zentimeter-Geschütze vor Verdun in Stellung gebracht worden sind und daß sich der Belagerungsring merkbar enger um die Festung geschlossen habe.

Die „Emden" wird in London populär.

Kopenhagen, 26. Septbr. (W. B.) „National Tidende" meldet aus London: Die Taten des Kreuzers „Emden" werden hier allgemeines Interesse. Man bewundert den schnellen Vorstoß des Schiffes, das die Eigenschaften des fliegenden Holländers mit denen „Alabamas" vereinigt, des Schiffes, das während des amerikanischen Bürgerkrieges über vierzehn Monate lang der Schrecken der Handelsschiffe war. Gewiß habe die „Emden" Madras nur geringen Schaden zugefügt, aber die Energie, mit der der Kreuzer auf dem Kriegsschauplatz auftritt, mache das Schiff populärer im Volk als die ganze deutsche Flotte, die hinter den Geschützen des Kieler Kanals gedeckt liegt.

London, 25. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Das Reutersche Bureau meldet aus Rio de Janeiro: Der deutsche Dampfer „Preußen" ist in Santos eingekommen; er schiffte den Kapitän und 15 Mann von der „Indian Prince" aus, die von dem „Kronprinz Wilhelm" in den Grund gebohrt worden war. Nach einem Lloyd-Telegramm ist der Rest der Besatzung an Bord des „Oberenburg".

England und Holland.

t **Amsterdam**, 26. Septbr. (Priv.-Tel. Ctr. Frkft.) Die holländische Regierung hat den Belagerungszustand nun auch über die Gemeinden an der Ostgrenze verhängt, nachdem er bereits an der Südgrenze eingetreten ist, da ein ausgedehnter Schmuggel mit für die Ausfuhr verbotenen Waren getrieben worden ist.

England hat die niederländischen Schiffe „Celebes", „Kioum" und „Riau" angehalten und läßt die für Holland bestimmte Ladung, Häute, Kautschuk, Mais, Kaffee und Reis, in Gravesend löschen.

Der englische Gesandte im Haag entschuldigte sich bei der niederländischen Regierung wegen der über Mastricht von einem englischen Flugzeug niedergeworfenen Bombe, da das Flugzeug die Bombe verloren habe und wegen Nebels die Gegend nicht erkennen konnte.

Die neuesten kühnen Behauptungen.

X **London**, 26. Septbr. (Priv.-Tel., indirekt. Ctr. Bln.) „Daily Chronicle", das seit dem Kriegsausbruch der „Daily Mail" im Herausbringen falscher Nachrichten den Rang streitig macht, hat einen Oberstmaat der „Cressy" gefunden, der das angreifende deutsche Unterseeboot durch drei Schüsse aus einem Zwölfpfünder zum Sinken gebracht haben will. Zwei deutsche Matrosen hätten versucht, sich durch Schwimmen zu retten. Die deutschen Operationen habe ein als Fischdampfer maskiertes Fahrzeug geleitet.

N **Berlin**, 26. Sept. (Priv.-Tel. Ctr. Bln.) Die in ausländischen Blättern verbreiteten Gerüchte, daß die Franzosen die Absicht hätten, Brüssel wieder aufzugeben oder daß der Besitz Brüssels für die Deutschen gefährdet sei, sind, wie schon neulich erklärt wurde, sämtlich erfunden. Daß wir Brüssel wieder aufgeben, davon kann, wie wir an unterrichteter Stelle erfahren, nicht die Rede sein.

Ebenso erfunden sind die in italienischen Blättern aufgetauchten Meldungen, daß in Russisch-Polen oder in Schlesien eine sächsische Kavalleriedivision geschlagen worden sei und dabei ihre gesamte Artillerie verloren habe. Diese oder ähnliche Nachrichten über deutsche Verluste im Osten sind vollkommen Schwindel.

st **Zürich**, 26. Septbr. (Priv.-Tel. Ctr. Frkft.) Die in russischen und anderen Blättern vielverbreitete Nachricht, daß der Redaktor der russischen Sozialdemokratie, Grigori Plechanow, Rußland seine Sympathie ausgedrückt und die Russen in Frankreich aufgefordert habe, für Rußland zu kämpfen, wird von Führern der russischen Sozialdemokratie als eine gemeine Lüge bezeichnet. Einige Führer der russischen Sozialdemokratie, die sich in der Schweiz aufhalten, versicherten mir, daß kein Sozialdemokrat Rußland den Sieg wünsche, der die Knechtung Europas und die Rückkehr zur Barbarei bedeute.

Dänemarks Neutralität.

n **Kopenhagen**, 22. Septbr.

Mit der Frage der Minensperrung in den dänischen Durchfahrtsgewässern und des Verhältnisses jener Sperrung zur etwaigen Entsendung französischer und englischer Flottenabteilungen zum Zwecke der Blockierung deutscher Ostseehäfen haben sich letzthin führende französische Preßorgane, darunter „Figaro" und „Temps", recht lebhaft beschäftigt. Diese Erörterungen haben in Dänemark naturgemäß großes Aufsehen erregt und Meinungsäußerungen der leitenden Kopenhagener Zeitungen, darunter auch des Regierungsorgans „Politiken" zur Folge gehabt.

Die Vorderauflage des „Figaro" veröffentlichte bereits vorgestern einen Artikel mit der Ueberschrift „Dänemarks Neutralität", worin ausgeführt wird, daß die dänische Regierung „aus übertriebener Vorsicht" kurz nach dem Kriegsausbruch Minen im Oresund und in den Belten gelegt und dadurch den Wunsch nach Sicherung der dänischen Neutralität und der Freiheit der Schiffahrt Dänemarks bestätigt habe; fraglich sei es aber, ob solche Vorsichtsmaßregeln sich mit den internationalen Verträgen der dänischen Durchfahrtsgewässer vereinigen lassen. Es sei möglich, daß England eines Tags die Aufmerksamkeit auf dies Verhältnis lenken werde, das für die Flotten der Verbündeten von Bedeutung werden könne.

Der Aufsatz des „Figaro" läßt auf eine recht tiefgehende Unkenntnis der wirklichen Sachlage schließen. Namentlich ist es bezeichnend, daß kein Unterschied zwischen den Teilen der dänischen Durchfahrtsstraßen, die in internationaler Beziehung als „frei" zu gelten haben, und denjenigen Gebieten gemacht wird, die zum dänischen Territorium gehören. Nur soweit letzteres in Frage kommt, hat Dänemark Minensperrungen benützt, und zwar in der Hauptsache um die Verbindung zwischen den einzelnen Landesteilen zu sichern.

Der „Temps" sucht in seinem gestrigen Leitartikel über denselben Gegenstand den Irrtümern des „Figaro" entgegenzutreten, verfällt aber selbst in eine durchaus einseitige Auffassung und bezeugt eine große Taktlosigkeit, indem willkürlich der dänischen Regierung gewisse Ansichten und — Sympathien (natürlich für die Westmächte) beigelegt werden.

Gegenüber diesem Artikel erklärt das dänische Regierungsorgan „Politiken", wie bereits telegraphisch kurz gemeldet wurde, daß die Aeußerungen des französischen Blattes geeignet seien, daß die Minensperrungen unzweifelhaft eine dauernde Neutralitätsmaßregel bedeuten. Gegenüber anderen Betrachtungen des „Temps" sei aber hervorzuheben, daß ganz Dänemark strikte Neutralität nach allen Seiten bewahren möchte und hoffe, daß diese Neutralität auch von allen Seiten respektiert werde. Die Worte „von allen Seiten" des dänischen Regierungsorgans dürften in erster Reihe auf die Westmächte gemünzt sein. Noch deutlicher verstimmt ist das Kopenhagener Organ „Kaudenhavn".

Die Kämpfe in den Kolonien.

Berlin, 26. Septbr. (W. B. Amtlich.) Aus Deutsch-Ostafrika sind zum ersten Male seit Kriegsausbruch Privatnachrichten hier eingetroffen. Aus den Vermerken auf den Briefen und Karten geht hervor, daß die Postsachen die englische Zensur passiert haben. Die Engländer halten also offenbar die deutsch-ostafrikanische Küste blockiert. Daressalam wurde als offene Stadt nicht verteidigt. Die englischen Kreuzer haben auf die Funkenstation Schüsse abgegeben, darauf wurde die weiße Flagge über der Stadt gehißt, und es sind bis zum Abgang der Post, etwa am 20. August, keine weiteren Angriffe auf Daressalam erfolgt. Der Turm der Funkenstation ist nach den hier vorliegenden Berichten von den Deutschen selbst zerstört worden. Die weißen Frauen und Kinder befanden sich bis Abgang dieser Post offenbar noch in Daressalam. Ob infolge der ausgebrochenen Kämpfe im Innern die Engländer tatsächlich, wie die englische Admiralität meldet, später Daressalam zerstören ließen, darüber liegen Nachrichten von deutscher Seite nicht vor. Dagegen wurde bestätigt, daß Tanga von den Deutschen besetzt worden ist. In Sansibar ist nach einem hier vorliegenden Privattelegramm vom 21. August den Deutschen freiwillig geräumt worden, daselbst zu bleiben, doch stehen die Deutschen unter behördlicher Aufsicht. Eine gewisse geschäftliche Betätigung ist ihnen erlaubt. Sie dürfen Gelder einkassieren und die vorhandenen Warenlager veräußern. Die deutschen Angestellten sind schon am 7. August nach Tanga gebracht worden. In Mombassa sind alle Deutschen sofort nach Ausbruch des Krieges festgenommen und später nach Nairobi überführt worden. — Irgend welche amtliche Nachrichten sind beim Reichskolonialamt noch nicht eingetroffen. Das etwaige Anfragen konnte daher auch nur mitgeteilt werden, was in dieser Meldung enthalten ist.

London, 26. Septbr. (Nichtamtlich.) Wie die Admiralität mitteilt, hat sie von dem Vizeadmiral Pakes ein Telegramm des Inhalts erhalten, daß Friedrich-Wilhelmshafen, der Sitz der Regierung von Deutsch-Neu-Guinea, von australischen Truppen besetzt worden ist, ohne bewaffneten Widerstand zu finden. Der Feind ist offenbar bei Herbertshöhe versammelt gewesen, wo Kämpfe stattgefunden haben. In Friedrich-Wilhelmshafen wurde die britische Flagge gehißt und eine Garnison eingerichtet.

---

die Ohren, da noch einst, wir schauen mehr, gleich wieder eins und ein Kamerad liegt in seinem Blut. Aber jetzt von oben herab ist er getroffen, jetzt haben wir sie, da sollten Ihr sehen wie da die Gewehre herabfliegen, aber genau wird gezielt, gerade wie auf ein Krähen Reis und eins zwei drei Arme sind sie herunt und brechen nach das Genick dabei, denn unser Kamerad ist gerächt.

W. L.! glaubt aber ja nicht, daß wir dabei verzehrt und verzweifeln. „Nein" sondern immer noch ist ein Funken Barmherzigkeit im deutschen Herz und gerne reicht man denn so einem armen Kerl seinen letzten Tropfen in der Flasch und leidet selber Durst und legt ihm einen Verband an was die nicht machen würden, wir tun ja nur unsere heilige Pflicht und ein Kameraden ist der auch kein Feind mehr.

W. L. Ein anderes Beispiel das ich am 25. erlebt, eine Granate plätzt auf 10 Schritt von mir der Luftdruck wirft mich zu Boden ich dacht ich wäre getroffen, als ich wieder zu mir kam und der Dampf sich verzogen, schau ich um, da liegt unweit von mir ein Turko der hat einen Beinschutz. Wie der Kerl sieht daß ich aufmuck dacht der sein Gewehr blickt zu lähme grad wie so ein pfiffiger Hund wie ich daß ich ein Sprung und der Kerl hat eins vor den Kopf aber nicht ich allein hab es bemerkt, sondern noch ein Kamerad ein Sachse der kam auch dazu, hätt ich nicht mehr so schnell gekannt so hätte der es gemacht und der Kerl hat doch seinen Teil bekommen schade sagte er daß Du so schnell merkst Kolleg, so war Gemütlichkeit und reicht mir die Hand und verbindet gings wieder.

Solche Augenblicke gibt es viele und gar vieles vergißt man oder übersieht man in so einem Tumult wenn der Boden unter den Füßen wankt und die Kugeln pfeifen wie Hagelwetter und man glaubt die Hölle hätt sich aufgetan, wenn man so dein steckt da vergißt man Hunger und Durst und alles um sich da hat man nur den einen Gedanken vorwärts drauf auf die Hund, darnach kann mans selber gar nicht sagen, doch man durchgekommen ist aber Gott ist mit uns, er flößt uns diesen Mut ein, das ist unser festes Vertrauen darauf dauern wir.

W. L. Wir sind jetzt etwas zurückgekommen, um uns zu sammeln denn wir sind sehr heruntergekommen. Seit 18. keine Nachtruh mehr kein Tuch, selten nur ein paar Stunden unterm Zelt, wenn nicht im Gefecht, so wird marschiert geschanzt. An die 70 Mann Verlust 1 Leutnant tot, unser 1. Hauptmann verwundet, der 2. auch, da haben wir Ruhe nötig heute Nacht in der Kirch unterm Kronleuchter geschlafen ein wunderliches Gefühl das, lauter solche Sachen erlebt man.

W. L. jetzt hätte ich noch eine Bitte an Euch weiß aber nicht ob wenn Ihr sie erfüllt mirs auch von Nutzen ist, aber ich denke, wenn nicht mir, so einen andern Kameraden, der auch sein besses dran setzt, fürs Vaterland, nämlich uns fehlt es ganz und gar an Rauchbaren was wir doch alle leidenschaftlich tun, gar mancher gab vieles für eine Sperrige oder eine Brix Tabak und auch mein Pfeifchen liegt schon lange kalt und man kann es so oft anschauen, wenn man so auf Posten steht, das vertrieb den Schlaf und die Grillen und da erhalten wir ja Haus so keine Päckchen viel darf man ja nicht schicken da liegt man dann herum und liegt Sehnsüchtig zu es nicht auch aus Kameradschaft ein Gepäckchen mit abfällt und verspricht Neuauflage wenn es der Fall ist, auch Zucker erhalten viele, darnach tue ich aber nicht, ist zwar auch gut, auf den Marsch haben wir immer große Hitze ist auch besser wie Regenwetter wenn man immer heraus sein muß, also nehmt Euch mal zu Herzen bin Euch im voraus dankbar. Sonst bin ich gesund und immer bei gutem Humor was die Hauptsach ist denn das ist mein Wunsch nur einen Heldentod will ich sterben wenns Gottwill ist und nicht an Gichtschlag oder sonstwie was vorkommt. Denn das ist der schlimme Tod. Ich habe noch wie einen Verwandten übrigens bei Euch zu Hause, schreibt mir auch bald einmal ist Lena noch da? Ist Nicki noch zu Haus? Ich habe für alles gruß Interesse. Gruß an alle Geruter und was die jetzt erlesen. Lebt Wohl auf Wiedersehen herzl. Gruß Euer Tobias.

Jetzt hab ich aber viel geschwätzt und der Platz wird knapp ein andermal wieder einmal wenns sein kann ich schreib halt was mir in den Schädel kommt. Es grüßt Euch Euer Tobias.

Thomas Carlyle über Deutschland und Frankreich.

Aus Briefen.

Unter allen Weisen ist wohl der Schotte Carlyle derjenige, der das beste Verständnis für deutsches Wesen und deutsche Kultur gehabt hat. Wie kein anderer Engländer war er ein Bewunderer und Verehrer der deutschen Dichter und Denker. Sein Streben war es, bei seinen Landsleuten Verständnis für unsere klassische Literatur und ihre Vertreter zu erwecken. Durch Aufsätze und Uebersetzungen deutscher Meisterwerke suchte er, was man weiß, die Engländer mit unserer Dichtung bekanntzumachen. 1852 und 1858 reiste Carlyle nach Deutschland und sammelte Stoff für sein umfangreichliches Werk, das Leben Friedrichs des Großen, das er nach 13jähriger Arbeit 1865 vollendete. So hatte er auch für Deutschlands Geschichte und Politik Interesse und Verständnis bekommen wie wohl kein anderer Engländer vor ihm und nach ihm.

Auch im Jahre 1870 machte er aus seiner Gesinnung und seiner Bewunderung für Deutschland kein Hehl. Begeistert ergriff er für Deutschland und gegen Frankreich Partei. In der Demütigung Frankreichs sah er ein Gottesurteil über die Lüge, die Eitelkeit und die soziale Zerrüttung des französischen Volkes; in der neu erblühenden Macht der Hohenzollern eine Sicherheit für das Wohlergehen des gesamten deutschen Landes. In verschiedenen Briefen hat Carlyle seine Anschauungen niedergelegt. Im ersten Brief, der an einen Freund in Weimar gerichtet war, heißt es z. B.:

„Soweit meine Bekanntschaft reicht, hat es niemals einen solchen Krieg gegeben, niemals eine solche Zerschmetterung, so schmachvolle Vernichtung unverschämter, menschlicher Eitelkeit und bedrohlichen, lange fortgesetzten Hochmuts. . . . . Ganz Deutschland darf wohl schwerere Dinge sich versprechen, als es in politischer Begiehung gesehen, seit Barbarossa es verlassen hat. Meine eigene Freude an alledem ist groß und ganz England, wenigstens alles, was in England verständig ist, beglückwünscht herzlich das tapfere, alte Deutschland zu dem, was es nun für sich allein vollendet hat — eine tatsächliche Umwandlung in eine Nation, nicht länger mehr ein chaotisches Durcheinander, das den Einfall aller übrigen Nachbarn, namentlich dieses übergesinnten Frankreich herausfordert, das ihm in den letzten 200 Jahren so unerträglich wie gebracht hat: Krieg gebiert auf Krieg, ohne andere wirkliche Ursache als unersättlichen französischen Ehrgeiz."

Ein anderer Privatbrief ist an den Dichter Waldmüller-Duboc gerichtet, der ihm sein Werk: „Die tausendjährige Eiche im Elsaß" gesandt hatte und der damals vor Paris stand. Nach einem Dank für Uebersendung des Werks führt Carlyle fort:

„Leider vermögen meine Wünsche wenig für Sie oder Ihre tapferen Kameraden, die so heldenmütig den Stürmen des Krieges und der Unbill des Winters die Stirn bieten. Aber sollten diese Zeilen Sie jemals erreichen, lesen Sie dieselben Ihnen eine Versicherung sein, daß ich Ihnen allen in meinem Herzen Lob und Preis zolle, daß ich Sie, oder ich jung und ein Deutscher, sein wünschte, und daß niemand weder in Deutschland noch außerhalb Deutschlands der heldenhaften, unbegreiflichen Haltung Ihrer Kameraden und Ihrer selbst wärmer beistimmt oder weniger ein ruhmgekrönter Undergang herbeiwünscht und sicher voraussagt als ich . . . . . Gott sei mit Ihnen und Ihren tapferen Waffenbrüdern!"

Das wichtigste Schreiben aber, ein geschichtliches Dokument ersten Ranges, ist der energische Brief, den der Mährige Schriftsteller am 11. November 1870 an den Herausgeber der „Times" schrieb, um mit dem ganzen Gewicht seines großen Ansehens in England gegen die ungerechten Angriffe und grollen Entstellungen eines großen Teiles der Londoner Presse zu protestieren, um die deutsche Politik, die deutschen Staatsmänner und Soldaten zu verteidigen, um seinen verblendeten Landsleuten die Augen über Deutschland und Frankreich zu öffnen und sie zu einer gerechteren Stellungnahme zur Deutschland zu veranlassen. Carlyle beginnt:

„Wie mir scheint, ist es ein Lebenswürdiger Zug der menschlichen Natur, mit dem gefallenen und betrübten Frankreich billiges Mitleid zu empfinden und in den Zeitungen in laute Klagen auszubrechen. Es scheint mir aber ein sehr unehrliches, gefühlloses und irregeleitetes Gefühl zu sein, dieses Mitleid einzuräumen auf die Frage der Abtretung von Elsaß-Lothringen an die deutschen Sieger. Von England verrät es eine gründliche Unkenntnis der deutsch-französischen Geschichte und des Verhaltens Frankreichs gegen Deutschland während vieler Jahrhunderte. Für die Deutschen handelt es sich in diesem Falle nicht um „Großmut", „edles Mitleid" und „Verzeihen gegenüber einem gefallenen Feind", sondern um wahre Klugheit und die praktische Gewißheit, daß dieser gefallene Feind höchstwahrscheinlich nun wird, wenn er wieder zu Kräften gelangt ist. Deutschland hat in dieser Beziehung eine vierhundertjährige Erfahrung, die ihm in derziger, aber lehrreicher Form ins Gedächtnis eingeprägt ist. Wenn davon jemals etwas in das Gedächtnis der Engländer gekommen ist, so sind jetzt kaum noch Spuren davon vorhanden."

Carlyle zeigt nun, wie schon der schlaue und mißtrauische Ludwig XI., gegen Karl der Kühne verfuhr und wie es ihm durch allerlei Ränke und Listen gelang, Burgund zum Deutschland zu bringen. Wie dann Karl V., trotz seiner fortgesetzten Bittgesuche um die deutsche Kaiserkrone, den Königs Franz I. von Frankreich, beschenkt und betrogen wurde. Wie der siebenjährige, allerchristlichste König von Frankreich sogar die Türken unter dem genuesischen Sultan Selimen den Deutschen auf den Hals hetzte (genau wie England heute uns die Japaner und andere exotische Völkerschaften). Wie Heinrich II. sich die drei Bistümer Metz, Toul und Verdun unrechtmäßiger Weise aneignete. Wie dann Richelieu alles tat, um Deutschland zu schwächen; im dreißigjährigen Krieg sorgfältig die Asche am Weiterglimmen erhielt, bis Deutschland gänzlich niedergebrannt war. Carlyle fährt fort: „Kein französischer Herrscher, nicht einmal Napoleon I., war ein schlimmerer, grausamerer und schädlicherer Feind Deutschlands als Richelieu. Und doch hatte Deutschland ihm kein Leid angetan, als daß es neben Frankreich existieren wollte." Carlyle erinnert daran, wie Ludwig XIV. in Deutschland rauben und sengen ließ, daß das Heidelberger Schloß verbrannt wurde und durch die Bombardements Metz und andere Städte Deutschlands entrissen wurden, wie Straßburg mitten im Frieden durch Verrat und Bestechung genommen wurde. Was Deutschland während der französischen Revolution und unter Napoleon zu leiden hatte, jetzt Carlyle auch bei seinen Landsleuten noch als bekannt voraus. Dann heißt es weiter:

„Der gegenwärtige Hohenzollernkönig, ein bescheidener und friedlicher Mann, hat nun einen Teil jener gerechten Gebiete zurückerobert. Ich glaube, es wäre ganz gerecht, vernünftig und weise, wenn Deutschland diese Gebiete behielte und für kommende Zeiten gegen französische Besuche sicherte, indem es die Vogesen, den Hunsrück und jene drei Bistümer befestigte."

Frankreich, meint er weiter, habe seinen Rückhalt, seine Festungen hinweggeworfen und bestehe sich nun, daß es zu bezahlen sei. Er hoffe, daß Bismarck Elsaß-Lothringen bekommen werde. Das unrechtliche Frankreich bekäme eine derbe Lehre erteilt, aber es müsse daraus lernen, zum eigenen Nutzen und dem der Welt. Wenn es aber nicht lernen wolle, so müsse es immer und immer wieder belehrt werden, einmal müsse es doch begreifen.

Auch über Bismarck herrsche noch eine ganz verkehrte Vorstellung in England. Bismarck hege keine „Napoleonischen Gedanken", sondern viel höhere als Napoleon. Er zeige auch

Die Dumdumgeschosse.

Von Geheimrat Dr. V. Bruns (Tübingen),
Generalarzt a la suite *)

In ganz Deutschland herrscht Entrüstung über die Nachricht, daß in den Munitionsbeständen erbeuteter französischer Festungen Dumdumgeschosse gefunden worden sind, die wegen ihrer grausamen Wirkung völkerrechtlich verboten sind. Unser Kaiser hat dieser Entrüstung durch einen flammenden Protest an die Franzosen Ausdruck gegeben.

So wird gegenwärtig die Dumdum-Frage allenthalben eifrig besprochen, aber die Tagespresse läßt erkennen, daß der Begriff Dumdumgeschosse in verschiedenartigem Sinne aufgefaßt wird. Während ursprünglich ein englisches Armeegeschoß, aus dem indischen Kolonialkriege dieses Namen führte, ist die Bezeichnung mit der Zeit zu einem Sammelbegriff für alle Gewehrgeschosse geworden, deren Konstruktion eigens eine stärkere Verwundungsfähigkeit bezweckt. Es ist daher wohl an der Zeit, auf Grund des Tatsachenmaterials die Frage der Dumdumgeschosse zu erörtern.

Die Dumdum-Frage geht aus der Kaliberfrage hervor. Die Fortschritte in der Gewehrkonstruktion bewegten sich bisher wesentlich in der Richtung einer Herabsetzung des Kalibers, um die ballistischen Leistungen zu erhöhen und das Gewicht der Patronen zu erleichtern. Im Kriegsjahre 1870 hatte das deutsche Jündnadelgewehr noch das große 15 mm-Kaliber, das französische Chassepotgewehr schon das mittlere 11 mm-Kaliber. Letzteres erzeugte im allgemeinen etwas weniger schwere Verletzungen mit kleineren Ein- und Ausschußöffnungen, hier und da aber auch ganz eigenartige Verwundungen, wie man sie bisher nicht gesehen hatte, die gerade für unsere Frage von größter Bedeutung sind. Es waren Wunden mit kleiner Einschußöffnung, trichterförmig sich erweiterndem, unregelmäßigem, zerrissenem Schußkanal und großem klaffenden Ausschuß. Kein Wunder, daß man diese offenbare Sprengwirkung nur durch Umwandlung der durch die St. Petersburger Konvention vom Jahre 1868 völkerrechtlich verpönten Explosivgeschosse zu erklären wußte, so daß erbitterte Anschuldigungen erhoben wurden und sogar diplomatische Schritte bei den neutralen Mächten erfolgten.

Erst nach dem Kriege konnte durch Schießversuche festgestellt werden, daß dieser explosionsartige Charakter der Schußwunden durch einfache Bleigeschosse erzeugt wird, sobald sie mit sehr hoher Geschwindigkeit auftreffen. Das weiche Blei wird im Körper platzgedrückt oder zerbricht und erzeugt in den feuchten Geweben eine mit dem Flüssigkeitsgehalte steigende (hydrodynamische) Sprengwirkung, die die Gewebe nach allen Seiten zerreißt und zerschleudert. Es waren also jene Anschuldigungen nicht gerechtfertigt, vielmehr hatte es sich um Radschüsse mit dem Chassepotgewehr gehandelt, das eine bisher unerreichte Anfangsgeschwindigkeit aufwies: das massive Bleigeschoß ist zum Sprenggeschoß geworden.

Vom Jahre 1886 an vollzog sich die Einführung der Kleinkalibergewehre (8 bis 6.5 mm) in allen Heeren. Hierbei war die Anfangsgeschwindigkeit enorm gesteigert, so daß die Bleigeschosse schon im Laufe gar nicht mehr verwendbar waren, da sie von den Zügen zerrissen und letztere rasch verbleit wurden. Der Bleikern mußte mit einem harten Mantel aus Stahl, Kupfer oder Nickel gepanzert werden.

Das aus rein technischen Gründen konstruierte Mantelgeschoß verdanken wir es, daß die Kleinkalibervunden nicht sehr viel grausamer, sondern entschieden gutartiger sind; denn nicht gepanzerte Bleigeschosse würden bei ihrer enormen Geschwindigkeit die furchtbare Sprengwirkung nicht bloß in die Nähe, sondern auch in weite Entfernung getragen haben. Die große Mehrzahl der Wunden mit ihren kleinen Ein- und Ausschußöffnungen und ihren engen glatten Schußkanälen bieten für die Heilung die günstigsten Bedingungen. Die Mitteilung meiner Versuche über die „Geschoßwirkung der neuen Kleinkalibergewehre" (1889) habe ich mit dem Satze geschlossen: „Das neue Kleinkalibergewehr ist nicht nur die beste, sondern auch die humanste Waffe, um noch Möglichkeit die Schrecken des Krieges zu mildern." Dieser Satz ist seither tausendfältig bestätigt worden.

Der englischen Heeresleitung war es vorbehalten, die Kleinkaliberwunden für allzu human zu erklären und ihre Truppen mit wahrhaft inhumanen Kriegsgeschossen, den Bleispitzengeschossen, auszurüsten. Bis dahin waren solche „Teilmantelgeschosse" für Kleinkaliber nur von Jägern bei Hochwildjagden benutzt worden, weil sie viel schwerere Verwundungen bewirkten, so daß das Wild sicher unter dem Schusse zusammenbricht. Gegen Ende des Jahres 1897 fand ich in einer englischen medizinischen Zeitschrift die Mitteilung eines englischen Feldarztes, daß die englischen Truppen im indischen Grenzkriege (im Tschitral) Bleispitzengeschosse verwendet haben. Sie waren durch von den Soldaten selbst durch Abfeilen der Mantelspitze hergestellt, um die Gelade in ihren Magazinen sicherer niederzustrecken, und dann von der staatlichen Munitionsfabrik in Dumdum bei Kalkutta geliefert worden. Es sind Vollgeschosse mit Nickelmantel, der eine kurze Bleispitze freilässt, weshalb sie von den Soldaten den Namen „Weichnasen" erhielten. Der englische Chirurg schildert, wie beim Durchdringen des Körpers „der Bleikern sich pilzförmig staucht und den Mantel sprengt oder zerspritzt und „wahrhaft grausame Wunden erzeugt". Er fügt ausdrücklich hinzu, in einem europäischen Kriege dürften die Geschosse wahrscheinlich verboten werden".

Die Ergebnisse der von mir angestellten Schießversuche übertreffen noch die schlimmsten Befürchtungen über die gewaltige Sprengwirkung, welche die einfache Entfernung der Mantelspitze erzeugt. Bei Nahschüssen durch die Weichteile ist zuweilen der Hautreinschuß als runde Oeffnung vorhanden, während der Ausschuß eine 10—15 cm lange klaffende Rißwunde bildet. Oft ist die Haut über der ganzen Länge des Schusses zerrissen, so daß Ein- und Ausschuß gar nicht zu erkennen sind. Fast immer ist aber die Haut in der Längsrichtung gespalten, darunter die Muskeln zerrissen und zertrümmert. Sind bei Nahschüssen Knochen getroffen, so sind sie oft kaum mehr als Gewehrschußwunden zu erkennen, sondern gleichen denen durch grobes Geschütz. Uebrigens ist diese gewaltige Sprengwirkung der Bleispitzengeschosse nur den Nahschüssen bis 200 m Entfernung eigen; sie nimmt dann rasch ab und erreicht bei 5—600 m Entfernung ihre äußerste Grenze.

In dem nun folgenden südafrikanischen Kriege 1899—1900 waren die englischen Truppen wieder mit Vollmantelgeschossen ausgerüstet — ob infolge der unmittelbar vorausgegangenen Haager Konferenz? Nähere Anhaltspunkte waren übrigens auch Dumdum- und Hohlspitzgeschosse verwendet, sowie solche mit durchbrochenem Mantel und die sog. Jeffreys sporting bullets, bei denen die Spitze fehlt und der Mantel seitlich eingeschnitten ist. Die Buren waren mit Mauser-Vollmantelgeschossen ausgerüstet, benützten sie aber anfangsweise auch in der Art, daß sie die Spitze abfeilten oder kreuzweis einsägten.

Ueber Verwendung von Dumdumgeschossen in dem russisch-japanischen und in den jüngsten Balkankriegen ist nichts bekannt geworden. Nur von einer Seite wurden solche Anschuldigungen erhoben, jedoch offenbar ohne Kenntnis der Wirkung der Waffen. Denn die kompetenten Kriegschirurgen sind darin einig, daß man in einem verdächtigen Falle oft nicht sicher zu entscheiden vermag, ob die Schußwunde durch Dumdumgeschoß oder Nahschuß oder Aufschläger oder Querschläger (vor oder nach dem Eindringen in den Körper) oder Granatsplitter erzeugt worden ist.

Zum Schlusse soll noch die völkerrechtliche Seite der Dumdumfrage berührt werden. Sie führte auf der Haager Konferenz im Jahre 1899 zu sehr lebhaften Verhandlungen. Die gegen die englischen Dumdumgeschosse gerichteten Angriffe, für welche meine Versuche mit den Bleispitzen- und Hohlspitzgeschossen die Grundlage abgaben, suchte der Vertreter Englands, jeder Wahrheit Hohn sprechend, als Mißverständnis zu erklären, da die Dumdumgeschosse ganz gewöhnliche Geschosse seien wie die anderen und die geschilderte Wirkung gar nicht besäßen! Und doch hatte, wie früher erwähnt, der englische Kriegsminister ausdrücklich berichtet, daß sie „wahrhaft grausame Wunden verursachen und in einem europäischen Kriege wahrscheinlich verboten würden"!

Später gab der englische Vertreter zu, daß man eben gegen wilde Völkerschaften weniger humane Geschosse nötig habe, und von der Verwendung dieser Geschosse in unserer Zeit wiederholentlich abgesehen wurde. Weiter gab er zu, das Dumdumgeschoß bewirke nur „eine gewisse Ausdehnung und Schwellung der Spitze, um einen kräftigeren Stoß zu erzielen der einen Mann außer Gefecht setzen und kampfunfähig macht". Daß das Geschoß jetzt in Europa einen schlechten Ruf habe, rühre von einer Verwechslung mit den „Tübinger Geschossen" her, die den Dumdumgeschossen gar nicht gleichen, weder nach Konstruktion noch Wirkung. (Die etwas längere Bleispitze bei den von mir benützten Geschossen bedingt natürlich keinen wesentlichen Unterschied!) Hierauf erklärte der deutsche Bevollmächtigte, um einer Irreführung betreffs der vielgenannten Tübinger Geschosse vorzubeugen, daß in Tübingen keine Waffenfabrik sei, und daß meine Versuche nicht mit einem Geschoß der Armee angestellt seien.

Um dem Verdikt der Dumdumgeschosse zu entgehen, trat England für ein allgemein gehaltenes Verbot solcher Geschosse ein, die unnötig grausame Wunden machen. Die Mehrheit stimmte gegen ein solches unbestimmtes und praktisch unwirksames Verbot, und trat für ein konkretes Verbot aller Geschoßkonstruktionen ein, welche durch Kontinuitätstrennung des Mantels eine Deformierung des Bleikerns im Körper bezwecken. Es sollten nun dem Verbot alle Geschosse entzogen werden, welche unter dem allgemeinen Namen Dumdumgeschosse bisher hergestellt worden waren, also Geschosse mit Bleispitze, mit Hohlspitze, mit oder abgeschnittener Spitze, mit Löchern oder Einschnitten des Mantels.

Gegen die Stimmen von England und den Vereinigten Staaten Amerikas wurde folgende Erklärung vom 29. Juli 1899 angenommen: „Die vertragschließenden Mächte unterwerfen sich gegenseitig dem Verbote, Geschosse zu verwenden, die sich leicht im menschlichen Körper ausdehnen oder platzdrücken, derart wie die Geschosse mit hartem Mantel, der den Kern nicht ganz umhüllt oder mit Einschnitten versehen ist." England ist im Jahre 1907 dieser Erklärung beigetreten.

*) Die Ausführungen des Tübinger Gelehrten, der größten Autorität in der Frage der Dum-Dum-Geschosse, verdienen jetzt ein ganz besonderes Interesse. — Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.

Vermischte Nachrichten.

Gefangene als Bahnarbeiter.

München, 23. Septbr. Versuchsweise werden bei Schleißheim gefangene Franzosen als Bahnarbeiter zur Ausbesserung der Strecke verwendet. Bis jetzt ist der Versuch gelungen. Die Leute arbeiten fleißig unter Aufsicht eines Bahnmeisters; sie werden von Soldaten des Eisenbahn-Regiments bewacht. — Dem Vernehmen nach soll auch Herr von Breitenbach einen Versuch mit Gefangenen machen, die als Streckenarbeiter verwendet werden sollen.

N Berlin, 25. Septbr. Mit Zustimmung des Rektors der Berliner Universität ist ein Aufruf des Wilmersdorfer Zahnärztevereins, der sich gegen den Bezug von Waren englischer Herkunft richtet, mit einem entsprechenden Zusatz für die Studierenden am Schwarzen Brett der Universität angeschlagen worden. Gleiche Anschläge sind dem zahnärztlichen Institut und den medizinischen Kliniken Berlins auf Empfehlung des Rektors zugegangen und werden voraussichtlich an sämtlichen deutschen, österreichischen und schweizerischen Universitäten und zahnärztlichen Instituten angebracht werden.

Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat Professor Dr. Martin Kirchner, der Leiter der Medizinalabteilung im Preußischen Ministerium des Innern, hat sich jetzt der bekannten Gesinnungserklärung auf englische Ehrungen angeschlossen. Kirchner war Honorary Fellow of the Royal Sanitary Institute und of the Royal Institute of Public Health.

Berlin, 26. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) Die Kaiserin empfing gestern Abend Herrn v. Waldow-Reitzenstein mit Gemahlin. Herr v. Waldow überbrachte einen Brief des Kaisers mit guten Nachrichten. — Prinz Oskar von Preußen hat nach eingegangener Nachricht seines Regiments verlassen und sich in ärztliche Pflege nach Metz begeben müssen. Der Prinz hat sich durch große Ueberanstrengung im Gefecht eine akute Herzschwäche zugezogen, die unbedingte Ruhe und Pflege verlangt. Bei der guten, jugendfrischen Natur des Prinzen ist zu hoffen, daß die Herzmuskeln sich bald wieder kräftigen und keine nachteiligen Folgen zurückbleiben.

r Ulingen, 24. Septbr. Zum Landrat des Kreises Ulingen ist Regierungsassessor Baumeister ernannt worden.

Königsberg, 25. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) An den Oberlandesgerichtspräsidenten a. D. und Kanzler im Königreich Preußen, v. Bledow, hat, den Morgenblättern zufolge, der Kaiser anläßlich des 80. Geburtstages folgendes Telegramm gesandt: Großes Hauptquartier, 24. Septbr. In diesen Tagen schweren Ringens um die Größe und Zukunft unseres Vaterlandes ist es Ihnen durch Gottes Gnade vergönnt, auf 80 Jahre Ihres an Arbeit und Verdiensten reichen Lebens zurückzublicken. Mit meinem Dank für Ihre treue Dienste spreche ich Ihnen zu diesem seltenen Lebensjubiläum meine wärmsten Glück- und Segenswünsche aus. Wilhelm R.

p Koblenz, 25. Septbr. Der dichte Nebel, der seit mehreren Tagen morgens auf dem Rhein lagert, ist der Schiffahrt recht hinderlich. In den übrigen Tageszeiten ist der Verkehr lebhafter geworden.

*** Trier, 25. Septbr. (Priv.-Tel. Ctr. Frkft.) Ein belgischer Chauffeur wurde vom hiesigen Kriegsgericht wegen Unbrauchbarmachung eines von den Deutschen beschlagnahmten Automobils zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt.

m Köln, 26. Septbr. (Priv.-Tel.) Die Nachricht, es seien englische Flieger über Köln erschienen, um die Kölner Luftschiffhalle zu bombardieren, ist nach einer Erklärung des Kölner Gouvernements erfunden.

b Wilhelmshaven, 22. Septbr. Der bisherige Chef der Marinestation der Ostsee, Admiral v. Tapper, der in Genehmigung seines Abschiedsgesuches zur Disposition gestellt worden ist, gehört der Marine seit 1871 an. Er wurde 1874 zum Leutnant zur See, 1879 zum Oberleutnant zur See und 1887 zum Kapitän-Leutnant befördert. Nach seiner Beförderung zum Fregattenkapitän im Jahre 1896 wurde er als Marineattaché zur Botschaft in London kommandiert und in dieser Stellung im März 1900 zum Kapitän zur See befördert. 1906 wurde er zum Konteradmiral befördert. 1907 wurde er Chef des Ostasiatischen Kreuzergeschwaders und führte dieses Kommando bis Dezember 1908. 1909 wurde er Vizeadmiral und Inspekteur des Bildungswesens der Marine. Im Frühjahr 1912 übernahm er das Kommando der Marinestation der Ostsee.

□ München, 24. Septbr. Der Denkmalsfonds für Peter Cornelius (29000 Mark) wurde durch den Oberbürgermeister v. Borscht im Einverständnis mit Geheimrat Dr. v. Heyer, dem einzigen noch lebenden Mitglied des Cornelius-Komitees, dem Kriegsausschuß der Münchener Künstlerschaft übertragen, die ihn an würdige bedürftige Künstler zur Verteilung bringen wird.

Wirtschaftsleben und Verkehr.

Höchstpreise für Getreide und Mühlenfabrikate.

N Berlin, 25. Septbr., 1 N. (Priv.-Tel.) Die Festsetzung von Höchstpreisen für Getreide und, was auch nicht zu vermeiden sein wird, für Mühlenfabrikate ist grundsätzlich entschieden und es ist zu erwarten, daß sie in der nächsten Woche erfolgen wird. Es wird wahrscheinlich notwendig werden, auch für andere Nahrungs- und Genußmittel Höchstpreise festzusetzen, worüber die Erwägungen noch schweben.

Ein rumänisches Getreide-Ausfuhrverbot.

m Köln, 26. Septbr. (Priv.-Tel.) Nach einer Jürcher Depesche der „Kölnischen Zeitung" hat die rumänische Regierung ein Getreide-Ausfuhrverbot, und zwar für sämtliche Getreidearten, erlassen.

Die Nahrungsmittelversorgung unserer Verbündeten.

Wien, 25. Septbr. (W. B. Nichtamtlich.) In einem in der „Neuen Freien Presse" erschienenen Artikel beschäftigt sich der Agrarchemiker Stoklasa, Professor an der Prager Technischen Hochschule, mit der Frage der Fleischverpflegung der österreichisch-ungarischen Monarchie für die Kriegszeit. Nach seinen Zusammenstellungen existiert in Oesterreich-Ungarn und Bosnien eine solche Menge Vieh, daß der Fleischbedarf Oesterreich-Ungarns, das bezüglich des Fleischverbrauchs unter allen Staaten an achter Stelle steht, vollständig gedeckt ist, daß also die Monarchie genügend Lebensmittel für 1914 besitzt, ohne auf die Einfuhr aus anderen Ländern angewiesen zu sein. Wenn schließlich ein Teil der außerordentlich großen Rübenanbaufläche mit Brotfrüchten bebaut würde, wäre auch bei einer längeren Dauer des Krieges nicht der geringste Grund zu Besorgnissen hinsichtlich der Verpflegung vorhanden. Was die Düngung anlangt, so wird hervorgehoben, daß 1913 Oesterreich-Ungarn ungefähr 900 000 Meterzentner Ammoniumsulfat erzeugte, wovon 700 000 Meterzentner nach Deutschland und Italien ausgeführt wurden. Dagegen betrug die Einfuhr von Chilisalpeter nach Oesterreich-Ungarn im Jahre 1912 rund eine Million Meterzentner. Da aber Stickstoff in der Form von Ammoniumsulfat auf die Erhöhung der Pflanzenerzeugung und die Qualität des Ertrages die gleiche Wirkung ausübt wie Stickstoff in Form von Chilisalpeter, so könnte Oesterreich-Ungarn sich mit Leichtigkeit von der Einfuhr des letzteren freimachen und seinen Bedarf an Stickstoff zur Düngung selbst decken.

Arbeitslosenfürsorge in Bayern.

r München, 26. Septbr. (Priv.-Tel.) In einer Besprechung, die gestern zwischen Vertretern der freien Gewerkschaften unter Führung des Landtagsabgeordneten Segitz und dem Ministerpräsidenten Hertling stattfand, wurden die von der Regierung bereits getroffenen Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit erörtert und ferner, was geschehen müsse, um der in einzelnen Orten bereits vorhandenen, namentlich aber für den Winter zu befürchtenden Notlage der Arbeitslosen abzuhelfen. Segitz stellte unter Hinweis darauf, daß Sachsen bereits 30 Millionen für die Arbeitslosenfürsorge bereitgestellt habe, und daß Preußen für die Beratung einer Nothstandsvorlage den Landtag einberufe, die Bitte, schleunigst den Bayerischen Landtag zu einer kurzen Erörterung der erforderlichen Hilfsaktion und zur Bewilligung der nötigen Mittel einzuberufen. Weiter wurde angeregt, auf die bayerischen Versicherungsanstalten einzuwirken, damit sie endlich, wie dies von verschiedenen außerbayerischen Versicherungsanstalten bereits geschehen sei, auch ihrerseits reichliche Mittel für die Arbeitslosenfürsorge zur Verfügung stellen. Ministerpräsident Hertling betonte, daß die Regierung sich der hohen Bedeutung der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und der Arbeitslosenfürsorge wohl bewußt sei und auf den verschiedenen Gebieten bereits Fürsorge getroffen habe, um durch die Beschaffung vermehrter Arbeitsgelegenheit, durch Erleichterung der Rohstoffbeschaffung für die Industrie, durch Wiederbelebung des Exports und durch andere Maßnahmen die Arbeitslosigkeit einzuschränken. Es mache sich in der letzten Zeit, wenn auch nicht in allen Zweigen und in allen Orten, eine erfreuliche Steigerung des wirtschaftlichen Lebens bemerkbar. Gleichwohl würden weitere Maßnahmen und besondere Vorkehrungen, um für die Arbeitslosen während der Wintermonate Fürsorge zu treffen, bereits von der Regierung in Erwägung gezogen. Der Ministerrat werde sich demnächst mit dieser Frage beschäftigen und hierbei würden auch die Anregungen und Vorschläge der Deputation ihre Würdigung finden. Ohnedies dürften die bayerischen Industriearbeiter überzeugt sein, daß auch von seiten der bayerischen Regierung alles geschehen werde, um sie, soweit es für staatliche Mittel möglich ist, vor unverschuldeter Not zu bewahren.

Lohnkürzungen auf Zechen.

f Essen, 26. Septbr. (Priv.-Tel.) Nach dem Organ des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter nehmen eine Reihe Zechenverwaltungen Lohnkürzungen vor. Das Blatt führt acht Zechen, darunter im Gelsenkirchener und Recklinghauser Revier auf, die Lohnabzüge von 40 Pfennig bis 1.30 Mark für die Schicht vorgenommen haben. Der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter ersucht erneut den Zechenverband, auf die Zechenverwaltungen einzuwirken, daß von einer Verschlechterung der Lohnverhältnisse in dieser ernsten Zeit abgesehen wird. Sollten die Klagen der Bergleute bei den Zechenverwaltungen kein Gehör finden, will man sich mit den Militärbehörden in Verbindung setzen und diese bitten, im obengenannten Sinne auf die Zechenverwaltungen einzuwirken.

Der englische Patentkrach.

Zu dem Patent- und Warenzeichenraub in England teilt ein Londoner Patentanwalt, der Gelegenheit hatte, mit dem Comptroller (Präsident des englischen Patentamtes) über diesen Punkt persönlich zu verhandeln, seinen deutschen Vertretern folgendes mit: Die englische Regierung beabsichtige nicht, die den Angehörigen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns erteilten Privilegien (Patente und Warenzeichen) ohne Weiteres für nichtig zu erklären. Alle Maßnahmen, die die englische Regierung jetzt gegen solche Schutzrechte ergreift, gelten nur für die Dauer des Krieges und werden mit dem Friedensschluß wieder aufgehoben, freilich nur unter der Bedingung, daß auch die englischen Staatsangehörigen in Deutschland mit dem Friedensschluß wieder in ihre Rechte eingesetzt werden. (Deutschland hat es bis jetzt unterlassen, Schutzrechte von Ausländern anzutasten.)

Die Maßnahmen der englischen Regierung entsprechen sich nun darauf, daß sie während der Dauer des Krieges die Herstellung oder die Anwendung der den Angehörigen Deutschlands und der österreichisch-ungarischen Monarchie geschützten Gegenstände oder Verfahren einzelner englischer Untertanen gegen Erstattung einer an die Regierung zu zahlenden Lizenzgebühr gestattet. Von dieser Befugnis werde nur in Einzelfällen Gebrauch gemacht, wenn es sich hauptsächlich um solche Erfindungen handelt, deren Anwendung dem allgemeinen Wohl zugute kommt (Medikamente, Kriegsmaterial usw.).

Die der Regierung für die Benutzung solcher Erfindungen zustehenden Lizenzgebühren werden nach Friedensschluß „aller Voraussicht nach" den Patentinhabern ausgezahlt werden.

Die Benutzung von Warenzeichen, die für deutsche oder österreichische Staatsangehörige in England eingetragen sind, durch andere wird nur dann gestattet, wenn das Zeichen zugleich den Namen der Ware selbst darstellt; so z. B. Aspirin oder Formamint.

Inwieweit diese Mitteilung, die uns von verschiedenen Seiten zugeht, den Tatsachen entspricht, wird die weitere Entwicklung zeigen; bisher hat die wirtschaftliche Kriegführung Englands mit Recht Mißtrauen wachgerufen.

---

seiner „unersättlichen Begierde nach Landerwerb", noch werde er von „genuinem Ehrgeiz" geplagt. Mit geduldigem, gründlichen und erfolgreichen Streben strebe er einem Ziele zu, das für die Deutschen und alle anderen Menschen vom Nutzen sein werde. Dennoch:

„Daß das edle, geduldige, tiefe, fromme und starke Deutschland endlich zu einem Volke verschmolzen werden und auf dem Festland herrschen soll, an Stelle jenes winzigen, aufgeblasenen, gestikulierenden, hinterlistigen, unruhigen und unverschämten Frankreich, erscheint mir als die hoffnungsvollste öffentliche Tatsache, die in meiner Zeit geschehen ist."

So Carlyle im Jahre 1870. Was würde er wohl zu der heutigen Stellungnahme seiner Landsleute sagen? Wenn wird Lord Haldane, der sich doch auch immer einer ähnlichen Freundschaft und Bewunderung für Deutschland gerühmt hat, einen ähnlichen Brief in der „Times" veröffentlichen?

Anmerkung. Die beiden letzten Briefe wurden zitiert nach Thomas R. Fischer, Biographie Carlyle, Stuttg. 1903. Den Brief an die „Times" habe ich auch dem Carlyle-Buch nicht entnehmen können und im Anhang wiedergegeben. Dr. V. Bruns.

Der Colmarer Landsturm.

Ulrich Rauscher gestorben.

Die freundlichen Worte der Erinnerung, die der treue gute Pfälzer Berliner Tages- und Nachtschriftsteller Ulrich Rauscher uns „Notabeln" vom Colmarer Landsturm widmete*), haben uns menschlich tief ergriffen und hochgeehrt. Und — ach — sie trösten uns umso tiefer, weil wir zur Zeit der Lektüre als Landsturmleute nicht nur wiederum waren, sondern sogar als Arbeitssoldaten schon „unter den Fahnen" waren. Wen dem sonst so unerschütterlichen Optimisten konnten wir nur einen ernsten Satz als unverlieren heraussagen. Wir waren damals am 5. August nicht endgültig, sondern bis auf weiteres nur auf Widerruf entlassen. Wir waren infolgedessen auf tägliche Kündigung.

Von Pressestimmen wiederverlassenen Bürgerinnen wäre natürlich nicht ewig und sonntags Sperringer rüstig wieder der Ruf des Vaterlandes an uns. Wie anders war das jetzt die Wiedervereinigung. Keiner bedauernd, gelassen, mit Verachte zum Picknick an den grünen Gestaden der Dalbe-Fabrik; herzlich blies nun der Wind über den leeren Hof unser Colmarer Kasernen. Unser Notabelnbataillon war beträchtlich infolge anderer Verwendungen zusammengeschmolzen, das weibliche Element fehlte völlig. Die einzige Frauenwache waren Pfeifkinder, die zu Kriegszwecken Bonbonfarbige Uniformen auf jungen Fleischmachten. Dieses wurden uns auch wirklich abgeschieden und nicht entlassen, und mit Gut und Blut, in Leben und Gesundheit, ausrüstet von Kameraden-Kameraden, bestiegen wir mit der Waffe die Bahn und rollten ab.

Doch wir gerade mit Begeisterung und von Haus und Hof trennten, wäre eine Heuchelei zu behaupten. Freilich brannten auch wir, unsere Pflicht zu tun. Aber wir waren keine stolzen Krieger, die im kühnen Siegeszug deutsche Waffen gegen den Feind trugen, sondern wir waren nur zur „unpassenden" Arbeit des Schaufelns und Hackens bestimmt und vermuteten bangen wir das Ziel:

Wer will unter die Soldaten, der muß haben ein Gewehr.

Unser Gewehr war repariert eine zusammengestellte Schirmdecke, die, wenn auch nicht den Gewehr und die Wirkung, so doch die Länge und den Umfang eines Waffen-Geschosses hatte. Statt eines Tornisters schleppten wir unsere Habe in Rucksäcken, andere in ganz unkommentmäßigen Pappschachteln oder Kommißbäcken. Statt den Rang von Reserveoffizieren (Vizefeldwebeln) zu behalten, wie unsere gebienten Kollegen, bewegte sich unsere Charge nach unter Null, da sogar gewöhnliche Gemeine schon unsere Vorgesetzten waren. Jeder Unteroffizier war natürlich im Vergleich zu uns schon ein Halbgott. Offiziere leuchteten unerreichbar wie Gestirne.

Der § 2 des „Gesetzes betreffend die Verpflichtung zum Kriegsdienste" definiert: „Die bewaffnete Macht des Reiches besteht aus dem Heere, der Marine und dem Landsturm."

Also nicht einmal zum Heere, dem noch die Soldaten zweiter Klasse angehören, durften wir uns rechnen. Mit dem durchdringenden Gefühle unserer Nichtigkeit suchten wir uns so unbemerkt als abtrangportieren, vorbei an hohen Individuen, jetzt namenlose Armee in einem dunkeln Haufen. Wir, die wir bereits noch in keiner Kaserne hinübergesehen hatten, lernten nach unserer Ankunft einige Interna des Soldatenlebens kennen, so z. B. in der Neubreisacher Infanteriekaserne ein Gedicht, jene Kasse genannt, das allen Regeln des nicht analog anzuwendenden Weingesetzes entgegen unmäßig „getrankt" werden mußte, weil man eine solche große, landschaftliche Menge nicht erwartet hatte. Immerhin war es warm und traun. Nach diesem Genusse, der, wie sofort festgestellt wurde, bei keinem von uns eine Kaffeevergiftung hinterließ, wußten wir in den Kasematten übernachten. Wie schade, daß du, Ulrich Rauscher, feinsinniger Beobachter des Berliner Nachtlebens, nicht dieses Nocturno hast mit uns erleben können! Gewiß hätte deine weitbekannte Sehnsucht nach dem Segelboot auf dem Bodensee stärker als je aufgebrochen, wenn du mit uns Unteroffiziersschlafen auf der Pritsche neben und Arbeitsgenossen hättest ihren nächtlichen Unterhaltungen folgen können, während der Kanonenlärm sich immer mehr steigerte. Auf jeden Fall hätte diese pneumatische Kost auf uns statt langhinschleichende Hunger schon die erzieherische Wirkung, daß wir freiwillig fest aufhocken und der Morgensonne als melancholische Schlafpulver auf den nächtlichen Hüllen Gottes erwarteten. Tief herunten im Turm VII schlief noch das Gros todesmutig weiter!

Dann lernten wir die militärische Gewohnheit des sich Waschens am Brunnen kennen und die Tugend des Wartens, und doch kam auch die Stunde, wo wir zu dem alten französischen Fort Mortier vorbei über den geheiligten, immergrünen Rheinstrom zu unserem endgültigen Bestimmungsort marschierten. Dort in einer hochfestigen Kaserne bekamen wir ein fürstliches Essen, das wir auf Ziegelsteinen kauernd aus bunten Schüsseln zu uns nahmen. Und auch unseren hungerzerfressenen Magen schmeckte es. Wenn es sein muß, wissen wir auch der verwöhnteste Mensch alle früheren vermeintlichen Bedürfnisse der Kultur über Bord und nähert sich rascher den Urzuständen der Menschheit als dies ungerkehrt der Fall war. Was die Kost anging, waren wir wenigstens echte Soldaten und wir nahmen wie sie das Kommißbrot unter den Arm.

Nachher gings dann gleich flott zum Mittagsschlaf an die Arbeit. Man drückte uns Schaufeln, Hacken und dergleichen in die noch schemenlosen Hände und zu unserer Erhebung erinnerten wir uns an alle kirchlichen Häupter und Multimillionäre, die auch aus Gründen der Körperkräftigung Dreschen oder Holzhacken mit einem Sägebock wechselten.

Daß wir nicht zu größenwahnsinnig würden, bewirkte dann das groteske Bild, daß deutsche Rechtsanwälte schaufeln mußten, indes Kaufmannsgehilfen, die im bürgerlichen Leben Arbeitgeber waren, uns ironisch zusahen und vollkommen müßig beaufsichtigten. Aber mit Kraft und Beigender Routine eigneten wir den großherzoglich badischen Lehmboden mit der Hacke auf und warfen mächtige Schwaden Erde mit der Schaufel über die Wälle. Und so arbeiteten wir gelockten ungeübten Arbeiter bis zum Tage der Entlassung und es tat uns wenig, besonders wenn wir wir der Arbeit ein Zuftbad verbanden und den immer unstetkeiter werdenden Oberkäpper sanften Blinden vorzaubern. Freilich alle Soldaten verstanden diese Kunst von uns nicht. Einen hörte sich sagen: „Soll schickt sich nicht für's verheiratete Mann!" Ein anderer, der wohl zum Staatsanwalt gehören war, meinte, wir suchten mit Absicht einen Hitzschlag, um uns dann von der Arbeit drücken zu können. Aber wir waren glücklich, glücklicher jedenfalls als die zu gerbenden oder garten Notabeln, die sich zu der Schreibarbeit anwerben oder sich gar krank melden ließen. Einer von uns, der im bürgerlichen Leben stets eine Abneigung hatte, sich als sehr kränklichen Mann hinzustellen, kam wegen einer momentanen Arbeitsscheue aus Gesundheitsrücksicht bei dem oben erwähnten Soldaten mit dem Proletariergemüt in den Verdacht, ein Spion zu sein, der sich vom Lazarett nach Frankreich drücken wollte, um dort dem General Joffre unsere neuen wichtigen Arbeiten zu verraten. Natürlich nannten wir ihn von da an nur noch den „Spion".

Die „schönen" Tage gingen vorüber und wir durften wieder heim nach Hause; freilich mußten wir zu Fuß wandern. An einem Morgen legten wir 35 Kilometer zurück, die Löhnung in der Tasche, das ganze schwere Gepäck auf dem Rücken und in der Hand. Es war eine ganz anständige Leistung.

Wirklich: der nicht gediente Landsturm Deutschlands ist kein Verband von Reichskanzlern. Aus dieser bloßfaßen Arbeiter dienen sich noch zehn Armeen bilden. Wenn's sein muß, gehen wir dann auch noch mit. Es braucht uns ja das nächste Mal zur Abreichung keine Schaufel, sondern eine richtige Waffe in die Hand gedrückt zu werden. Wenn auch die Marine ohne „Landsturm" vielleicht besser auskommt, dem Heere wird der Landsturm sicher nützlich sein können, um mit seinen Bauern die letzten Scharen der Feinde gut letzten Flucht beizugewehen.

Dr. Ernst Hochschild.

*) Vgl. Erstes Morgenblatt vom 15. Septbr.

Die Kriegslage im Westen.

(Letzte Meldung.)

≠ Paris, 26. Septbr. (Priv.-Tel. Indirekt Ein. Frkf.) Ein am 25. September nachts 2 Uhr ausgegebenes Bulletin sagt: Auf unserem linken Flügel nordwestlich von Roye waren heute Morgen unsere vordersten Streitkräfte auf überlegene feindliche Truppen gestoßen und gezwungen worden, etwas zurückzugehen. Der sich entwickelnde Kampf wurde mit besonderer Erbitterung ausgetragen. Vom Zentrum ist nichts Neues zu melden. Auf den Höhen östlich der Maas sind die Deutschen bis Saint Mihiel vorgedrungen.

Die „Daily Mail" kündigt an, daß bei Amiens ein neues Heer unter General Galliéni aufgestellt worden sei. Einer Havasmeldung zufolge haben die Deutschen erstmals wieder die Beschießung der Kathedrale von Reims aufgenommen.

Die Hauptaktion findet also jetzt anscheinend auf beiden Flügeln statt. Auf dem westlichen nehmen beide Heere eine von Süden nach Norden, also senkrecht zur übrigen Verlaufsrichtung Front ein. Hier erwartet man die Entscheidung und hier ist die Erbitterung des Kampfes am höchsten. Die Franzosen verfolgen eine ähnliche Taktik, wie sie die Japaner gegen den Flügel Kuroki bei Mukden angewandt haben und wollen die Deutschen umfassen, sowie die als Hauptverbindungslinie höchstwichtige Bahn St. Quentin-Charleroi-Namur nehmen, um dadurch die deutsche Rechte und das Zentrum zum eiligen Rückzug auf die belgische Grenze und die Maas zu zwingen. Wegen dieser kapitalen Bedeutung dieses Schlachtabschnittes haben beide Teile riesige Verstärkungen herangeführt. Nunmehr ist die Entscheidung bald zu erwarten. Andererseits suchen sich die Deutschen auf den östlichen Hängen der Verdun eine neue Durchgangslinie zu erringen, indem sie durch die Besetzung der Maasköhen bei Hattonchatel die Straße Vigneulles St. Mihiel beherrschen. Die Franzosen haben von Toul und Nancy aus einen Gegenstoß gegen diese deutsche Bewegung gemacht. (Der bekanntlich fehlschlug. D. Red.)

Die Neuordnung Albaniens.

* Rom, 25. Septbr. Die „Tribuna" meldet am 23. Sept. aus Brindisi: Die Regelung des neuen albanischen Staates scheint gut vorwärts zu schreiten. Die Bevölkerung von Skutari, die gegen die neue Regierung eingenommen war, ist nun nach den Erklärungen Essad Paschas, daß die neue albanische Regierung unbedingt von der Türkei unabhängig sein würde, bereit, mit den Vertretern der vorläufigen Regierung zu verhandeln. Mit Brent Bib Doda ist die Einvernahme bereits erreicht. Er verpflichtete sich, die neue Regierung anzuerkennen, und wird dafür zum Gouverneur von Alessio ernannt. So wird er rechtmäßig über die Mirditen herrschen, die er tatsächlich regiert. Gleichzeitig wurde auch in Elbassan eine Vereinbarung mit Nemal Bey getroffen, der verzichtet hat, auf Valona zu marschieren. Die vorläufige Regierung hat es also scheinbar zustande gebracht, die Eintrachtherzustellen, um zur Bildung des Senates und der neuen Regierung zu schreiten. Der Senat wird von je zwei Vertretern aus jedem Bezirk bestehen. Senatoren von Durazzo werden der griechische Metropolit Jakob und Hakki Suleiman sein. Nach der Bildung des Senates werden die Beamten für jeden Landesteil und der Generalgouverneur von Durazzo ernannt werden. Es heißt, daß in einem Monat alles erledigt sein wird.

Zurücknahme von Kündigungen.

Der Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig schreibt uns:

In dankenswerter Weise haben die Handelskammern, die Verbände der Industrie und des Handels gleich zu Beginn des Krieges ihren ganzen Einfluß eingesetzt, um Entlassungen von Angestellten und Arbeitern zu verhindern. Leider sind diese Aufforderungen nicht von allen Arbeitgebern befolgt worden. Es sind Mitte und Ende August zahlreiche Kündigungen erfolgt, auch solche von Angestellten, die bis zu 20, 25 und 30 Jahre bei einer Firma beschäftigt waren. Die glänzenden Siege unserer Truppen geben jedoch die Gewißheit, daß Deutschland von den unmittelbar verderblichen Wirkungen des Krieges verschont bleiben wird. Diese Gewißheit wird eine starke Belebung des heimischen Marktes hervorrufen, die aber sofort wieder geschwächt werden müßte, wenn alle Kündigungen zum 1. Oktober aufrecht erhalten blieben. Denn die Voraussetzung für einen guten und starken Wirtschaftsverkehr ist die ungeschwächte Kaufkraft des Volkes. Der Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig wandte sich aus diesen Gründen in einer Eingabe an die Handelskammern, Arbeitgeberverbände und Vertretungen von Arbeitgebern mit der Bitte, eine Rücknahme der Kündigungen zu befürworten, da die Weiterbeschäftigung aller Angestellten nicht nur den unmittelbar Beteiligten, sondern der gesamten deutschen Volkswirtschaft von unschätzbarem Nutzen sein würde. Jedenfalls sollen alle Betriebe, die irgendwelche genug sind, ihre Angestellten in vollem Umfange weiter beschäftigen. Die Opfer, die vereinzelte Betriebe im Augenblick möglicherweise bringen, sind im vaterländischen und volkswirtschaftlichen Interesse gut angelegt und zeigen sich bei Beendigung des Krieges in Vorteile auch für den eigenen Betrieb um. Wo aber eine volle Weiterbeschäftigung sich nicht ermöglichen läßt, werden Wechselschichten empfohlen, oder eine Herabsetzung der Arbeitszeit befürwortet. Durch diese Maßnahme würde allen Angestellten Arbeit und Verdienst und damit die Möglichkeit erhalten bleiben, ihre Existenz, wenn auch mit Einschränkungen, fortzusetzen. Diese Bestrebungen müssen für die Geschäftsbetriebe um so mehr eingearbeiten, erschien Angestellten behalten für die Zeit erhöhterer Geschäftsgangs, die doch kommen wird und voraussichtlich schneller kommt, als allgemein erhofft wird.

Frankfurter Angelegenheiten.

= Die Universitätsbauten. Die Neubauten für die medizinische Fakultät auf dem Gelände des ehemaligen Kokelbaums haben durch den Krieg nur geringfügigere Unterbrechungen erfahren. Die sind soweit gefördert, daß das Gebäude für normale Anatomie nahezu fertiggestellt ist, das Stern-Haus und das Gebäude für Infektionskrankheiten im Rohbau vollendet, der südlich mit dem Krankenhaus direkt verbundene Ergänzungsbau ist bis zur ersten Geschoßhöhe gediehen. Das ganze Gebiet wird gegenwärtig zum Teil der alleeartigen Straße planiert. Die früheren Bauten des Hygienebetriebs werden abgebrochen. Wie verlautet, soll die Straße, welche den gesamten Universitätskomplex umschließt, den Namen „Theodor Stern-Kai" erhalten. Auch der Erweiterungsbau des Senckenbergischen Museums, der sich auf dem Zwischengelände von Jorbenstraße und Senckenberganlage erhebt, ist im Rohbau vollendet. Auf dem dem Physikalischen Verein gegenüberliegenden Gelände ist der Bau des Chemischen Instituts im Entstehen begriffen. Hier waren infolge des starken Grundwassers äußerst schwierige Entwässerungsanlagen notwendig.

= Todesfall. Im Alter von 77 Jahren ist Musikdirektor Georg Krug gestorben, der im musikalischen Leben unserer Stadt, namentlich als Dirigent großer Gesangvereine, eine hervorragende Rolle spielte. Georg Krug war in Heidenheim in Oberhessen geboren und gehörte von 1865 bis Ende 1898 dem Lehrkörper der Tonkunst an. Als Dirigent wirkte Krug mehr als 27 Jahre im Verein für Kirchengesang, ferner war er längere Zeit Leiter des Schulerschen Männerchors und des Offenbacher Oratorienvereins. Der Sängerchor des Lehrervereins zählte Krug zu seinen Mitbegründern und Dirigenten. Die Beerdigung erfolgt Montag den 28. September auf dem Frankfurter Friedhof.

Frankfurter Handelsblatt.

Wiedergabe der mit * bezeichneten Artikel und der Privat-Depeschen ist unter Wahrung der gesetzlichen Bestimmungen nur mit deutlicher Quellenangabe „Frkf. Ztg." gestattet.

Der Ruhrkohlenmarkt während des Krieges.)

Der rechnungsmäßige Absatz des Kohlensyndikates betrug im Juli bei 27 Arbeitstagen 6 969 620 t und im August bei 26 Arbeitstagen 2 545 933 t, während sich die Förderung der Syndikatszechen im Juli auf 8 855 292 t und im August auf 4 623 209 t stellte. Die Förderung ist demnach im August gegen den Vormonat um rund 46 pCt. und der rechnungsmäßige Absatz um rund 55 pCt. zurückgegangen. Dies sind äußerlich die Wirkungen, die der Ausbruch des Krieges auf die im Kohlensyndikat vereinigte Ruhrkohlenindustrie ausgeübt hat. Der Rückgang der Förderung ist darauf zurückzuführen, daß eine große Anzahl der Bergarbeiter, die im Durchschnitt auf etwa 35 pCt. zu schätzen ist, zu den Fahnen einberufen wurden. Mit einem Arbeitermangel von mindestens diesem Umfange ist für die ganze Dauer des Krieges zu rechnen, da es bei der Eigenart des Bergbaubetriebes nicht möglich ist, die unter den Waffen stehenden Bergleute durch Arbeiter aus anderen Industriezweigen oder durch ungelernte Arbeiter zu ersetzen. Mit der plötzlichen Verminderung der Arbeitskräfte ist naturgemäß ein spontaner Rückgang der Förderung verbunden gewesen, und wenn auch die Zechen in den nächsten Monaten alle für die Aus- und Vorrichtung notwendigen Arbeiten möglichst beschränken und ihre Kräfte vornehmlich auf die Kohlenförderung richten, so muß doch mit einem erheblichen Rückgang der durchschnittlichen Belegschaften gerechnet werden.

Der Rückgang des Absatzes ist darauf zurückzuführen, daß in der ersten Hälfte des vorigen Monats der Versand fast ganz stockte und auch in der zweiten Hälfte noch ganz erheblich beschränkt war. Am ersten Mobilmachungstage wurden nur 258 Wagen gestellt. Vom 2. bis 10. August betrug die gesamte Wagenstellung im Ruhrkohlenbezirk nur 37 548 Wagen und von da ab bis zum 21. August besserte sich die Lage wieder soweit, daß arbeitstäglich durchschnittlich 14 529 Wagen gestellt werden konnten. Die Folgen dieses Zustandes waren eine Anzahl von Feuerschichten, obwohl die Zechen den größten Teil der Förderung auf Lager stürzten. Im Laufe des September ist der Förderausfall gegen den Vormonat nicht bedeutend zurückgegangen, doch hat sich die Marktlage dadurch gebessert, daß die Wagenstellung an einzelnen Tagen bis auf 21 000 gekommen ist. Unter Berücksichtigung des gegenwärtigen Standes der Belegschaften dürfte diese Leistung ungefähr der jetzigen Förderung der Zechen entsprechen. Ob sich die Leistungsfähigkeit der Eisenbahn in der nächsten Zeit noch steigern läßt, ist ungewiß. Dagegen steht ziemlich fest, daß die jetzigen Förderleistungen nicht mehr erheblich erhöht werden können. Andererseits besteht kein Zweifel darüber, daß die jetzigen Fördermengen glatt in den Verbrauch übergehen. Es ist sogar zu erwarten, daß im Laufe des Winters eine Kohlenknappheit eintreten wird, da der vorweg zu befriedigende Bedarf der Eisenbahnen und der Kriegsmarine sowie der Kriegsmaterial aller Art herstellenden Industriezweige andauernd groß bleibt. Für die Eisenbahnen und die Kriegsmarine müssen hauptsächlich Stückkohlen geliefert werden. Infolgedessen ergibt sich ein Ueberschuß von Feinkohlen, wofür sich gegenwärtig neue Verbraucher nicht finden lassen, so daß weiter nichts übrig bleibt, als sie zur Koksherstellung zu verwenden. Auch wenn diese bei der geringen Roheisenerzeugung den Bedarf bedeutend überschreitet, so darf sie doch nicht weiter als jetzt eingeschränkt werden, weil die Gewinnung der Nebenerzeugnisse narzeit aus Gründen der Landesverteidigung außerordentlich wichtig ist und keine Einbuße erfahren darf. Die Herstellung der während der Kriegszeit äußerst wertvollen Nebenerzeugnisse, die unter allen Umständen hervorgebracht werden müssen, und die von keiner anderen Seite beschafft werden können, ist es also, welche die Zechen veranlaßt, den Betrieb der Kokereien in mindestens dem bisherigen Umfange aufrecht zu erhalten. Infolgedessen wird Koks weit über den Bedarf hinaus am Markte verfügbar bleiben. Zur Hebung des Koksabsatzes sind in letzter Zeit verschiedentlich Anstrengungen gemacht worden. Um den Verbrauch von Koks nicht etwa durch die Preisstellung zu behindern, hat das Kohlensyndikat kürzlich beschlossen, die Kokspreise im laufenden Kalenderjahr unverändert zu lassen. Sodann ist hier und da den Brennstoffverbrauchern der Vorschlag gemacht worden, an Stelle von Kohlen oder neben diesen Koks in größeren Mengen zu verwenden. Diese Versuche sind teilweise von Erfolg begleitet gewesen, wenn auch damit noch keineswegs der Koksabsatz wieder in bedeutend bessere Bahnen gelenkt werden kann. Es wäre zu wünschen, daß es den Zechen gelingt, den Koksabsatz weiter zu heben, damit sie für die Opfer, die sie im Interesse des Vaterlandes für die Aufrechterhaltung des Kokereibetriebes im jetzigen Umfange bringen, einigermaßen entschädigt werden.

Ueber die Preisstellung des Kohlensyndikates während des Krieges scheinen an manchen Stellen noch immer Unklarheiten zu bestehen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Kohlensyndikat auch während der Kriegszeit verpflichtet ist, die vor dem Kriege abgeschlossenen Lieferungen zu den damals vereinbarten Preisen auszuführen. Diese zu erhöhen, ist unmöglich, es sei denn, daß die Abnehmer ihre Zustimmung dazu erteilen. Daß diese in keinem Falle zu erlangen wäre, bedarf keiner weiteren Erörterung. Die einzige Beschränkung, die der Lieferungsvertrag des Kohlensyndikates den Abnehmern in Kriegszeiten auferlegt, besteht darin, daß der Krieg für die Dauer und den Umfang der dadurch notwendig werdenden Betriebseinschränkungen von der Lieferung und der Abnahme entbindet im Verhältnis der Verringerung in den einzelnen Sorten nach Abzug derjenigen Mengen, welche die Zechen für eigene Zwecke verbrauchen, und welche für die Zwecke der preußisch-hessischen Staatsbahnen und der Militär- und Marinebehörden beansprucht werden. Dadurch ausfallende Mengen werden nicht nachgeliefert. Der Rückgang der Förderung hat die Selbstkosten der Zechen ganz bedeutend gesteigert, da es unmöglich ist, die Selbstkosten in demselben Umfang zu ermäßigen, wie die Förderung zurückgeht. Je nach Lage der Verhältnisse bei den einzelnen Zechen ist die Steigerung der Selbstkosten ganz verschieden, so daß sich zurzeit genaue Zahlen darüber nicht geben lassen. Sollten noch Zweifel über die bedeutende Zunahme der Selbstkosten bestehen, so werden die im nächsten Monat erscheinenden Vierteljahrsübersichten der Zechen darüber belehren, welche verheerenden Wirkungen der Krieg auf die Einnahmen der Zechen ausgeübt hat. Daß die Zechen während der Kriegszeit mit gewaltigen Ausfällen zu rechnen haben, und daß bei einer großen Anzahl von Lieferungen an einen Gewinn überhaupt nicht zu denken ist, darüber besteht kein Zweifel. Trotzdem geht das Kohlensyndikat von dem Grundsatz aus, seine alte Kundschaft unter allen Umständen auch weiterhin nach derselben Bezeln wie früher zu bedienen. Anders verhält es sich aber, wenn sich jetzt plötzlich neue Abnehmer bei ihm einstellen, die bis jetzt mit dem Ruhrkohlenbergbau entweder überhaupt noch nicht oder nicht regelmäßig in Verbindung gestanden haben, und ebenso verhält es sich anders in Fällen, wo Lieferungen ohne vertragliche Verpflichtung ausgeführt werden müssen. Hier wird und kann niemand verlangen, Brennstoffe zu verhältnismäßigen Preisen geliefert zu erhalten. Daher hat das Kohlensyndikat beschlossen, für neue Abschlüsse in Kohlen seine Preise zu erhöhen und im Einklang damit für alle Mehrmengen, die im nächsten Winter bezogen werden, gleichfalls einen Preisaufschlag eintreten zu lassen. Es ist dabei gleichgültig, für welche Zwecke die Kohlen verwendet werden. Es handelt sich also um neue Abschlüsse und Mehrmengen, für die erhöhte Preise verlangt werden sollen, einerlei ob Hausbrandkohle oder Industriekohle, während für die laufenden Abschlüsse selbstverständlich die alten Preise bestehen bleiben. Die neuen Abschlüsse und Mehrmengen werden aber nach Lage der Verhältnisse im Vergleich zu den laufenden Abschlüssen kaum nennenswerte Posten bilden.

*) Von einer Stelle, die in der Lage ist, die Verhältnisse des Ruhrkohlen-Bergbaus genau beurteilen zu können, erhalten wir die vorstehende Darlegung über die Gesamtlage.

* **Der Stand der Reichsbank am 23. September.** Für die Einzahlungen auf die während der letzten Berichtswoche erfolgte Emission der deutschen Kriegsanleihe werden schon Vorbereitungen getroffen, obwohl der erste Einzahlungstermin erst am 5. Oktober stattfindet. Die davon für die Reichsdarlehenskasse bezw. Reichsbank ausgehende Belastung ist einstweilen zwar noch verhältnismäßig gering, doch wird sie sich in aller Kürze stärker fühlbar machen. Auch steht der Oktobertermin vor der Tür, der große Anforderungen zu bringen pflegt. Demgegenüber kommt der Reichsbank das andauernde Anwachsen ihres Goldbestandes zu statten, was auf das eifrige Bemühen vieler Stellen, im Publikum noch aufgespeichertes Geld an die Reichsbank gelangen zu lassen, zurückzuführen ist. In der letzten Berichtswoche konnte sich nach dem heute zur Veröffentlichung kommenden Ausweis vom 23. d. M. der Goldvorrat um weitere ℳ 54,95 Mill. erhöhen. Besonders bemerkenswert ist aus dem diesmaligen Ausweis die weitere starke Zunahme der Einlagen um Mark 214,72 Mill. Das neuerliche Anwachsen des Goldbestandes, vor allem aber die Zunahme der täglich fälligen Verbindlichkeiten zeigt den Einfluß der Kriegsanleihe-Emission. Die Erwartung ist berechtigt, daß, sobald erst die Einzahlungen auf die Kriegsanleihe beginnen, noch manches Goldstück aus seinem bisherigen Versteck herausgeholt und der Reichsbank zugeführt werden wird. Trotz der Zunahme des Goldbestandes der Reichsbank um 55 Millionen Mark weist der Metallbestand insgesamt nur ein Plus von Mark 51 Millionen auf, es sind also wiederum Silber und kleine Münzen in den Verkehr geflossen und der Bestand daran von ℳ 32,5 Mill. auf 28,7 Mill. vermindert. Auch der Bestand von Kassenscheinen ist von neuem zurückgegangen. Vom Bestande von ℳ 149,2 Mill. entfallen ℳ 143,1 Mill. auf Darlehnskassenscheine und ℳ 6,1 Mill. auf Reichskassenscheine. Der Bestand der ersteren ist danach um ℳ 4,5 Mill., der der letzteren um ℳ 2,4 Mill. zurückgegangen. Der Reichsbank sind in der letzten Bankwoche von der Hauptverwaltung der Darlehnskassen ℳ 10 Mill. an Darlehnskassenscheinen zugeflossen. Der Abfluß in den Verkehr beziffert sich also auf rund ℳ 14,9 Mill. Der Wechselbestand hat sich diesmal um ℳ 51,70 Mill. auf ℳ 4712 Mill. erhöht. In diesem Betrag dürften schätzungsweise etwa 2 Milliarden an Reichsschatzanweisungen enthalten sein, die demnächst bei Fälligkeit aus dem Erlös der neuemittierten Kriegsanleihe getilgt werden. Kürzt man diesen Betrag vom Gesamtbestand, so bleiben etwas über 2½ Milliarden Diskonten der Geschäftswelt. Bei dieser starken Steigerung ist naturgemäß auf der anderen Seite die erhebliche Vermehrung der Privatdepositen zu beachten. Der Lombard hat sich weiter um ℳ 6,59 Millionen vermehrt, was bei den dafür gegenüber den Entnahmen bei der Lombardkasse vereinnahmten Zinsen bemerkenswert erscheint. Vielleicht ist diese Zunahme darauf zurückzuführen, daß alte Lombardnehmer, die auf ihre Scheine noch nicht die vollen Erträge abgehoben haben, aus einer Art Bequemlichkeit auf Lombard weitere Beträge in Anspruch nehmen. Der Effektenbestand ist, s. T. infolge Fälligwerdens von nicht dem Wechselkonto zugeführten Schatzanweisungen, um 10 Mill. Mark zurückgegangen. Durch die diesmaligen Neueinlagen hat sich der Stand der täglich fälligen Verbindlichkeiten auf ℳ 2798,07 Mill. erhöht; das ist eine bisher in gleicher Höhe noch nicht erreichte Ziffer. Bemerkt sei, daß bis zum 23. d. M. die Darlehnskassen Darlehen im Umfange von ℳ 383,6 Mill. gewährt haben. Der Notenumlauf hat sich um weitere ℳ 60,80 Mill. vermindert; dabei hat sich der Rückfluß an kleinen Noten fortgesetzt; ihr Umlauf beträgt ℳ 1561,7 gegen 1596 Mill. Mitte September. Infolgedessen konnte sich die Notendeckung weiter von 44,16 auf 46,41 pCt. erhöhen, die Deckung für Noten und Depositen von 27,9 auf 28,9 pCt. Würde die Reichsbank noch der Notensteuer unterliegen, so wäre sie am Ausweistage mit ℳ 1365,89 Mill. steuerpflichtig gewesen gegen ℳ 1775,05 Mill. vor acht Tagen, während sie am 23. September v. J. über eine steuerfreie Reserve von ℳ 257,78 Mill. verfügte.

1913	gegen die Vorwoche	Aktiva (in Mk. 1000)	1914	gegen die Vorwoche
1 461 000	+ 19 000	Metallbestand	1 754 858	+ 51 094
1 179 613	+ 9 124	darunter Gold	1 075 528	+ 54 952
		Reichs-Kassenschein und Darlehnskassenscheine	149 290	— 6 300
58 144	+ 12 119	Noten anderer Banken	23 100	+ 3 576
16 690	+ 6 298	Wechselbestand, Schecks u. disk. rk. Schatzanweis.	4 712 122	+ 51 700
961 [illegible]	+ 27 [illegible]	Lombard-Darlehen	138 477	+ 6 590
61 [illegible]	— 12 [illegible]	Effektenbestand	79 631	— 10 700
61 [illegible]	— 19 [illegible]	Sonstige Aktiva	503 691	+ 53 [illegible]
288 824	+ 28 [illegible]			
		Passiva.		
180 000	(unver.)	Grundkapital	180 000	(unver.)
70 000	(unver.)	Reservefonds	34 479	(unver.)
1 847 [illegible]	+ 10 [illegible]	Notenumlauf	[illegible]	— [illegible]
711 [illegible]	+ 47 [illegible]	Depositen	2 [illegible]	+ 214 [illegible]
62 [illegible]	+ 0 [illegible]	Sonstige Passiva	107 [illegible]	— 4 [illegible]

Die Entwicklung des Deckungsverhältnisses bei der Reichsbank zeigt unsere nachstehende Berechnung:

Deckung (in %)	1913	1912	1913	1914			
	23. September			23. Aug.	7. Sept.	15. Sept.	23. Sept.
für die Noten	69,31	75,61	62,29	45,37	43,02	44,61	46,41
Noten u. Depos.	49,9	52,3	38,4	28,9	27,4	27,9	28,9

Wie seit Ausbruch des Krieges das Bild des Ausweises sich gestaltet hat, ergibt folgende Zusammenstellung:

(In Mill. ℳ) 1914	Metall		davon Gold		Zinsfuß d. Reichsbank		Wechsel		Lombard		Effekten	
	Bestand	Ang. Vorw. + od. —	Bestand	+ od. —	Satz	+ od. —	Bestand	+ od. —	Bestand	+ od. —	Bestand	+ od. —
23. Juli	1491	+ 21	1317	+ 13	6½	+ 1	731	— 57	50	— 9	220	— 18
31. „	1528	— 103	1299	— 104	5½	— 1½	3491	+ 2760	102	+ 52	208	+ 46
7. Aug.	1546	— 49	1478	— 224	5	+ 1½	3731	— 1096	126	+ 24	198	— 224
15. „	1540	— 5	1540	— 31	5	—	4437	— 696	161	+ 35	216	+ 8
22. „	1535	— 6	1530	— 21	5	—	4606	— 1397	165	— 19	209	— 9
31. „	1567	+ 11	1506	— 37	5	+ 1½	4700	— 134	210	— 59	162	— 46
7. „	1521	— 33	1499	— 34	5	—	4580	— 70	216	+ 6	171	— 47
15. „	1503	— 18	1458	— 41	5	—	4661	— 19	219	+ 3	135	— 36
23. Sept.	1448	— 55	1374	— 84	5	—	4712	+ 52	225	+ 6	80	— 55

(In Mill. ℳ)	Notenumlauf		Einlagen		Notenreserve beim Hinter	Notendeckung %	Deckung (Noten u. Depos. %)
	Bestand	+ od. —	Bestand	+ od. —			
31. Juli	1908	— 101	944	+ 49	+ 436	41,0	42,0
31. „	2009	+ 2019	1258	+ 314	— 736	33,7	37,8
7. Aug.	2007	+ 998	1879	— 601	— 1635	43,4	39,1
15. „	2002	— 13	2541	+ 672	— 1941	44,2	37,9
22. „	1991	+ 119	2920	— 48	— 2405	43,9	35,5
31. „	1955	+ 205	2410	— 178	— 1865	42,2	36,9
7. „	1759	— 27	2172	— 22	— 1788	45,0	37,4
15. „	1664	— 59	2095	+ 75	— 1773	44,0	37,0
23. Sept.	1561	— 61	2709	+ 613	— 1066	46,4	29,0

* **Oesterreichische Südbahn.** Aus Wien, 22. d. M., berichtet unser W.-Korrespondent: „Von Wien aus sind in letzter Zeit ganz überflüssigerweise beunruhigende Erörterungen auch in die deutsche Presse gelangt, als die Südbahn ihren Kupondienst im Krieg aufrechterhalten wird. Als diese Artikel erschienen, hatte die Südbahnverwaltung, wie ich ihnen telegraphisch mitgeteilt habe, bereits die Verfügungen zur Einlösung des Oktoberkupons getroffen. Daß die Südbahn die Einlösung nur in Oesterreich-Ungarn und Deutschland und bei den in neutralen Staaten gelegenen Zentralstellen vornimmt, ist selbstverständlich. Im Feindesland etwas zu verlieren, ist schon wegen des Fehlens der Verfügungsgewalt nicht möglich. Ob die Partei Zahlungen vielleicht auf eigene Gefahr und aus etwa vorhandenen Guthaben den Kupon einlösen werden, ist nicht bekannt. Daß die Einlösung überall in Kronen erfolgt, wird damit begründet, daß für eine andere Einlösung die Umrechnungsbasis mangels eines Kurses der Devise Paris fehlt. (Vergl. H. Morgenblatt vom 23. d. M.) Am 1. Oktober sind nur die Kupons der 5proz. Obligationen Serie X fällig mit einem Bedarf von etwas über K 4 Mill. Für diesen Kupon hat die Südbahn zweifellos noch hinlängliche Guthaben, obwohl ihre Einnahmen durch den Krieg selbstverständlich überaus stark zurückgegangen sind. In den ersten Mobilisierungswochen waren die Einnahmen durch die fast vollständige Sperrung des Güter- und Zivilpersonenverkehrs auf ein Minimum gesunken und auch seither müssen sie sehr weit hinter demjenigen normalen zurückbleiben, infolge der Einschränkung der Gütererzeugung und Verbrauchung, der Lahmlegung des Seeverkehrs und der Einschränkung des Personenverkehrs, anderseits können die Ausgaben nur verhältnismäßig wenig eingeschränkt werden, da die Personalausgaben ja kaum eine nennenswerte Verminderung erfahren. Es ist daher selbstverständlich, daß die Südbahnverwaltung sich mit der Frage des Kupondienstes beschäftigen mußte, und ebenso selbstverständlich, daß sie zu dem Entschluß gekommen ist, so lange als irgend möglich den Dienst aufrechtzuhalten, da ja der Krieg für sie doch nur eine Episode bleibt und nach dem Krieg etwas früher oder später der Eisenbahnverkehr wieder annähernd die normale Höhe erreichen wird. Und so ist in der am 17. d. M. abgehaltenen Verwaltungssitzung die Einlösung des Oktoberkupons beschlossen worden. Die nächste Kuponfälligkeit ist dann am 1. November. An diesem Tag sind die Kupons der beiden 4proz. Obligationen-Serien fällig, davon beanspruchen die Serie E in Mark zahlbar ℳ 880 000 und die Serie W Frs. 1,84 Mill. Auch das sind keine Beträge, die der Südbahn Schwierigkeiten bereiten können. Die Hauptfälligkeiten sind bekanntlich am 1. Januar und 1. Juli, wo alle übrigen Serien der 5proz. Obligationen mit Ausnahme der Serie X und die 5proz. Obligationen fällig werden. Der Halbjahrskupon der ersteren beansprucht Frs. 39,16 Mill., der letzteren etwa Frs. 2,75 Mill. Hierfür stehen, abgesehen von den aus dem Betrieb fließenden Einnahmen der Südbahn und etwaigen Kassenbeständen zur Verfügung: die italienische Annuität von Frs. 23,57 Mill., der Beitrag der ungarischen Regierung für den Umstand der 5proz. Prioritäten mit K 1,52 Mill. und die Annuität der ungarischen Regierung von K 245,000 Gold. Durch diese halbjährig zahlbaren Annuitäten ist der überwiegende Teil der Januar-Fälligkeiten gedeckt. Den Hauptposten bildet die italienische Annuität. Vielfach besteht die Meinung, daß diese Annuität in Paris zahlbar ist. Das ist ein Irrtum. Nach Art. 5 der Basler Konvention vom 17. November 1875 wird die italienische Annuität in Gold zu Handen des gesetzlichen Vertreters der Gesellschaft in Italien oder seiner Bevollmächtigten bezahlt. Die Zahlungen werden in zwei gleichen Raten je für das abgelaufene Halbjahr 15 Tage vor dem Ablauf jedes Halbjahrs, nämlich am 15. Juni und 16. Dezember jedes Jahres stattfinden. Nach dem Kompromiß de dato Paris, 11. Juni 1870, als Additionalvertrag zur Basler Konvention, soll es der italienischen Regierung freistehen, an Stelle der zu Rom in Gold zu leistenden Zahlungen, zu welchen sie sich verpflichtet hat, mit Gold gleichwertige Wechsel ersten Ranges auf London oder Paris zu geben. Es ist klar, daß Wechsel auf Paris oder London unter den gegenwärtigen Verhältnissen den Zweck der Zahlung, dem Dienst aller darauf basierten Obligationen zu sichern, nicht erfüllen könnten, und es ist ebenso klar, daß sie als mit Gold gleichwertig unter den heutigen Verhältnissen nicht anzusehen wären. Man kann wohl mit Sicherheit annehmen, daß die Art der Zahlung in einer Weise erfolgen wird, welche den Interessen aller Beteiligten entsprechen wird. Daß sich die Südbahn mit diesen Fragen beschäftigt, ist als selbstverständlich anzusehen."

* **Zur Geschäftslage der Baumwoll-Industrie.** Von einem süddeutschen Unternehmen der Baumwoll-Spinnerei und Weberei, das seine Erzeugnisse selbst ausrüstet und dessen Kundschaft sich aus Grossisten, bedeutenderen Detaillisten und Kaufhäusern zusammensetzt, erhalten wir über die Einwirkung des Krieg auf die Geschäftslage die nachstehende Darstellung: „Die Lage unserer Branche im allgemeinen und die unsrige im besonderen ist als ungünstig zu bezeichnen. Durch die Einberufungen zum Heere ist die Produktion auf ca. 30 pCt. ihrer normalen Höhe zurückgegangen. Zum großen Teil liegen hierfür Kriegslieferungen vor; der nicht unbedeutende Rest wird aber nur aufrecht erhalten, um den nicht einberufenen Arbeitern und sämtlichen Arbeiterinnen den Verdienst zu belassen. Es bedeutet dies ein Arbeitsmeln großer Lager zu äußerst ungünstigen Bedingungen. Ein derartig eingeschränkter Betrieb ist nämlich an sich schon sehr kostspielig und unrentabel. Hierzu kommt, daß sämtliche Materialien wesentlich im Preise gestiegen sind, besonders aber Baumwolle. Unsere Kontrakte für die billigere Baumwolle aus neuer Ernte werden unter Berufung auf die Unmöglichkeit der Einfuhr nicht ausgeführt. Um aber den Betrieb im Interesse der Arbeiterschaft zu sichern, müssen wir in Bremen von den Vorräten aus alter Ernte kaufen, und zwar, soweit wir Gelder flüssig machen können und ohne Rücksicht auf die verlangten sehr hohen Preise. Daß die Bremer Baumwollhändler auch nach Aufhebung ihrer zuerst gefaßten Beschlüsse nur gegen bar verkaufen, ist bekannt; weniger bekannt dürfte nach den Erklärungen in den Tageszeitungen sein, daß die praktische Durchführung dieser Verkaufsbedingung nichts anderes heißt, als daß die Baumwolle vorher bezahlt werden muß. Versuche einzelner Bremer Baumwollfirmen, für die Nichtlieferung der Baumwolle aus alten Kontrakten noch sehr bedeutende Summen vom Käufer zu erlangen, brauchen hier noch nicht erörtert zu werden, weil hierüber noch die Gerichte zu sprechen haben werden. Unter den heute in Deutschland herrschenden Verhältnissen wird niemand über Vorstehendes mit den Bemerken weggehen können, daß es sich ja um freiwillig übernommene Lasten handelt. Wir hoffen und haben auch die feste Ueberzeugung, daß jeder Fabrikant, dessen Mittel es ihm einigermaßen erlaubten, es als seine vornehmste Pflicht anerkennt, zum Wohle der deutschen Allgemeinheit seinen Betrieb aufrecht zu erhalten, auch wenn dieser, wie in unserem Falle, noch so unrentabel ist. Auf der anderen Seite werden wir aber von unserer Kundschaft in unseren Bestrebungen nicht nur nicht unterstützt, sondern geradezu bekämpft. Leider ist mit Bezug hierauf den Handelskammern und der Tagespresse nicht der Vorwurf zu ersparen, daß sie zwar umgewollt, diesen Widerstand, wenn auch nicht geradezu hervorgerufen, ihn aber doch ganz wesentlich unterstützt haben. Wir anerkennen freimütig den patriotischen Zweck aller der Kundgebungen, die den böswilligen und säumigen Schuldner zur Zahlung, den vermögenden Lieferanten zur weiteren Kreditgewährung aufforderten. Wie wir aber erfahren mußten, haben diese Aufforderungen gerade das entgegengesetzte Resultat gezeitigt. Die Aufforderungen zur Zahlung werden geflissentlich übersehen, dahingegen verlangt jedermann unter Berufung auf die Handelskammern und Zeitungen Kredit. Daß wir nicht allen diesen Kreditverlangen zu entsprechen, Veranlassung, in vielen Fällen nicht einmal die Möglichkeit haben, wird ohne weiteres klar sein. Aber ziemlich viel, die Kundschaft pocht auf ihr vermeintliches, gutes Recht auf Kredit; sie droht mit Anzeigen an die Handelskammern, was sie zum Teil auch ausgeführt hat, oder sie versucht, uns mit Anzeigen an die Reichsbank und unsere sonstigen Bankverbindungen zwecks Kreditentziehung zu schrecken. Selbst von den unflätigsten Anwürfen blieben wir nicht verschont. Jeder Mißbrauch einer Macht ist streng zu verurteilen und somit auch der einiger Konventionen. Wir waren niemals Mitglieder einer Konvention und

schlossen und auf schwebende Engagements ebenfalls niedrige Abschläge festgesetzt: Pennsylvania 1.45 pCt., Baltimore 2.015 pCt.

Jute-Spinnerei und Weberei A.-G., Cassel. Nach dem Bericht für das am 30. Juni d. J. abgelaufene Geschäftsjahr 1913/14 gehen die Bestände zu Beginn der Geschäftszeit trotz wesentlich verminderter Tagesleistung im November zu Ende. Die unverkauft in Hamburg liegende und in der Gesamtheit der deutschen Jute-Industrie beschlagnahmte Jute ist quantitativ unbedeutend, die Beschaffung neuer Jute aber bei dorte als unmöglich zu bezeichnen sein, und deshalb wird der Betrieb der Spinnerei voraussichtlich gegen Ende November stillstehen. Der Webereibetrieb könne, da es gelungen sei, größere Mengen Garne zu kaufen, noch bis zum Januar aufrecht erhalten werden. Angefertigt wurden 1913/14 (V. 3 861 965) kg Garn, 6 092 400 (6 972 390) Meter Gewebe und 3 744 830 (4 779 080) Stück Säcke. An Warenkonto werden „ℳ 412 991 („ℳ 707 547) vereinnahmt. Abschreibungen werden „ℳ 412 000 erforderlich („ℳ 1 187 820). Unkosten und Steuern erfordern „ℳ 1 456 828 („ℳ 1 187 820). Zinsen „ℳ 75 867, sonstig einschl. „ℳ 92 746 („ℳ 60 080) Vortrag „ℳ 46 841 („ℳ 462 746). Rohgewinn verbleibt, aus dem 36 pCt. „ℳ 259 612 („ℳ 1 187 820) Dividende verteilt und „ℳ 172 612 vorzutragen werden sollen (1. V. erhielt die Reserve III „ℳ 100 000, die Erneuerungsfonds „ℳ 30 000, Arbeiterunterstützungsfonds „ℳ 30 000 und die Steuerreserve „ℳ 60 000). Um finanziell in dem derzeitigen Kriegszustand gerüstet zu sein, hat man die anfänglich nur 20 pCt. beschlossene Ausschüttung der Dividende auf 36 pCt. vorzuschlagen, jedoch in Anbetracht gegenwärtiger, den zurückgehaltenen Teil des Reingewinns von „ℳ 30 000, wenn es die Verhältnisse gestatten, später zu verteilen. Nach der Bilanz sind bei „ℳ 6 75 Mill. Aktienkapital nur „ℳ 6 672 (6 669) Mill. Obligationenschulden die Rückzahlungen mit „ℳ 2 18 (2 12) Mill. bewertet. Den auf Mark 9 172 („ℳ 156 100) zurückgegangenen Kreditoren stehen an Bar, Wechseln und Effekten „ℳ 142 026 („ℳ 81 506), an Debitoren Mark 409 261 („ℳ 545 840), darunter „ℳ 474 468 („ℳ 494 179) Warenvorräte und an Vorräten „ℳ 459 115 („ℳ 679 650) gegenüber, darunter „ℳ 300 000 Jute.

Drahtmeldungen des Handelsteils.

r **Berlin.** 26. Septbr., 4.10 N. Die **Kriegsanleihe A.-G.** in Berlin dürfte nunmehr, nachdem auch die der Sozietät auf die Akten erlassen sein wird, in das Handelsregister eingetragen werden. Das Aktienkapital von „ℳ 6 Mill., auf die 25 pCt. eingezahlt wurden, ist von 22 Firmen gezeichnet. Es sind die Repräsentanten der Metallgewinnung und Metallverarbeitung Deutschlands. Die Einzahlung von 25 pCt. erfolgte bei der Berliner Handelsgesellschaft. Der Aufsichtsrat besteht aus 14 Mitgliedern. Von dem erzielten Gewinn haben 5 pCt. an die Reserve und der Ueberschuß an ein Aktienkontrolkonto. Bei der Liquidation, die ein Jahr nach Fertigstellung zu beginnen hat, fällt ein sich ergebender Ueberschuß über die Aktienzeichnungen dem Kriegsministerium behufs Verwendung für gemeinnützige Zwecke zu. Rücksicht auf Dividende oder Aktiengewinn haben die Aktionäre demnach nicht. Der Kriegsminister und der Handelsminister bestellen je einen Kommissar, um die Durchführung des Zwecks der Gesellschaft unter allen Umständen sicherzustellen. Als Gesellschaftszweck wird bezeichnet die Sicherstellung des industriellen Bedarfes an Metall und Metallfabrikaten für Heer und Marine während des Krieges. Den Kommissaren steht gegen alle Beschlüsse auf Beschaffung, Verteilung oder Erwerbung von Metall bezw. Metallfabrikaten ein Einspruchsrecht zu. Ueber die Aufrechterhaltung solcher Widersprüche entscheidet eventuell der Reichskanzler. Zu Kommissaren sind, wie ich erfahre, vom Kriegsministerium die Herren Dr. Walther Rathenau und aus dem Handelsministerium Geheimrat Römhild bestellt. Der Kriegsminister traf mit triftigen Maßnahmen, um aus den gesamten Beständen von Metall den direkten und indirekten Bedarf von Heer und Marine zu sichern und, wie es im Gründungsbericht heißt, im Statut heißt, „gewisse Mengen für privatindustrielle Zwecke freizugeben". Die Aktionäre verpflichten sich, der Gesellschaft während der Dauer des Feldzuges jederzeit Angaben über die Mengen ihrer Bestände zu machen. Der Vorstand arbeitet ehrenamtlich.

Kohlenzechen waren höher genannt, anscheinend infolge Sorge für heimkehrende Bessen. Sonstige Noten wenig verändert, vielfach beliebter.

Die **Ostbank für Handel und Gewerbe** in Posen eröffnet wieder einige wegen des Einfalls der Russen geschlossene Filialen. Ebenso dürfte die **Reichsbank** nach Tilsit zurückkehren, oder schon zurückgekehrt sein.

r **Berlin,** 26. Septbr., 4.20 N. An der **Börse** war täglich Geld 3½ bis 3 pCt., Privatdiskont 3⅛ bis 3 pCt. für Bankplätze. Geld rückzahlbar Ultimo Oktober war mit 4 pCt. angeboten, es wurde aber nur vereinzelt genommen, da die Börse solches Geld wünscht, das sich den Börsenbedingungen unterwirft.

Die **Elbingerwasserhaus-Mittenwalder-Töpchiner Kleinbahn-Gesellschaft** in Berlin kann nach Lösung der vertraglichen Verpflichtung an die Betriebsführerin, der Kleinbahnbaugesellschaft Berger & Co. G. m. b. H. wieder keine Dividende zahlen. Es werden „ℳ 8311 vorgetragen.

Die **Pelkwitz-Raudtener Kleinbahn-Gesellschaft** in Berlin zahlt (1. V. 1) pCt. Dividende auf „ℳ 1 Million Stammaktien Lit. A und wieder nichts auf die Stammaktien Lit. B.

Die Abschlußzeitung des **Phönix** ist auf den 24. Okt. anberaumt.

Die **Lignitz-Rawitscher Eisenbahn** schüttet wie im Vorjahre 6½ pCt. Dividende auf die „ℳ 3 Mill. Aktien Lit. A und 5½ pCt. auf die „ℳ 3.5 Mill. Aktien Lit. B aus. Die garantierenden Kreise erhalten die Rückzahlung auf in früheren Jahren gemachte Zuschüsse für Verzinsung der Stammaktien Mark 150 000 (1. V. „ℳ 150 000). An Zinsgarantie und Zuschüssen haben die Kreise und die Firma Leuz & Co. bis einschließlich 1908 „ℳ 300 000 geleistet, davon sind einschließlich der diesjährigen Rückzahlung „ℳ 63 000 noch zurückzuzahlen.

s **Darmstadt,** 26. Sept., 2.15 N. In der heutigen Generalversammlung der **Süddeutschen Eisenbahn-Gesellschaft** waren 655 Stimmen vertreten. Zur Bilanz interpellierte ein Aktionär, warum die Ueberweisung an den Abschreibungsfonds in solcher Höhe, nämlich „ℳ 626 943 (1. V. „ℳ 301 495) vorgenommen wurde. Die Verwaltung rechtfertigte das damit, daß es sich um Teil um veraltete Betriebsmittel, namentlich um ältere Anlagen in Linien handelte. Auf die weitere Frage, wie sich dieser Fond vom Erneuerungsfonds unterscheidet, wurde erwidert, daß im Statut Abschreibungen auf Schienen und Anlagen vorgeschrieben sind, daß darüber hinaus aber weitere Abschreibungen erforderlich sind, so z. B. für Maschinen usw. Einzelne Linien lassen bekanntlich zu wünschen übrig. Falls dann einmal in eine andere Konkurrenzlinie eintreten würden, wäre das ein Verlust in der Bilanz bedeuten, wenn man diese Abschreibungen nicht vorgenommen hätte. Die vorgeschlagene Dividende von wieder 0½ Prozent wurde genehmigt. Weiter wurde ohne Debatte dem Vertrag über den Verkauf der Karlsruher Lokalbahnen an die Stadt Karlsruhe und der dadurch bedingten Aenderung der Statuten zugestimmt. Der Vorsitzende Stinnes bezeichnete die Bedingungen des Vertrags als für beide Teile angemessen. Zum letzten Punkt der Tagesordnung, Wahl zum Aufsichtsrat, teilte der Vorsitzende mit, daß Herzogin Barbarina-Berlin auf eine Wiederwahl verzichtet hat, weiter, daß Landrat von Eynern in Hörde sein Amt niedergelegt habe. Auf Vorschlag des Vorsitzenden wurden die ausscheidenden Mitglieder, Oberbürgermeister Holle-Essen und Geh. Bergrat Gillhausen-Essen wiedergewählt, neugewählt Landrat Dr. Brandt-Essen und Gutsbesitzer Johannes Tertoyen in Frillendorf Kreis Essen.

Die heutige Generalversammlung der **Hessischen Eisenbahn-Aktien-Ges.** in Darmstadt genehmigte ohne Debatte die vorgelegte Bilanz für das am 31. März beendete Betriebsjahr. Der Betriebsüberschuß beträgt „ℳ 536 602 (1. V. „ℳ 360 428), der Reingewinn „ℳ 311 680 („ℳ 329 709). Auf das „ℳ 4 Mill. betragende Aktienkapital kommen wieder 4½ pCt. Dividende zur Verteilung, „ℳ 125 936 („ℳ 4234) werden vorgetragen. An Stelle des verstorbenen Geheimen Baurats Rötelmann in Darmstadt wurde Bankdirektor Nettel von der Süddeutschen Eisenbahngesellschaft in den Aufsichtsrat gewählt.

s **Zürich,** 26. Septbr., 3.40 N. Die **Bank für elektrische Unternehmungen** in Zürich stellte den Rechnungsabschluß per 30. Juni 1914 mit einem Aktivsaldo des Gewinn- und Verlust-Kontos von Fr. 8 258 701 (1. V. Fr. 7 404 991) fest und sieht die ordentliche Generalversammlung für die erste Hälfte des Monats Dezember in Aussicht. Der Gewinnsaldo gestattet wieder die Verteilung einer Dividende in der bisherigen Höhe von 10 pCt. Der Verwaltungsrat wird erst nach der Generalversammlung endgültige Anträge machen.

W **Wien,** 26. Septbr., 12.5 N. Die Regierung genehmigte die Umwandlung Eskomptebank und der Zentralbank Banken in Aktiengesellschaften und der **Schokoladen- und Zuckerwarenfabrik L. Gay** in Brünn.

r **London,** 26. Sept., 11.40 V. (Indirekt.) Die Diskontierungen bei der **Bank von England** sind stärker geworden. Der Privatdiskont ist etwas höher. Tägliches Geld leicht.

Laut Mitteilung der Ackerbau-Departements in Kairo sind die Aussichten für die **Ägyptische Baumwollernte** günstig. Es wird heißt das zum Wetter zählt, auf 7.4 Millionen Kantar geschätzt. (1 Kantar = 44 928 kgl. 1912/13 wurden 7.5 Mill. Kantar geerntet. Der Absatz und die Finanzierung der Ernte werden sich jedoch durch die Kriegslage voraussichtlich sehr schwierig gestalten, weshalb die Regierung im Einvernehmen mit der Nationalbank eine Hilfsaktion erwägt, und zwar durch eine Valorisationsanleihe oder durch Gewährung von Vorschüssen auf den Lagerbestände. Im letzteren Falle wäre die Ausgabe von etwa £ 15 bis 20 Mill. Banknoten erforderlich, und da diese keine umlaufende Geldbedeckung haben würden, dürfte man eine etwaige ungünstige Beeinflussung auf die Wechselkurse. Der Baumwollpreis ging von 18 auf 11 Tallari zurück. (1 Tallari = „ℳ 4.15.)

Die **Stadtbahnen** war lebhaft, der Schluß jedoch stetiger, der Markt für amerikanische Werte war unbelebt, aber wenig verändert. Die Notierungen wenig verändert. (Canada 68¾, Canadian Pacific 80 bis 80¼, die englische Bahnen fest, Peruvian Preferred 1 Prozent höher, Rio Tinto unverändert auf die höheren Preise des Artikels, Diamantminen unverändert auf die höheren Preise des Artikels, Gummiwerte unverändert auf die höheren Preise des Artikels, in Gummiwerten herrscht die Ansicht vor, daß die **Wiederöffnung der Elektrobörse** nicht vor November stattfinden wird.

London, 26. Septbr. (W. B.) Privatdiskont 3¼ bis 3⅛. Bankeingang 352 000 Lstr. Gold.

Rio de Janeiro, 25. Sept. **Wechsel auf London** 11⅝.

New York, 26. Septbr. (W. B.) **Fondsbörse.** Sichtwechsel auf London 4.97 (4.96.10). Cable transfers 4.98.20 (4.97.25). Silber Bullion 58 (unv.).

New York, 25. Septbr. (W. B.) In der vergangenen Woche wurden 169 000 Dollars **Gold** und 50 000 Dollars **Silber** eingeführt, ausgeführt wurden 78 000 Dollars **Gold** nach Laguayra und 812 000 Dollars Silber.

g **Berlin,** 26. Septbr., 1.40 N. **Getreide** war nicht einheitlich. Weizen behauptete sich noch bei ruhigem Geschäft; Roggen gab etwas nach, da das Inlandsangebot stärker hervortrat. Außerdem glaubt man, daß die von der Behörde festzusetzenden Preise nicht unerheblich niedriger lauten werden. Alter Hafer war vernachlässigt und matter, dagegen blieb neuer Hafer gefragt und fest. Gerste wurde unverändert gehandelt. Spitzer waren noch Weizen und neuer Hafer ermittelt bei stärkerem Angebot, nur Mais blieb behauptet.

Berlin, 26. Septbr. (W. B.) **Frühmarkt.** Weizen „ℳ 250—252 („ℳ 250—253), Roggen „ℳ 224—226 („ℳ 226), Hafer feiner alter „ℳ 221—236 („ℳ 223—238), do. mittel alter „ℳ 219—220 („ℳ 219—221), do. neuer feiner „ℳ 219—220 („ℳ 221—229), do. mittel feiner „ℳ 215—219 („ℳ 216—220), Mais runder „ℳ 229—238 (unv.), Gerste mittel und gute „ℳ 228—244 („ℳ 229—244), Erbsen mittel und feine „ℳ 290 bis „ℳ 380 (unv.), Weizenmehl „ℳ 32.50—39 (unv.), Roggenmehl „ℳ 28.50—31.50 („ℳ 29.75—31.50), Weizenkleie (grobe und feine) „ℳ 16.25 („ℳ 16.25—16.50), Roggenkleie (grobe und feine) „ℳ 16 (unv.).

Berlin, 26. Septbr. (W. B.) **Getreide-Schluß.** Die Kauflust war infolge eventueller baldiger Festsetzung von Höchstpreisen für Lokoware gering, die Preise etwas niedriger. Weizen „ℳ 249—250 („ℳ 250—253) matter, Roggen „ℳ 224 („ℳ 226) matt, Hafer (fein) „ℳ 216—225 („ℳ 218—227) mattet „ℳ 213—215 („ℳ 215—217) matter, Mais (runder) Mark 228—229 (unv.) ruhig, Weizenmehl „ℳ 32.25—39 (Mark 32.50—39) matt, Roggenmehl „ℳ 29.50—31.60 („ℳ 29.75 bis 31.85) matt.

Hamburg, 26. Septbr. (W. B.) **Produkten:** Leinöl 64⅝ Lieferung 65¼, Rüböl 77, Palmkernöl 97, Kokosöl Cochim 108, Kokosöl Ceylon 105, Terpentinöl amerikan. 86 (zollfrei 100 kg netto incl. Faß).

New York, 25 September.

	24.	25.		24.	25.		24.	25.
Weizen Sept.	117—	117—	Weizen loco			Getreidefrt.		
..pr. Dez.	115⅝	118⅝	No. 1 North	119—	118—	..Liverpool	¼	3¼
..pr. Mai	120⅝	125⅝	Mais loco..	86½	86—	..London.	4	4
..loco Stadt	117—	116½	Mehl	4.79-90	4.79-90			

Schmalz:			Baw. Tallow	8.60	8.60	Terpentin..	46-47	46-47
..West. stm.	8.80	8.82	Petroleum:			Kaffee	stet.	stet.
Talg	6⅞	6⅞	refin. i. ces.	10.75	10.75	..fr. Rio	6¾	6¾
..do. Special	7¼	7¼	stand. wht.	8.20	8.20	Zucker:		
Baumwoll-saatöl Dez.	8.84	8.86	in Tanks..	4.75	4.75	Centrifugal	5.02	5.03
			Cred. Balts.	1.45	1.45	Granulated	7.25	7.25

Chicago, 25. Septbr. (W. B.) **Weizen:** Der Weizenmarkt eröffnete in willigerer Haltung mit ¾ C. niedrigeren Kursen im Zusammenhang mit schwächeren Meldungen von den ausländischen Märkten sowie aus Minneapolis. Ferner drückten Schutzabgaben zur Verminderung des Risikos und Meldungen über zunehmende Vorräte im Nordwesten. In der Schlußstunde führten befriedigende Nachrichten über das Exportgeschäft zu einer teilweisen Erholung, so daß die Preise, die gegen gestern unverändert bis ¾ C. niedriger notierten, sich schließlich behaupten konnten. — **Mais:** Unbefriedigende Auslandsmeldungen drückten am Maismarkt zu Beginn die Preise um ¾ C. Besonders verstimmend wirkten umfangreiche Verschiffungen Argentiniens. Die lebhaftere Nachfrage für Lokoware und geringes Angebot seitens der Farmer bewirkten, daß sich die Preise mit Abschwächungen bis ¼ Cts. schließlich gut behaupten konnten.

Chicago, 25. September.

	24.	25.		24.	25.		24.	25.
Weizen:			Schweine-			Schm. Ker.	8.87	8.80
..pr. Sept.	107—	107—	auf. L. Wert.	——	45000	..pr. Jan.	9.95	10.—
..pr. Dez.	112½	110—	Gr. Zufuhr	——	19000	Pork:		
..pr. Mai	117⅝	117—	Schweine:			..pr. Sept.	17.62	17.22
Mais:			..leichte	8.70	8.75	..pr. Jan.	17.62	18.77
..pr. Sept.	77—	77—	..schwer.	8.45	8.50	Rippen:		
..pr. Dez.	70⅞	70⅝	Speck: ..	11.12	11.12	..pr. Sept.	11.37	——
..pr. Mai	73⅝	73⅞	Schmalz:			..pr. Okt.	10.60	10.70
Hafer:			..pr. Sept.	8.40	8.50	..pr. Jan.	10.37	10.45
..pr. Mai	50⅝	50⅝	..pr. Okt.	8.45	8.50			

London, 25. Septbr. (W. B.) Javazucker fest, September 22.6, Oktober 22.6.

Nürnberg, 26. Septbr., 4.15 N. **Hopfenmarkt.** Unter Beteiligung des Ausfuhrhandels wurden heute 1300 Ballen verkauft und waren die Preise für prima und besseren Hopfen fest, für alle anderen unverändert. Zugefahren wurden 600 Ballen vom Lande und 700 Ballen durch die Bahn.

b **Hamburg,** 26. Sept., 2.15 N. **Kaffee** war ruhig und unverändert. Newyorker Meldungen besagen, daß in Brasilien seitwegen kälteren Witterung vorherrsche und die Septemberblüte unter der Trockenheit leide.

New York, 25. Septbr. (W. B.) **Baumwolle:** Zufuhren 19 000 Ballen. Wochenbericht: Zufuhren Atlantic 32 000, Golf 64 000, im Innern 122 000 Ballen; total Zufuhren 222 000 Ballen; Gesamtexport 70 000 Ballen; Vorrat im Innern 287 000 Ballen.

* New Yorker Bankausweis

vom 19. September.

5. New York, 26. Septbr. **Clearinghouse-Banken.**

1913	geg. Vorw.	(Mill. Dollars)	1914	geg. Vorw.
1946.10	— 7.00	Vorschüsse	2250.30	+ 67.50
302.68	+ 1.00	Barvorrat	320.50	— 0.30
75.75	+ 0.09	Legal-Tenders	66.20	+ 11.60
1788.58	— 8.13	Depositen	1984.20	+ 18.90
45.17	+ 0.01	Notenzirkulation ..	129.70	+ 5.20
8.68	+ 4.28	Surplusreserve bezw. Defizit	— 38.40	+ 3.30

Andere Banken und Trust-Companies.

1913	geg. Vorw.	(In Mill. Dollars)	1914	geg. Vorw.
861.68	+ 9.67	Vorschüsse	588.90	+ 16.40
69.65	+ 0.16	Barvorrat	41.40	— 0.10
8.01	+ 0.06	Legal Tenders.....	18.50	+ 0.30
865.58	+ 9.85	Depositen	580.70	+ 16.40
0.00	— 0.50	Reserve in Prozent	25.00	+ 0.60

Wetterbericht für Sonntag den 27. September.

Nachmittags-Prognose nach den letzten Telegrammen.

Aufgestellt von der Wetterdienststelle des Physikalischen Vereins Frankfurt a. M.

Ziemlich heiter, trocken, tagsüber mäßig warm, nachts kalt, südliche Winde.

Theater.

Samstag den 26. September.

Frankfurt. Opernhaus. Carmen. 7 Uhr. — Schauspielhaus. Die Quitzows. 3 Uhr. Friedrich der Große und die Zeit der Freiheitskriege. 7½ Uhr. — Neues Theater. Hinter Mauern. 3½ Uhr. Die goldene Lerche. 8 Uhr.

Altona. (St.) Als ich noch im Freiheitskriege.
Berlin. (O.) Barbier von Sevilla. — (D.) Wallensteins Lager. — (K.) Weberstöchter.
Braunschweig. (H.) Meistersinger.
Bremen. (St.) Feldprediger.
Charlottenburg. (St.) Feldprediger.
Darmstadt. (H.) Fliegende Holländer.
Dortmund. (St.) Lohengrin.
Erfurt. (St.) Prinz v. Homburg.
Dresden. (O.) Lohengrin. — (R.) Feldprediger.
Essen. (St.) Prinz von Homburg. — Lohengrin. 7.
Halle. (St.) Im neuen Zeck. 8½. Feldprediger. 8.
Hamburg. (St.) Tannhäuser.
Hannover. (H.) Meistersinger.
Kassel. (H.) Lohengrin.
Köln. (O.) Tiefland.
Leipzig. (N.) Tannhäuser. — (A.) Hans Lange. — (N. O.) Zigeunerbaron.
Mannheim. (H.) Lohengrin.
Nürnberg. (St.) Die Fledermaus. 3. Tannhäuser. 8.
Stuttgart. (H.) Tannhäuser.
Wiesbaden. (H.) Meistersinger. — (R.) Alles rauscht.
Zürich. (St.) Wilhelm Tell.

Der große Krieg.

Eine Chronik von Tag zu Tag.

Urkunden, Depeschen und Berichte der Frankfurter Zeitung, Frankfurt a. M.

Alle 14 Tage ein Heft. Preis 40 Pfennig das Heft.

Vom 1. Oktober ab in Deutschland durch die Post zu beziehen. Preis: 80 Pfennig monatlich für 2 Hefte oder 2.40 Mark vierteljährlich für 6 Hefte. ::

Bestellungen nehmen schon jetzt entgegen alle Postanstalten in Deutschland.

Mit dem Anfangs Oktober erscheinenden Heft III beginnt die Veröffentlichung unseres reichen Materials an Karten und Planskizzen der Kriegsschauplätze und wichtigsten Einzelaktionen.

Dieser

Literaturblatt der Frankfurter Zeitung

Bücherbesprechungen.

Altgermanische Meeresherrschaft. Von Dr. Konrad Müller. Gotha 1913, Frdr. Andreas Perthes. XII und 486 Seiten. „ℳ 10.

In diesem Buche legt der verdiente Germanist Konrad Müller die Seepolitik der teutonischen Stämme, ihr maritimes Tun und Treiben, ihre kühnen Wikinger-Unternehmungen, ihre Staatengründungen auf west-, süd- und osteuropäischem Boden zusammen; ja auch den nordeuropäischen darf man nicht vergessen, denn wenn auch Skandinavien einen Teil der vor- und frühgeschichtlichen Urzeit bildet, hinter welche die Nacht der Geschichte nicht leuchten kann, so ist doch die Besiedelung Islands (und Grönlands) ein historischer Vorgang. Indem der Verfasser das alles unter einheitlichem Gesichtspunkt zusammengefaßt hat, was unseres Wissens in wissenschaftlicher Weise noch nicht geschehen ist, hat er sich ein beachtenswertes Verdienst erworben. Er hat auch die isländischen und skandinavischen Sagen und Mythen bis herab zu den in unserer Zeit noch lebendigen Märchen gründlich herangezogen, dann namentlich das angelsächsische Beowulfslied und das nur in hochdeutscher Sprache erhaltene Kudrunlied, das im nordteutonischen Insellande spielt; beide sind reich an Schilderungen schiffahrtlicher Verhältnisse. Die eigentliche Nautik ist nicht die Hauptsache, obgleich der Verfasser an Forschungen aus diesem Gebiet viel Wertvolles mitgeteilt hat.

Der eigentliche Gesichtspunkt des Buches ist die Schilderung jenes Ausschwärmens nordgermanischer Völker über die zu Schiff erreichbare Welt, das sich auf längeren Zeitraum erstreckt als die sogenannte Völkerwanderung, die weit mehr von den süddeutschen Stämmen vollzogen wurde und jedenfalls nur zu Lande geschah. Gemeinsam mit dieser hat es den tragischen Charakter, daß die teutonischen Völker dabei den besten Teil ihres Blutes vergeudeten, überall zersplitterten, auftraten und nach anfänglichen glänzenden Erfolgen überall zugrunde gingen, teils dem Schwert der sich emanzipierenden Ureinwohner, teils dem Klima erlagen, teils von den vorgefundenen und anfänglich überwundenen Massen der höheren Völker resorbiert. Von diesen Verhängnis ausgenommen blieben nur die Angelsachsen, deren Reich noch heute besteht und das weltweiteste aller Zeiten geworden ist. Unter den Eigenschaften, die es dazu ausgestaltet haben, spielt der Hang der Nordgermanen zur Seefahrt, ihre Kühnheit und Abenteuerlust, ihre Körperkraft eine bedeutende Rolle. Wenn in alter noch in neuer Zeit hat es kühnere Seeleute gegeben als die Angelsachsen, Holländer, Niederdeutschen und Skandinavier. Die Verhältnisse, unter denen die Karthager, die Griechen, die Venetianer und Genuesen lebten, waren zahm und ruhig wie der Zephir im Vergleich zu dem nordsturmgleichen Leben der Völker, die um die Nord- und Ostsee herum wohnten.

Mit den Ostgoten begannen die teutonischen Seeunternehmungen, von Ostsee und Weichsel zogen sie zwar zu Lande quer durch Europa nach dem Schwarzen Meer, aber dort entfaltete sich bald der maritime Trieb; ihre Flotten plünderten, verheerten das von dort zugängliche Asien und Europa; wiederholt fiel Byzanz in ihre Gewalt; bald waren sie die Landsknechte, bald die Besieger des römischen Reiches. Es gelang, sie quer über die Balkanhalbinsel nach Norditalien abzuschieben, doch blieben Reste von ihnen am Pontus sitzen; noch im achtzehnten Jahrhundert haben sich schwache Spuren von ihnen in der Krim nachweisen lassen. Von ihrem ruhmwürdigen Reiche in Ravenna und seinem Untergang hat uns ihr Zeitgenosse Prokop die herrliche Schilderung gegeben. Müller macht klar, daß das Fehlen einer ostgotischen Flotte den Sieg der Byzantiner unter Belisar und Narses, deren Dromonen in überwältigender Zahl das Meer belebten, verursacht und am meisten ihr tragisches Ende verscheidet hat. Scheinbar widerspricht das Schicksal der Vandalen auf karthagischem Boden dieser Schlußfolgerung und doch bestätigt es sie nur. Die Vandalen, die von der mittleren Oder über Spanien nach Afrika gekommen waren, hatten dort unter Genserich klugem und tatkräftigem Regiment ein echtes Wikingerreich gegründet, dessen Geschwader an allen Küsten des Mittelmeeres bekannt und gefürchtet waren und keiner Seemacht wichen. Als sie aber verweichlichten und kein Genserich mehr an ihrer Spitze stand, vernachlässigten sie ihr Seewesen, während die Byzantiner das ihrige entfalteten; damit war der Untergang der immer nur als kleine, ritterartige Minderheit über fremdes Volk herrschenden Vandalen unausbleiblich.

In jeder Beziehung entgegengesetzt verlaufen die Dinge in Britannien, wohin von Friesland und Sachsen (den Weser- und Elbmündungen, was Konrad Müller wohl zu wenig betont), dann von Schleswig und Holstein aus sowie von Dänemark kleine Seezüge in großer Zahl unternommen wurden; Britannien versäumte die Abwehr und gab sich so den stets neue Landesleute nach sich ziehenden Nordermannen zur Beute. Hier landen diese ein zusagendes Klima und kein Byzanz, kein Belisar standen den Ureinwohnern zur Seite. Wo diese „Völkerwanderung" (ins Wikingertum übergeht, ist nicht genau zu bestimmen; jedenfalls wurden die wie Zugvögel schwärmenden einfallenden Seerecken, als das karolingische Reich verdämmte, die noch von Karl dem Großen selbst ausgehenden Mahnungen zur Schaffung einer starken Seemacht auszuführen, und im neunten Jahrhundert völlig der Schwäche verfiel. Viel Kleist auf Seiten der Septimoderten, viel romanisches Heiden- und Herrentum auf Seiten der Sieger ist dabei entwickelt worden, letzteres ein unvergeßbarer Born für Geschichte und Sage, für Sänger und Dichter. Geblieben ist von allem wenigstens für einige Zeit nur das Herzogtum der Normandie, dessen gewaltige Rechte Britannien unterwarfen, das in dieser Zeit zersplittert und flottenarm war, das jedoch als nordgermanisches Seereich wieder erstehen sollte. Auch das Phänomen der Normannenherrschaft in Süditalien gehört hierher.

Unterdessen vollbrachte ein anderer teutonischer Stamm ein weltgeschichtliches Werk im fernen Osten Europas — und eben dieser besonders vortreffliche Teil des Müllerschen Buches dürfte vielen Leuten am meisten Neues bringen. Die schwedischen Waräger zogen über die Ostsee die Düna hinauf und den Dnieper hinunter bis ins byzantinische Reich, mit dem sie in mancher Beziehung ähnlich standen wie früher die Goten, nur daß sie nicht als ganzes, sich auf neuem Boden ansiedelndes Volk kamen. Das Christentum war über Kiew schon eingedrungen; nach anfänglichem Widerstande beherrschten die Waräger es, sie wurden die politischen Gründer Rußlands. Wohl jeder Gebildete weiß es, aber näheren Einblick kann man durch die Müllerschen Darstellungen gewinnen.

Andere Betrachtungsweisen bilden die germanische (meist niedersächsische) Besiedelung der heutigen deutschen Ostseeküste, die Kolonisierung Islands, der Färöer, Grönlands, der Vorentdeckung Amerikas; wir können hier nicht allem nachfolgen. Besonders hervorzuheben zu wegen verdienen die umfassendes etymologischen Nachweise und die Behandlung von Mythus, Sang und Sage, wenngleich hier manchmal zu viel gewichtet Schwung und sogar eine gewisse Neigung zu altdeutschen Ergüssen zutage tritt. Alles in allem ein Buch, das man, wenn man es einmal begonnen hat, nicht aus der Hand legen wird, ohne es beendet zu haben.

Bremen. E. Fitzner.

Les origines mystiques de la science „allemande". Par René Lote. Paris 1913, Félix Alcan. 236 pages. Fr. 5.

Das vorliegende Werk wurde als Doktorarbeit im vorigen Jahre an der Sorbonne verteidigt. Wir wohnen der „soutenance de thèse" bei und fühlen uns verpflichtet, hier zu konstatieren, daß die Veranstaltung und Bekanntgabe der deutschen Kultur durch den Kandidaten von allen anwesenden Examinatoren in der scharfsten Weise getadelt wurde. Namentlich richteten Männer wie Henri Lichtenberger, Gaston Milhaud und Victor Basch Angriffe gegen das Unternehmen des Verfassers. Da wir die Widerlegung durch diese Männer für durchaus zutreffend halten, so begnügen wir uns mit einer kurzen Charakteristik des vorliegenden Pamphlets.

Die deutschfeindliche Stimmung einiger französischer Kreise ausbeutend, verspricht der Verfasser, alle Ansichten, die ihm unsympathisch sind, als deutsch oder „germanisch" zu brandmarken und sie als dem Wesen der „französischen" und „lateinischen" Kultur schnurstracks widersprechend zu verwerfen. So sind Dinge wie Alchimie, Okkultismus, Mystizismus, Spiritualismus, Metaphysik, Indeterminismus, synthetisches Verfahren, Vitalismus, Finalismus u. dergl. specifisch deutsch und daher höchst gefährlich für die französische Kultur. Die deutsche Wissenschaft ist nach dem Verfasser die direkte Fortsetzung der spätmittelalterlichen Irrtümer der Alchimie, als erzeugt die letzteren kraft ihrer unerschöpflichen metaphysischen Erfindungsgabe und bilden so zahlreiche Systeme, unter denen Druck die Wissenschaft der Gegenwart leidet. In keinem Land ist der Widerstand gegen die Entdeckung Lavoisiers so groß gewesen wie in Deutschland. Die Hypothese des Phlogiston wurde von fast allen namhaften Vertretern der „deutschen" Wissenschaft hartnäckig verteidigt. Als Mann wie Ostwald zögert sogar nicht, heutzutage noch die von Lavoisier bekämpfte Hypothese des Phlogiston zu erneuern. Männer wie Lavoisier und Lamarck sind nach dem Verfasser echte Vertreter der Wissenschaft, wahre „Franzosen", weil sie sich stets an die Erfahrung halten. Die „deutsche" Wissenschaft aber verachtet die Erfahrung. Als Vertreter der „deutschen" Wissenschaft bekämpft der Verfasser namentlich Männer wie Haeckel, Herder, Novalis, Schelling und Goethe. In Goethe findet der Verfasser alle Sünden der „deutschen" Wissenschaft vereinigt. Goethe ist der mystische Theoretiker der Evolution und zugleich der Vertreter des naiven Anamismus. Goethe und die deutsche Romantik sind durch ihre mystische Wissenschaft die Vorläufer des literarischen Symbolismus der Gegenwart. Goethes „Metamorphose" ist nichts anderes als ein Wort, welches zur metaphysischen Rumpelkammer der Vergangenheit hinzugefügt wird. Der Verfasser bezweifelt allerdings nicht, daß es auch in Deutschland Vertreter der „wahren" Wissenschaft gibt, aber sie bilden eine große Schlechtigkeit. Der deutschnationale Sozialismus ist und bleibt die erbärmlichste Spielerei, aber doch der deutsche Geist selbst eine Fortsetzung der mystischen Entkräftung der Deutschen. Die Lösung lautet daher: Los vom Germanentum!

Ohne eine Widerlegung der vorliegenden Schrift zu unternehmen, können wir nicht umhin, zum Schluß zu bemerken, daß gerade diejenigen Eigenschaften, die der Verfasser als specifisch deutsch brandmarkt, die charakteristischen Merkmale der wissenschaftlichen und philosophischen Bewegung nicht nur der Gegenwart, sondern auch zum großen Teil des 19. Jahrhunderts in Frankreich bilden. Namentlich haben der Spiritualismus und der Indeterminismus in keinem Lande und zu keiner Zeit so energische und erfolgreiche Verfechter gefunden wie im heutigen Frankreich. Oder wird der Verfasser leugnen dürfen, daß sein Pamphlet im krassesten Widerspruch mit dem Geist und dem Buchstaben der Lebensarbeit desjenigen Mannes steht, dem es gewidmet worden ist — Emile Boutroux?

Paris. J

Aus Technik und Industrie

Optische Instrumente im Heerwesen.

Von Ingenieur R. Pritschow (Braunschweig).

Das gegenwärtige gewaltige Völkerringen lässt uns unser Augenmerk auch auf die Hilfsmittel richten, mit denen die Truppe, sowohl die Infanterie als im besonderen die Artillerie ausgerüstet ist; die vorzüglichen Leistungen der letzteren sind teilweise auf die rasche Entwicklung militärisch-optischer Instrumente zurückzuführen. — Die bereits im vorigen Jahrhundert mächtig aufblühende Technik hat die Leistungsfähigkeit der Schusswaffen in hohem Maße gesteigert; es war infolgedessen möglich, mit ihnen auf solche Entfernungen zu schießen, daß die Ziele von den Schützen nicht mehr erkannt werden konnten. Daher stellte sich das Bedürfnis heraus, die Leistungsfähigkeit des menschlichen Auges soweit zu erhöhen, daß die Treffsicherheit der Waffen voll ausgenutzt werden konnte. Hierzu war es nötig, Beobachtungsinstrumente zu schaffen, mit denen das Gelände abgesucht werden konnte. Ferner wurden Instrumente erforderlich, mit denen die Entfernung genügend genau festzustellen war, und schließlich mußte es dem das Geschütz Bedienenden ermöglicht werden, durch geeignete Mittel die Waffen genau auf das Ziel zu richten.

Mit jedem Fernrohr, gleichgültig welcher Art, wird das Objekt scheinbar so vielmal näher herangezogen, als die Vergrößerung beträgt; so wird durch ein Fernrohr von 10facher Vergrößerung ein Schiff in 1000 Meter Entfernung scheinbar auf 100 Meter herangezogen und erlaubt nunmehr das Erkennen von Einzelheiten, die dem unbewaffneten Auge verloren gegangen waren. Das Objekt erscheint uns durch den eigenartigen Verlauf der Strahlen im Fernrohr nur unter einem anderen Winkel und deshalb größer.

Vom optischen Standpunkt aus unterscheidet man drei Gattungen von Fernrohren, je nach Art der Bildaufrichtung und Anzahl der reellen Bild-Ebenen:

1) Das galileische oder holländische Fernrohr; es besteht nur aus Objektiv und negativem Okular und hat keine reelle Bild-Ebene.

2) Das Prismenfernrohr; es hat ebenfalls nur Objektiv und Okular, doch ist das letztere positiv. — Zur Bildaufrichtung dienen Prismen, die in den Strahlengang zwischen Objektiv und der reellen Bild-Ebene eingeschaltet sind.

3) Das terrestrische Fernrohr. Bei diesem wird das vom Objektiv entworfene verkehrte Bild durch ein besonderes Linsen-Umkehrsystem an anderer Stelle wieder aufgerichtet und durch ein positives Okular betrachtet; das Fernrohr besitzt also zwei reelle Bild-Ebenen.

Das Galilei-Fernrohr fand als handliches Doppelfernrohr mit schwacher Vergrößerung große Verbreitung und erhielt vom Anfang an die Gestalt, die es noch heute als Operaglas hat; bei starker Vergrößerung dagegen machte sich das kleine Gesichtsfeld gar störend bemerkbar. Daher fügte sich für die Zwecke, die starke Vergrößerung erforderten, das terrestrische Fernrohr ein, obwohl ihm eine große Länge und Unhandlichkeit eigen ist, die seine Verwendbarkeit für Doppelfernrohre beschränkt; man sieht es heute nur noch als das bekannte zusammenschiebbare Jagdfernrohr für einäugigen Gebrauch. (Die kaiserliche Marine hat sich solcher Instrumente besonderer Konstruktion lange Jahre bedient). Gegenüber diesem Fernrohrtyp besitzt das galileische aber doch wieder einen großen Vorzug, nämlich die große Helligkeit seiner Bilder; man kann bei jeder Beleuchtung, die überhaupt noch ein Sehen ermöglicht, mit dem Galilei-Fernrohr beobachten, weil seine geringe Linsenzahl die Absorption des Lichts im Fernrohr auf ein Minimum beschränkt. Das terrestrische Fernrohr hat bedeutend mehr Linsen, also mehr schädliche Einflüsse der Reflexion an den Linsenflächen und der Absorption in den Linsengläsern. War also das terrestrische Fernrohr bei gleicher Vergrößerung mehr als doppelt so lang wie das galileische, so zeigt letzteres schon bei mittleren Vergrößerungen (6—8fach) ein unerträglich kleines Gesichtsfeld; diesen Zwiespalt zwischen Leistung und Volumen der beiden Fernrohrtypen auszufüllen gelang dem piemontesischen Ingenieur-Offizier Porro (1852). Er nahm zur Bildaufrichtung Doppelspiegel, in Gestalt rechtwinkliger Reflexionsprismen, stellte deren zwei einander so gegenüber, daß das zweite Spiegelpaar gegen das erste rechtwinklig gedreht war, und erreichte so die erwünschte Bildaufrichtung, bei zwar seitlich versetztem, aber doch geradlinigem Strahlengang. Ein weiterer Vorzug dieser Konstruktion war, daß durch das Hin- und Herführen des Strahlengangs das Fernrohr auf etwa die Hälfte der Länge des entsprechenden astronomischen Fernrohrs verkürzt wurde. Ein kurzes Fernrohr mit aufrechtem Bild und großem Gesichtsfeld war also geschaffen. Das Verdienst Porros kann nicht dadurch geschmälert werden, daß die Technik seinerzeit noch nicht reif war, seine Erfindung auszunutzen; Prismenfeldstecher konnen damals nur in beschränkter Zahl zur Ausführung und wurden erst etwa 40 Jahre später Gemeingut, nachdem sich die Technik durch Arbeiten auf verwandtem Gebiete weiter entwickelt hatte.

Die Fernrohre dienten lange Zeit nur dazu, das Auge beim Beobachten ferner Objekte zu unterstützen. Wie das Gesicht uns aber auch befähigt, den Ort eines Objektes nach Richtung und Entfernung zu erkennen, so kann wiederum das Fernrohr benutzt werden, dieses Erkennungsvermögen zu steigern. Für die Verwendung des Fernrohres zu militärischen Zwecken ist dies natürlich von großer Wichtigkeit.

Es ist bekannt, daß ein den optischen Mittelpunkt einer Linse treffender Lichtstrahl hinter der Linse geradlinig weitergeht, während alle anderen Strahlen sich um diesen sogenannten „Achsenstrahl" gruppieren und im Bildpunkte vereinigen. Hieraus folgt, daß der die Achsstrahlen auffangende Objektpunkt, das Zentrum der Objektivlinse und der Bildpunkt auf einer geraden Linie liegen. Bringt man in der Bild-Ebene eine Marke, z. B. ein Fadenkreuz an, so deckt es sich immer mit dem Bilde desjenigen fernen Objektes, das auf der nach außen verlängerten Verbindungslinie: Fadenkreuz-Objektivmitte liegt. Diese Verbindungslinie kann also als Visierlinie dienen und zwar in vollkommener Weise, weil Bild und „Visiermarke" in einer Ebene liegen, also gleichzeitig scharf gesehen werden, was beim Zielen über Korn und Kern bekanntlich nicht der Fall ist.

Das galileische Fernrohr hat als Zielfernrohr nie Verwendung finden können, da es keine reelle Bild-Ebene hat, in welcher der für die genaue Verbindungslinie erforderliche dritte Punkt (die Strichmarke) angebracht werden könnte. Einzig als Operaglas und neuerdings auch als Feldglas für Unteroffiziere des Heeres und der Marine findet es sich, mit dem Unterschiede, daß das Operaglas Gläser mit stärkerer Vergrößerung (etwa 4fachster) und das Feldglas solche mit größerer Lichtstärke fordert. Als Militärglas haben es als unterscheidendes Merkmal gegenüber den Zivilgläsern Einzel-Einstellung der Okulare.

Während nun für Beobachtungszwecke das lange terrestrische Fernrohr durch das kürzere Prismenglas fast vollständig verdrängt wurde, tritt es heute als Zielfernrohr ebenbürtig zur Seite; das terrestrische Zielfernrohr wird überall da verwandt, wo die allgemeine Anordnung eine größere Länge des Instrumentes erfordert. Das ist zunächst als Zielfernrohr für unsere Maschinengewehre der Fall; ferner findet sich das terrestrische Fernrohr als Ersatz bezw. neben den alten Richtmitteln (Korn und Kern) bei sämtlichen schweren und mittleren Marinegeschützen; diese Art Fernrohre sind nahezu vollendet konstruiert. Die Vergrößerung ist verdunkelt, und man kann sie durch Drehen eines am Okular angeordneten Ringes stetig steigern, z. B. von 5—15fach; der Eindruck beim Durchblicken ist geradezu überraschend, denn man hat beim Verändern der Vergrößerung das Gefühl der Annäherung oder Entfernung des Objektes, je nachdem ob die Vergrößerung wächst oder sinkt.

Der äußeren Form nach ist der größte Vertreter des terrestrischen Fernrohres das Periskop oder Sehrohr für Unterseeboote oder verdeckte Stände; es wird in Längen von drei bis sechs Metern ausgeführt und besitzt einen Durchmesser von 80 bis 150 m/m. Entsprechend seinem Verwendungszweck (z. B. als Auge des Unterseebootes) ist es zunächst mit einer ein- bis fünffachen Vergrößerung ausgerüstet, die dem Sehen mit unbewaffnetem Auge entspricht; meist ist auch bei dieser Art Fernrohr eine Einrichtung, daß die Vergrößerung verändert werden kann, z. B. 1, 3 und 6fach oder mehr. Da diese Art Instrumente immer senkrecht angeordnet und der Einblick magrecht ist, so wird zur Ablenkung am Objektiv und Okular je ein Spiegel oder Prisma erforderlich, deren Reflexionsflächen parallel sind und folglich nur die gewünschte Ablenkung um 90° in die horizontale Bildrichtung herbeiführen.

Die weitaus größte Verbreitung haben die Prismen-Fernrohre gefunden, also jene besondere Gattung, bei denen zur Aufrichtung des vom Objektiv entworfenen (höhen- und seitenverkehrten) Bildes ein besonderes Prismensystem vorgesehen ist. Wenn man davon absieht, daß Prismen-Doppelgläser von 6—8facher Vergrößerung mit Entfernungsnehmermarken im Gehäuse heute als offizielle Dienstgläser der Offiziere fast in sämtlichen zivilisierten Ländern bei der Armee und Marine eingeführt sind, so dürfte immer noch eine große Anzahl von Anwendungsgebieten für das monokulare Zielfernrohr; im Gegensatz zum langen terrestrischen Zielfernrohr wird es hauptsächlich da angewandt, wo größte optische Leistung bei gedrungener Gestalt des Fernrohres gefordert wird. — Einer der bedeutendsten Vertreter dieses Typs ist das Panorama-Fernrohr für Geschütze; die Bisierlinie dieses Instrumentes kann auf beliebig im Umkreis liegende Hilfsziele gerichtet werden, während das Okular feststeht, der Beobachter seine Blickrichtung also nicht zu verändern braucht. Das Fernrohr ist ebenfalls senkrecht angeordnet und aus diesem Grunde mit den erwähnten Reflexionsprismen ausgerüstet; die Konstruktion dieses Instrumentes war ein wichtiger Schritt insbesondere in Bezug auf das indirekte Richten, d. h. beim Schießen aus verdeckten Stellungen, von denen aus das Ziel nicht sichtbar ist. — Kleinere Fernrohre für Feldgeschütze, ferner solche für Artillerie-Rückstreifer der verschiedensten Konstruktionen sind mit bestem Erfolge durchgeführt worden; es ist nicht möglich, im Rahmen dieses Aufsatzes die Mannigfaltigkeit der teilweise genialen Prismenkonstruktionen anzudeuten, die in letzter Linie alle nur der Bildaufrichtung dienen.

Einen glänzenden Erfolg hat die optische Industrie durch die Herstellung brauchbarer Entfernungsmesser mit kurzer Basis am Standort zu verzeichnen. Das erste Instrument dieser Art, der stereoskopische Entfernungsmesser mußte, obgleich an sich einwandfrei, aufgegeben werden, weil nicht alle Beobachter für das Erfassen stereoskopischer Effekte ausreichend empfänglich sind. — Der telemetrische Entfernungsmesser hingegen hat alle Erwartungen erfüllt, die an ihn geknüpft wurden; die Entfernung wird dabei als Seite eines Dreiecks bestimmt, bei dem die Basis beim Beobachter und der Scheitel des gegenüberliegenden Winkels im Ziel liegt; da ein Dreieck vollkommen bestimmt ist, wenn eine Seite und die anliegenden Winkel bekannt sind, so genügt es, an der Beobachtungsstelle eine Basis aufzusuchen und an den Enden die Winkel zu bestimmen, welche von der Basis und den beiden Bisierlinien nach dem Ziel eingeschlossen werden.

Unsere modernen Entfernungsmesser sind nach diesem Prinzip gebaut mit dem Unterschied, daß der eine der beiden Winkel konstant und zwar mit 90° angenommen ist, so daß, da auch die Basis durch die optische Länge des Instrumentes gegeben ist, nur der zweite Winkel bestimmt zu werden braucht. Die Konstruktion selbst besteht in der Hauptsache aus zwei Fernrohren, deren Achsen in einer Gerade, deren Bilder in einer Ebene liegen und durch ein gemeinsames Okular betrachtet werden; zur Ablenkung dienen zwei die Basis bildende, vor den Objektiven liegende Reflexionsprismen und zur Bildaufrichtung entsprechend ausgebildete (Spiegel-) Prismen dicht vor dem Okular. Je nach dem Verwendungszweck werden diese Art Instrumente mit einer Basis von 1, 1,5, 3 und 5 Meter ausgeführt, selbstverständlich nimmt mit wachsender Länge die Genauigkeit der Messungen zu.

Die Anwendungsgebiete optischer Instrumente sind damit keineswegs erschöpft; es sind hier nur die wichtigsten Vertreter herausgegriffen. Nicht vergessen sollen indes die bekannten Scherenfernrohre werden, die Doppelprismen-Fernrohre mit erweitertem Abstand des Objektives darstellen; sie gestatten bei horizontal gestreckten Armen eine bedeutend erhöhte Plastik und gestatten bei senkrecht gerichteten Armen das Beobachten hinter Deckungen.

Aus den wenigen Beispielen wird jedenfalls wohl hervorgehen, daß durch die Einführung der optischen Instrumente bei der Armee und Marine besondere Fernrohre geschaffen wurden, die hohe Anforderungen an unsere Technik stellten und einen großen Fortschritt in der Ausbildung unserer Richtmittel bedeuten.

Kriegführung und Photographie.

Von Max Frank (Godesberg).

Eine gute Aufklärungsarbeit über das feindliche Gelände, die feindlichen Verschanzungen und Befestigungen und die feindlichen Truppenbewegungen ist außerordentlich wichtig für den Erfolg im Kriege. Aber die rein optische Beobachtung durch unser Auge hat ihre Mängel, weil es oft nicht gelingt, in der zur Verfügung stehenden kurzen Zeit alles Wissenswerte zu sehen und noch weniger, es aufzuzeichnen. So wird denn eine photographische Aufnahme, die in kürzester Zeit Wertvolle und wahrheitsgetreue Eindrücke gibt, von großem Werte sein.

Zunächst kann zu diesem Zwecke die Photographie bei Aufstiegen in Ballons (Fessel- und Freiballons), Luftschiffen und Flugzeugen herangezogen werden. Bereits im Jahre 1862 wurden in dem amerikanischen Bürgerkrieg, der allem in der Schlacht bei Richmond, Aufnahmen vom Ballon aus gemacht, die wesentlichen Einfluß auf den Gang der Ereignisse ausübten; dabei hatte man damals noch nicht die bequemen haltbaren Trockenplatten, sondern die Aufnahmen wurden nach nach dem sogenannten „nassen" Verfahren hergestellt, bei dem die Platten unmittelbar vor der Aufnahme angefertigt, gleich nach der Belichtung entwickelt werden mußten und auch nicht sonderlich lichtempfindlich waren. Mit den heutigen, in verschiedener Hinsicht ganz bedeutend verbesserten photographischen Platten und Apparaten sind die Aufnahmen gegen früher sehr erleichtert. Dazu kann in den lenkbaren Luftschiffen, auf die wir besonders stolz sein dürfen, und den Flugzeugen jede gewünschte Richtung eingenommen werden. Ein genügendes Hochgehen schützt auch vor den feindlichen Geschossen. Mit besonderen Objektiven (Teleobjektiven) kann man auch ein stark vergrößertes Bild erhalten; auch nachträgliche Vergrößerung ist möglich, wenn das Bild nicht genügend die Einzelheiten zeigt. Unter Umständen können stereoskopische Bilder (natürlich abweichend von der üblichen Weise auf erweiterter perspektivischer Basis) besseren Einblick gewähren. Auch sonst können mancherlei Anordnungen und Verrichtungen, welche die Ergebnisse der Aufnahmen verbessern, in der Ballonphotographie Platz greifen. Erwähnt sei unter anderem noch der Schleimpflugsche Panorama-Apparat, mit dem man Bilder von sehr großem Bildwinkel herstellen kann. Da man die Kassetten mit den belichteten Platten am Seil herunterlassen kann, braucht auch zur Ablieferung der Aufnahmen das Luftfahrzeug nicht ganz niedergehen.

Bei diesen Aufnahmen aus bemannten Luftfahrzeugen dient also die Photographie als wertvolle Ergänzung der optischen Beobachtung, wie auch bei den Aufnahmen von der Erde aus; diese werden allerdings im Kriege nur selten möglich sein. Aber es können auch Aufnahmen aus der Luft stattfinden, ohne daß eine Person mit aufzusteigen braucht, denn der Verschluß eines photographischen Apparats kann so eingerichtet werden, daß er sich nach einer genannten, vorher bestimmten Zeit selbsttätig auslöst. Man läßt nun mit einem kleinen, unbemannten Ballon oder mit einem Drachen einen photographischen Apparat hochsteigen, dessen Verschluß so eingestellt ist, daß er in der gewünschten Höhe in Tätigkeit tritt. Bemerkenswert sind auch die photographischen Aufnahmen mit Hilfe eines von Maul (Dresden) erfundenen photographischen Raketenapparats. Dieser ist so eingerichtet, daß aus einer Lafette ein photographischer Apparat bis 600 Meter hoch in die Luft geschossen werden kann und oben selbsttätig eine photographische Aufnahme macht. Gleich hierauf tritt ein Fallschirm in Tätigkeit, und es findet eine Teilung des Apparates statt, wobei der weniger empfindliche Teil zehn Meter tiefer zu hängen kommt. Das hat den Zweck, den durch den Fallschirm ohnehin ziemlich langsam heruntergleitenden Apparat im letzten Augenblick noch besonders zu entlasten, jedoch er den Boden fast unversehrt erreicht. Der Apparat liefert Bilder in einer Größe von 20 mal 25 Zentimeter mit einem Bildwinkel von 90 Grad; seine Steigzeit beträgt etwa acht Sekunden, während er in 50 Sekunden die Erde wieder erreicht. Höhe und Richtung können bestimmt werden.

Eine weitere Möglichkeit, aus der Höhe Aufnahmen zu erzielen, bietet die Brieftauben-Photographie, die von Dr. Neubronner (Cronberg i. T.) erfunden und ausgebildet worden ist. Diese beruht darin, daß man den Brieftauben, die in ihrem sehr stark ausgeprägten Orts- und Heimatssinn, an fremdem Orte aufgelassen, schnell und sicher ihrem Schlag zufliegen, einen ganz kleinen photographischen Apparat, der etwas über 75 Gramm wiegt, um die Brust bindet. Die Brieftaube nimmt diesen Apparat mit auf ihrem Flug und bringt dann photographische Aufnahmen mit nach Hause. Denn der Apparat arbeitet selbsttätig; er hat zwei Objektive, jedoch Aufnahmen nach vorn und hinten stattfinden können. Entweder ist der Apparat so eingerichtet, daß, für kürzere Flüge, nur eine Aufnahme in bestimmter Zeit nach dem Auffliegen stattfindet, oder es wird eine ganze Anzahl Aufnahmen (25 bis 30) in bestimmten Zeitabständen gemacht, die zusammen ein Bild der ganzen durchflogenen Strecke geben.

Eine andere Verwendung von Brieftaube und Photographie hat, wie man weiß, bereits im Kriege 1870/71 stattgefunden. Paris war damals längere Zeit von jeder Verbindung abgeschnitten. Jedoch gelang es den Bewohnern, wenigstens Nachrichten von draußen, von ihnen noch nicht unter der Gewalt der siegreichen Deutschen stehenden Mitbürgern zu erhalten und auch selbst Mitteilungen nach außen zu senden. Das geschah durch eine von Dagron eingerichtete Brieftaubenpost in großem Umfange. Dagron gelang es, mit einem Ballon aus der belagerten Stadt unter Mitnahme von Geschäftsbüchern nach Tours zu entweichen. Wie Eder in seiner „Geschichte der Photographie" erzählt, wurden nun in Tours die Nachrichten für die Pariser gesammelt und zunächst in Buchdruck gesetzt. Diese gedruckten Bogen, meist bis sechzehn Folioseiten zusammen, verkleinerte man dann auf photographischem Wege sehr stark und brachte den Inhalt auf ein kleines Stoldium- oder Gelatinehäutchen, das nur die Größe von sechs Quadratzentimetern und das Gewicht von etwa ein gramm hatte. Dieses Häutchen mit den etwa 800 mal verkleinerten Nachrichten steckte man gerollt in einen hohlen Federkiel, den man den Brieftauben an den Schwingfedern befestigte und den sie dann mit auf den Flug nahmen. In ihrem Bestimmungsort angelangt, gingen die so übermittelten Nachrichten den umgekehrten Weg. Sie wurden mit Hilfe eines Projektionsapparats optisch stark vergrößert, dann entgiftet, niedergeschrieben und hierauf den Empfängern übermittelt; soweit es angängig war, fand auch noch eine gedruckte Verbreitung statt. Auf diese Weise wurden nicht nur amtliche, sondern auch private Nachrichten sowohl aus Paris heraus, wie auch nach Paris hinein befördert. Da eine Taube 18 der kleinen Häutchen — jedes mit 3000 bis 4000 Depeschen — mitführen konnte, so hatte eine einzige Brieftaubenpostsendung einen Umfang von etwa 60 000 Depeschen mit rund einer Million Worte. Daraus mag man ersehen, welche Vorteile auch hier mittelbar die Photographie bringt. Man wird heute auch die Gründe erkennen, warum man die Einfuhr fremder Tauben in Kriegszeiten auf alle Fälle zu verhindern suchte, denn diese an sich harmlosen Tiere können uns unter Umständen recht gefährlich werden; andererseits vermögen unsere eigenen Brieftauben unserem Heere sehr gute Dienste zu leisten.

Aus alledem folgt, daß auch die Photographie der Kriegführung dienstbar gemacht werden kann. Außerdem dient sie aber auch mittelbar die Kriegstüchtigkeit zu heben, nämlich durch ihre vielseitige Anwendung in der Kriegswissenschaft, die sich ferner zu Untersuchungszwecken häufig und mit großem Erfolge bedient.

Notizen.

= **[Vom Panamakanal.]** Die offizielle Verkehrseröffnung des Panamakanals hat am 15. August stattgefunden. Das Ereignis der Eröffnung dieses Kanals, um den sich die Welt jahrzehntelang soviel bekümmert hat und der eine der großartigsten Leistungen menschlicher Arbeit bedeutet, wurde zu anderen Zeiten ein aufsehenerregender Vorgang gewesen. Heut aber überönt der furchtbare Kriegslärm jede friedliche Einweihungsfeier dieses der Verbindung der Meere geweihten Werkes. Immerhin wird es interessieren zu erfahren, wie sich der Verkehr im Panamakanal in der ersten Woche gestaltete. Natürlich hat sich der Einfluß des Krieges sehr bemerkbar gemacht, denn nur sechzehn Schiffe haben die Wasserstraße passiert. Vierzehn davon waren amerikanisch, eins englisch, und eins gehörte Peru. Die Einnahmen, die alles in allem in dieser ersten Woche eingingen, wurden beziffert gegen 55 000 Dollars. — In diesem Zusammenhange sei auch ein Aufsatz von Otto Lueg in der „Internationalen Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik" erwähnt, der sich gegen die in Deutschland oft gehörte Behauptung wendet, daß der Panamakanal gefährlich sei und den Anforderungen, die man an ihn stelle, nicht genügen könne. Man hat angeführt, daß man genügend Wasser in der Zufuhrrinne fein Kanal, Versickerungen, Infiltrationen, Verdunstungen usw., ungeheure Wasserverluste bedingen; was von dem hohen Kulturwerk geleitet sei, diese außerdem Erdbeben und Erdrutschen zum Opfer. Demgegenüber weist Lueg darauf hin, daß die Wasserfüllung des Stausees von Gatun, der 425 qkm Fläche und ein Volumen von 183 Billionen Kubikfuß hat, nicht nur durch den Chagres-Fluß, der sie speisen sollte, sondern auch durch seine 26 Nebenflüsse, unter denen ihr gut fast an Größe gleichkommen, und durch die jährlichen Niederschlagsmengen von etwa 3200 mm, somit durch Stauwasser gesichert ist. Die Felsen, in deren Bereich sich der Stausee ausdehnt, bestehen aus feinkörnigen, wenig porösen Fragmenten; seit 1912 ist auch am Gatun-Damm, bei dem die Grundverhältnisse nicht ganz so sicher erscheinen können, von Versickerungen nichts bekannt geworden. Der Spiegel des Gatunsees wird während der Regenzeit auf 85 Fuß gehalten und erst gegen Ende derselben auf die Maximalhöhe von 87 Fuß gehoben. Im Culebra-Einschnitt betrugen bisher die Maximalstiefe 47 Fuß. Da nur 39 bis 40 Fuß für die Seeschiffahrt erforderlich sind, so bleiben für die Entnahme während der trockenen Monate mindestens sieben Fuß. Selbst Schiffe wie der „Imperator" können dann noch den Culebra-Einschnitt mit vorsichtiger Fahrt passieren, da dessen größter Tiefgang 38 Fuß beträgt und z. B. unsere Kaiserin mit zwei Fuß unter Kiel die Elbe aufwärts fahren. Oberst Goethals hatte gewiß recht, wenn er alle kritischen Einwendungen mit einem Achselzucken zurückwies: „der Kanal selbst würde schon die Antwort geben". Auch die Gefahr der Erdrutsche verringert sich von Tag zu Tag, wenn auch die übermäßig steile Böschungsneigung vermutlich noch einige Zeit andauern wird. Jedenfalls bestehe kein Zweifel an der Möglichkeit einer endgültigen Zähmung der Erdrutsche. Und schließlich ist in geschichtlichen Zeiten am Isthmus kein nennenswertes Erdbeben bekannt geworden, auch die jüngst gemeldeten Stöße äußerten keinerlei bedrohliche Wirkungen auf den Kanal, so daß die Wahrscheinlichkeit, daß der Panamakanal einmal von einem schweren Erdbeben betroffen werden könnte, sehr gering ist.

= **[Die Siedepunkte von Kupfer, Silber und Gold.]** Bei der Erzeugung besonders hoher Temperaturen haben, der „Naturwissenschaften" zufolge, die Professoren Tiede und Sirnbrauer die Siedepunkte einer Anzahl von Metallen festgestellt. Die Versuche waren mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden. Zunächst mußte anstelle der bisher aus Tantal und Wolfram ein anderes Material gefunden werden, da diese beiden sich als nicht verwendbar erwiesen. Sie waren nämlich mit jeglichem Tiegel, mochte er aus Porzellan, Marquardtmasse, Spinell, reinem Magnesium oder Zirkonerde gefertigt sein, in chemische Verbindung, ein ein Schiffchen aus Kohle, das in einer Glasbirne dicht gekittet wurde, blieb schließlich als Material geeignet. Die Glasbirne wurde bei den Heißversuchen dauernd durch Gefäße mit Wasser gekühlt. Mit dieser Vorrichtung wurden Temperaturen bis zu 3900 Grad Celsius erzielt und hierbei ein Vakuum von größter Konstanz unterhalten, das der Spannung des Quecksilberdampfes entsprach und durch Heizrohre kontrolliert wurde. Die Heizung erfolgte mit Hilfe eines Niederspannungstransformators, der auf zwei Volt gebracht werden konnte und dann 1700 Ampère gab. In dieser Vorrichtung konnte mit Leichtigkeit der Siedepunkt des Silbers mit 2950, der des Kupfers mit 2600 und der des Goldes mit 2700 Grad Celsius bestimmt werden.

= **[Kleine Mitteilungen.]** Die neuesten Unterseeboote der englischen Marine, E 3 und E 9, die erst kürzlich fertiggestellt wurden, haben, wie die „Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure" mitteilt, 800 Tonnen Wasserverdrängung, sind 54 Meter lang und 6,7 Meter breit. Die Schiffe sind mit drahtloser Telegraphie ausgerüstet und haben außerdem mit leichten Geschützen versehen werden. — Die Technische Hochschule in München hat ihre Satzung dahin geändert, daß in Zukunft Ausländer als Studierende nur dann aufgenommen werden, wenn sie Ausnahmen vom Staatsministerium als den inländischen gleichwertig anerkannt wird. Damit im Zusammenhange steht die Bestimmung, daß in Zukunft jeder Studierende zu den Diplomprüfungen zugelassen wird. Für das feindliche Ausland gelten natürlich besondere Bestimmungen. — In Budapest ist vor einigen Tagen Hofrat Heinrich Arnstein, einer der ältesten und verdienstvollen Ingenieure, im 75. Lebensjahre gestorben. Er war der Erbauer verschiedener Eisenbahnen, Begründer der Ungarischen Keramischen Fabriken A.-G. und Gründer des Verbandes der ungarischen Zementfabriken, dem er viele Jahre hindurch als Präsident vorstand.

Maschinenfabrik Buckau,
Actien-Gesellschaft zu Magdeburg 18.

M. F. B. Trocken-Bagger. D10003

Wir haben unsere Betriebe im vollen Umfang aufrecht erhalten

Kriegsaufträge

Sonderanfertigungen für Spiralbohrer
Fräser — Reibahlen — Gewindebohrer
∴ Lehren aller Art ∴
Dreh-, Hobel-, Fräs-, Schleifarbeiten
werden schnellstens ausgeführt.

R. Stock & Co. Akt.-Ges.
Berlin-Marienfelde. D10040

Sanatorium Nerotal
Wiesbaden D10083
Professor Dr. H. Vogt, Dr. F. J. Hindelang
für innere und Nervenkrankheiten
dauernd geöffnet. Telephon 905 u. 6070.

Königl. Sächs. Tierärztliche Hochschule in Dresden.
Das Winter-Semester 1914/15 beginnt am 2. November. Die Immatrikulation findet statt vom 28. November. D10046

Soeben erschien von Rechtsanwalt Dr. S. Jaffa-Berlin:
1. Das Prozeßverfahren während des Krieges, 2. ergänzte Auflage.
Eine Erläuterung des Gesetzes vom 4. August 1914 betr. den Schutz der infolge des Krieges an Wahrnehmung ihrer Rechte behinderten Personen. Preis 1,20 Mark.
2. Zahlungsaufschub und Konkursverhütung während des Krieges.
Eine Zusammenstellung und Erläuterung der Bekanntmachungen über den Zahlungsaufschub, die Kreditverlängerung, die Wechselverfall, die Stundung von Miete und Dienstbezügen. Preis 1,20 Mark.
Conrad Huber's Verlag, Berlin SW. 68, Rudolfstr. 8. D10047

Adolph Boissevain & Co.,
Amsterdam.
Boissevain & Co., New York
(Mitglieder der New Yorker Effekten-Börse).
Agenten der Stadt New York zur Auszahlung von September-Kupons in Amsterdam. Kaufen amerikanische Kupons, kaufen und verkaufen Schecks und telegraphische Auszahlungen auf New York und alle anderen Plätze in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika und Canada.
Verrechnung in Scheck Berlin-Hamburg-Frankfurt und Köln. D10044

Verantwortlich:
Für den politischen und allgemeinen Teil: Dr. Rud. Broemel; für das Feuilleton: Dr. Heinrich Simon; für den Handelsteil: Hermann Sieben; für den Inseratenteil: Robert Mosse.
Sämtlich in Frankfurt a. M.
Druck und Verlag der Frankfurter Societätsdruckerei, Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

Offene Stellen

Größ. Lederfabrik Thüringens

sucht Kaufmann

allererste Kraft. Schneller zuverl. Arb., gute Sprachk., erprobte Dispos.- und Organ.-Fähigkeit, Energie, tadell. Ruf u. Charakter unerläßl. Beding. Es wird nur auf Fachmann der Feinlederbranche reflektiert. Lebens- u. leitende Stellung in Aussicht. Ausf. Angeb. mit Zeugn., Ref., Bild u. Gehaltsanspr. u. O E 23478 bef. die Exp.

Zwei in Korrespondenz und Buchhaltung durchaus gewandte

Kaufleute

zum sofortigen Eintritt für eine süddeutsche Bank

gesucht.

Offerten unter O U 23518 befördert die Expedition d. Bl.

Zum möglichst baldigen Eintritt suche ich für hier und auswärts:

Verkäufer, Verkäuferinnen, ebenso Filialleiter und Filialleiterinnen, Kontoristen und Lageristen

sowie

auch 1 erstklassigen, umsichtigen Lagerverwalter.

Es haben nur tüchtige Kräfte Berücksichtigung, die durchaus branchekundig sind, selbständig arbeiten und gute Empfehlungen haben. D10122

L. Gottlieb, Metz-Sablon
Kolonialwarengroßhandlung.

Autoverkäufer

Süddeutsches Kraftwagen-Fabrikat in größerer Stadt Süddeutschlands gesucht. Nur solche, erstklassige Kraft, welche im Auto- und Motorwagenverkauf schon mit gutem Erfolge tätig war, wolle sich unter ausführlichen Angaben und Gehaltsansprüchen

Offerten unter O 10063 befördert die Agentur der Frankfurter Zeitung in Freiburg i. Br.

Kurz-, Weiss-, Wollwaren-engros.

Tüchtige Reisekraft

per bald gesucht. D10158

Hermann Rosenthal, Limburg a. L.

Einkäufer und Abteilungsleiter für Manufakturwaren

zum baldigen Eintritt gesucht. Herren, die besonders Baumwollwaren gründlich kennen und solche Stellungen in größeren Warenhäusern schon mit Erfolg bekleidet haben, wollen Offerten mit Bild, Zeugnisabschr. u. Gehaltsanspr. einreichen an

D70037 **S. Knopf, Freiburg i. Baden.**

Dauernd etablierte

Maschinen-Ingenieur

zur Leitung bei tüchtigem Betriebsleiter einer Mach.-Fabr. m. 400 Arbeiter per bald

gesucht.

Bewerber müssen sich in ähnlichen Betrieben sehr gut bewährt haben und in techn. Bemaßung, Organisation und Akkordwesen hervorragend sein, sowie prakt. Blick für Konstruktionen haben.

Angebote mit Photogr., Zeugn. werden unter D 70526 von der Exp. d. Bl. befördert.

Wir suchen zum baldigen Eintritt in dauernde Stellung einen zuverlässigen

Automobil-Motoren-Schlosser,

wenn irgend möglich mit Führerschein, zur Instandhaltung unserer 3 Automobile. Es werden nur Bewerber berücksichtigt, die eine längere Tätigkeit als Motorenschlosser in einer Motorenfabrik nachweisen können und die imstande sind, sämtliche Reparaturen vorzunehmen. Angebote mit Lohnanspruch an

Kreisbahnen & Kreiselektrizitätswerk Saarlouis. D10104

General-Vertretung

Leben-Unfall-Haftpflicht.

Reiche Subdirektion f. Frankfurt a. M. und Bezirk mit

bedeutendem Inkassobestande

ist neu zu besetzen.

Festes Einkommen u. hohe Provisionen. Bureau und Inspektoren zu unseren Lasten.

Tüchtige, seriöse Bewerber werden um Einreichung ausführlicher Bewerbungen mit Referenzangabe gebeten. Diskretion zugesichert.

Magdeburger Lebensversicherungs-Gesellschaft
Magdeburg, Alte Markt 11. D70548

Schuhwaren.

Lagerist, l. Kraft,
sowie ein **jüngerer Lagerist**
von bedeutendem Hause per bald gesucht.
Offerten unter O S 23516 befördert die Exped. d. Blattes.

Buchhaltung.

Herr oder Dame, mit amerik. Buchführung, Stenogr. u. Maschinenschrb. vertraut, zum Antritt per 1. Okt. gesucht. Angebote mit Referenzen u. Angabe der Ansprüche an Dr. Hofmann, G. m. b. H., Auerbach i. Hess. D10139

Darm- und Gewürzhandlung

Vertreter, sucht für sofort einen verdienst. Nebenpr. branchekundigen, zuverlässigen jüngeren

Buchhalter.

Gefl. Anzebote mit Angabe von Gehaltsanspruch unter O H 23500 befördert die Exp. d. Bl.

Buchhalter

und der Schurzfell-Artikel-Branche zum sofortigen Eintritt

gesucht.

Maschinenschreiben u. Stenographieren Voraussetzung. Gewandte Kalk. Rechnen. Offerten unter P 6453 an Haasenstein & Vogler A.-G., Frankfurt a. M. D8981

Kontokorrent-Buchhalter,

der selbständig im Abschluß ist, noch von einer Bank in Wiesbaden gesucht. Gefl. Offerten unter 508 beförd. die Agentur d. Bl. in Wiesbaden. D10065

Schuhwarenbranche.

Befähigter

Kaufmann

für dauernden selbständig. Posten

gesucht.

Erforderl. sind gute Branchekenntnisse und selbständige Erledigung aller vorkommenden kaufmännischen Arbeiten. Ausführlichen Lebenslauf und Referenzen sowie Gehaltsanspr. zu richten an

W. Künstler, Mannheim D10140

Kaufmann gesucht.

In mittleres Lebensmittelgeschäft Frankfurts ein durchaus tüchtiger, zuverlässiger Kaufmann zur Stütze des Chefs gesucht. Offerten mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen u. Z 5983 an Haasenstein & Vogler A.-G., Frankfurt a. M. unter Z 5983 erbeten. Gefl. Angebote unter Postagentur Wiesbaden wird berücksichtigt werden. D10066

Jüngerer Kontorist

mit guter Handschrift, Stenogr. für hier per sofort gesucht. — Kenntnisse in der Buchhandbranche erwünscht. Gefl. Off. unter C J 1209 an die Exped. d. Bl.

Eisen u. Altmetall

Nicht, in Menge, sofortiges, mit Ein- und Verkauf vertraut, sucht bei hohem Verdienst gutsituierten Partner Ev. Beteiligung. Gefl. ausf. Angebote an die Exped. d. Bl. unter S 39072.

Für Lager und Reise

suchen wir sofort einen

jüngeren Commis

Spezialfabr. f. Berufskleidg. Gebrüder Krug, Leipzig. D10096

Provisionsreisende für Verkauf von Bedarfsartikeln an Privatpersonen und Firmen, sowie Fabrikanten, Kaufleuten, Handwerkern, Landwirten, Bauern u. Gutsbesitzern, Fabrikanten, Bauern u. Gutsbesitzern, Fabrikanten, Bauern u. Gutsbesitzern, Fabrikan

Militär-Chauffeur-Bekleidung

Auto-Leder-Mäntel mit und ohne Pelzfutter, Lederjoppen, Lederhosen, Pelz-Ueberschuhe für Autofahrer, hohe Kameelhaar-Stiefel

fabrizieren als Spezialität für Militär-Behörden und Privat-Bedarf

Muster gegen Kasse zu Diensten. **F. Michaelis Nachf.,** Frankfurt a. M., Neue Mainzerstr. 60. Muster gegen Kasse zu Diensten.

D 10042

Lazarett-Bedarf.

Operations-Handschuhe I. Qualität pro Paar 0.75

Operations-Fingerlinge, nahtlos, gerollt, pro Groß 2.75

Operations-Schürzen aus dopp. gumm. Stoff mit 2 Kettenverschlüssen . . . 6.25

Betteinlagenstoffe dopp. Paragummierung, extra weich, ca. 95 98 cm breit braun Mk. 2.20 2.40 2.75 p. m weiß 1.65 p. m.

Billroth Batist 1 Rolle = 10 m Mk. 7.50. Mosettig Batist.

Luftkissen — Ia Qualität, grau Gummi, rund mit Kappnaht

37	40	42	45	47 cm
Mk. 5.–	5.50	6.–	7.–	7.75 pro St.

Wasserkissen — Ia Qualität, grau mit Trichter- und Kappnaht

45 × 60	52 × 63	60 × 75	65 × 75 cm
Mk. 12.–	15.–	20.–	21.– pro St.

Fieberthermometer in Nickelhülse pro Dtz. 4.— Mk.

Ueber Eisbeutel, grau oder schwarz, Drainage- und Momburg'sche Schläuche, Katheter, Chirurg. Instrumente und Glasinstrumente senden wir gern unsere Preisliste auf Wunsch.

Verkaufskontor Deutscher Gummi- und Guttapercha-Waren-Fabriken

Berlin-Schöneberg, Grunewald-Str. 15. Fernsp. Kurfürst 7685.

Lieferanten städtischer und staatlicher Anstalten. D10117

Von dem **Königl. Kriegs-Ministerium** uns zur **Einfuhr** und **zum Verkauf** freigegeben

10,000 Fässer amerikan. Automobil-Benzin

à 415 Liter Inhalt, spec. Gew. 720

werden zur Ablieferung für Anfang November hiermit zum Verkauf gestellt. Lieferungs-Bedingungen stehen den Käufern zur Verfügung.

Berlin W. 66, Mauer-Strasse 4.

Deutsch-Amerikanische Handels-Compagnie m. b. H.

D 10161

An Möbel- und Ausstattungs-Geschäfte.
Alle Arten Matratzen feiner **Capok**, sehr billige Sommer, D10007 liefert schnell, größter Spezialitätenfabrik, **auch für Lazarettbedarf**
Süddeutsche Matratzenfabrik
Frankfurt a. M., Stil 7–9. Tel. Amt Hansa 4918.

Seltene Gelegenheit!! aus türkischem Besitz
Sind 2 Empire-Zimmer, Renaissance-Salon und Renaissance-Bibliothek-Einrichtung mit sehr erlesenen alten Bronzen, Porzellan, Malereien, Bildern u. a. Kunstgegenständen im Werte von **Mk. 140,000** für **Mark 45,000.–** wegen Räumung **sofort** zu verkaufen durch die D10040 **Münchener Gobelin-Manufaktur G. m. b. H.** München, Theatiner 17

Militär-Leder.

Stärkste Sorten schwarz Kuhn-Chromleder, für **Chauffeurmäntel** direkt gesucht, vorteilhafte Abnahme. Angebote unter **O M 23512** befördert die Exped. d. Bl.

Militärleder-Artikel

verschiedener Art, liefert

Patronentaschen

übernimmt Spezialfabrik zur prompten Lieferung. Gefl. Anfragen unter **O G 23467** befördert die Exp. d. Ztg.

Schinken

gesalzener u. geräucherter Speck, Würste, in nur bester Dauerware in großen Mengen **preiswert abzugeben.** D10137

Adr.: **Theod. Reitene, Duisburg.**

Reproduktionsrechte

von Photographien des Kaisers, der Kronprinzen und anderer Mitglieder des Kaiserhauses, sowie ähnlicher kommandierender Generale — auch Momentaufnahmen — für Postkartenverkehr zu erwerben gesucht. Angebote mit Preisangabe unter **D. 10121** an die Expedition dieses Blattes **Berlin W. 9,** Leipziger Platz 3.

Militär.
Schwarze leidene und halbseidene, wasserdichte
Westen
mit Aermeln liefert D10061
Moritz Eichenberg, Kleiderfabrik, Frankfurt a. M.
Gef. Anfragen unter **O G 23467** befördert die Exp. d. Ztg.
Lessingstr. 47.

Schwestern- u. Rote Kreuz-Schürzen

auch **Schwarze Schürzen**
in bester Ausführung halten stets auf Lager.
Ludwig Maier & Cie., Schürzenfabrik,
Heilbronn a. N. D10144

Seifendosen aus Aluminium

für **Militärbedarf** liefern sofort in großen Mengen

G. Goliasch & Co.
Metallwarenfabrik und Rohrzieherei
Neukölln. D10712

Normalhemden, Hosen, Socken und Militärdecken in weiss und grau kaufe ich bei sofortiger Lieferung gegen Kassa.
Off. unter **O R 23515** bef. d. Exp. d. Bl.

Ludwig Weinstock,
Köln a. Rh.
mech. Arbeiterkleiderfabrik
liefert **sofort** größere Posten **Militärkleidersäcke, blaue und graue Arbeitsanzüge, Lazarettanzüge und Mäntel, Arzteröcke, Arbeitshosen, Arbeitsschürzen.** D10068

Felle.

Großschlächterei hat mehrere Hundert Hammel- und Kalbsfelle abzugeben. Offerten unter O P 23514 bef. die Expedition d. Bl. in Frankfurt a. M.

Die **Ersatzabteilung 4. Reitendes Artillerie-Regiments** in **Augsburg** (8 Räder) hat gegeben

Feldflaschen

und nimmt bezügl. Lieferungsangebote entgegen. D10164

Woll-Decken

verschiedenste mit Lazarett-Stempel, 300 St. Weiße Cotbr., 3000 St. Kreig. Wolle, u. andere etwas m. Mängeln. Preise auch dann, ganz haben angeboten. D10000 **Gebr. Speier, Frankfurt a. M.** Mainzerlandstr. 17. Tel. I. 12130.

Adler-Auto

2-Sitzer, in tadellosem Zustand, **preiswert zu verkaufen.**
Dr. Hoffmann, Heidelberg D10067 Poststraße 10

Adler-Auto

7/15 PS., 4 Zylinder, Gummi, in tadellosem Zustand, mit komplt. Ausrüstung, Stirnrad, Geschwindigkeitswechselgetriebe, Ohne Gebläse, bis Juni 1913 verkauft, preiswert zu verkaufen, evtl. gegen guten größeren Wagen auszutauschen. Anfrag. unt. **J 39098** beförd. die Expedition d. Bl.

920 PS. Automobil verkäuflich, Offerte Gl. L. D10060

Autogreifer-Briefklappe! durch Stern, Schwanthalerstr. 20. D10068

Irischer Hunter (Halbblut), Rappe, 9 Jahre, fromm und geritten, wird zu verkaufen. Näheres: **Hotel Kaiser, Wiesbaden.** D10157

Brotbeutel u. Helmüberzüge gegen Gulden in größerer Menge erbeten. Ang. bitte u. **Z 39075** befördert die Exp. d. Blattes

Russische Glanzrappstute

ohne Abzeichen, **edelster Abstammung,** Mdhr. 1,72 groß mit phänomenalen Gängen und großen Linien, einzeln fehlerfrei, tadellos auf Reisen, Stadtarbeit 1 und Zugzeug geritten, **zu verkaufen.** D10063 Offerten unter **P A C 626** an **Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.**

Einige hundert Zentner gesalzener Winterware **Dörrfleisch u. Speck zu kaufen gesucht.** Offerten bef. der Exped. d. Bl. unter **O J 23509.**

Eine gebrauchte Heizungsanlage für 1000 qm Fläche geeignet, in gutem Zustande, sofort lieferbar, **zu kaufen gesucht.** Gefl. Off. mit **P U C 644** an **Rudolf Mosse, Frankfurt am Main.** D10065

Brotbeutel.

Gefälliger Informationsbrief nebst größter Auftrage in einem Artikel. Gefl. Offerten unter **U 6058** an **Haasenstein & Vogler A.-G., Frankf. a. M.** D10061

Kriegslieferung.

Größte Firmen liefern innerhalb 14 Tagen **250 Dz. weiße Herrensocken,** Qualität, à M 10.– bis à M 13.– gegen Kasse. Gefl. Angebote unter **R H 250 Haasenstein & Vogler A.-G., Karlsruhe i. B.** D10064

Auto

gegen Kasse **zu kaufen gesucht.** Detailliertes unter ausführlichen Angaben und mindestens 10–16 PS. Gefl. Off. unter **F D F 691** an **Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.** D10066

Vermischte Anzeigen

Diskontierung von Buchforderungen und Geschäftswechseln

Ausführung aller bankgeschäftlichen Aufträge u. Treuhandgeschäfte
Carl Stein, Treuhänder, Frankfurt a. M., Schoch. Lohr. 141
Tel. Hansa 4768. D10177

SIEGFRIED LEVI

Frankfurt a. M. — : — Liebigstraße 58.
Reelle Finanzierungen.
Spezialist für schwierige kaufm. Aufträge. D10000

Ueberseeischer Export.

Erste Speditionsfirma Gothenburgs (Schweden)

bietet ihre Dienste an. Prompte Ausführung, Sicherung, Nützliche Kundschaftsnachrichten nach allen Weltteilen von erstklass. Geburt.
Referenzen unter **H H 3704** bef. **Rudolf Mosse, Hamburg.** D10006

Die Anfertigung von Holzwaren aller Art für Herrenbedarf übernimmt noch
Badenia-Holzwarenfabrik G. m. b. H.
Kenzingen i. Baden
Auch halten wir uns zur Lieferung von Triumphstühlen und dergleichen für Lazarette usw. empfohlen. D10070

Bekannte, erstklassig eingerichtete

Fabrik für Kleinmaschinen und Apparatebau

in nächster Nähe Frankfurts übernimmt die Anfertigung aller einschlägigen Artikel in

Eisen, Stahl, Bronze usw.

in Präzisions-Ausführung zum Selbstkostenpreis.

Anfrag. erb. unt. M 39085 an die Expedition d. Bl.

Für den Dienst der Aufhebung des **Börsenverkehrs** vermittelt den **An- und Verkauf von Wertpapieren** im Privatverkehr.

Mosse & Sachs

Bankgeschäft,
Berlin NW 7 Unter den Linden 78
Zentrum **12450–17452.** Telegramme: **Samosbank.**
Gehalt erwünscht bei gleichwert. Uebergang d. Kaufpreises.
Offerten erbet. m. gleich zeitiger Angabe der Eff. kten D10011

Bücherrevisor Scupin Tannenbergstr. 23, früh Revisor bei Rh. Gl., Kopf., Bilanzen, Schaum, Organisation, mündl. Bildung. D10009

Handlungsgehilfen welche **Stellung** suchen, sparen Zeit und Geld, wenn sie sich der Vermittlung des **Kaufmänn. Vereins Mannheim** bedienen. 3200 Mitglieder. Verm. Stellen 15,000. Bedingungen kostenfrei. D10123

Welcher

dieser, einer Bete. d. auch Zuschneidetätigkeit, an, Bewerbungen unter Angabe Alter, Gehaltsansprüchen usw. unter **O K 1210** bef. die Expedition d. Bl.

Anzeigen ohne Namen

bei Anzeigenbeschr. wie **Personal-, Vertreter-, Stellen-, Kauf-, Tausch-, Geld-, Heirats-u. Gesuche** sind unter ausgeschr. und werden von uns in solcher bewährter Weise besorgt. Es werden durch unsere Vermittlung

Zeit, Mühe, Geld

gespart unter Ausnutzung der für den Erfolg der Ankündigung sehr wichtigen

Vorteile:

Sach- und fachgemäße Ausstattung der Anzeigen.
Unparteiliche Wahl geeignetster Zeitungen.
Zielbewußte kostenfreie **Beratung** über Werbefragen.

Haasenstein & Vogler A.-G.

Aelteste Annoncen-Expedition D10004
Frankfurt a. M. Gr. Eschenheimerstr. 1 Fernspr. Hansa 463.

Gebrauchte oder neue Säcke zu kaufen gesucht. Off. unt. **J D 837** an **Rudolf Mosse, Berlin S. W. 19.** D10063

Weinstuben „Malkasten" Mainz.

Hierdurch gebe ich meinen verehrten Gästen und Freunden bekannt, daß ich für die nächsten vollen 4 Wochen, von jetzt **bis zum 20. Oktober,** die Hälfte meines Reingewinns dem **Roten Kreuz** überweisen werde und deshalb **um recht zahlreichen Besuch bitte.**

Für diese Zeit habe ich auch eine Einrichtung getroffen, zum Verkaufe von **Kakes, Schokoladen, kandierten Früchten und dergleichen mehr,** zum Mitnehmen geeignet fürs Feld.

Ferner verkaufe ich eine **Anzahl Oelgemälde** von mir sowohl, wie Kopien von berühmten Meistern, wofür der **Gesamtertrag** für das **Rote Kreuz** bestimmt ist.

Auch nehme ich, solange der Krieg dauert, Aufträge im **Porträtieren, Kopieren** und anderen **Malereien** entgegen, wofür der Auftraggeber eine Summe in beliebiger Höhe ebenfalls dem **Roten Kreuz** überweisen kann.

D10391 **Susi Neuroth.**

Bekanntmachung.

Der Aufsichtsrat hat beschlossen, die

Resteinzahlung in der Höhe von 35%

auf den Nennwert der im September 1913 ausgegebenen Aktienzwischenscheine (No. 3861–11729) zum **1. Oktober 1914** einzufordern.

Die Einzahlung dieser 35% = ℳ 700 — auf jeden Aktienzwischenschein hat bei dem **Bankhause Merck, Finck & Co.** oder bei der **Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank** oder bei der **Bayerischen Vereinsbank in München** an obigem Termin zu leisten. **Sofern die Resteinzahlung in der Zeit vom 1. August bis 30. September 1914 geschieht, werden hierauf 4% Zinsen bis zum 1. Oktober 1914 vergütet.** Zahlungen können auch, wie in der am 14. August stattgehabten Generalversammlung bekanntgegeben wurde, **auch dem 1. Oktober bis spätestens 31. Dezember 1914 geleistet werden, doch sind hierfür 5% Zins bis zum Zahlungstage an die Gesellschaft zu entrichten.**

Bei der Einzahlung sind die Interimsscheine mit Dividendenschein pro 1914/15 u. ff. sowie einem arithmetisch geordneten Nummernverzeichnis vorzulegen; Formulare zu letzterem können bei vorgenannten Stellen kostenfrei bezogen werden.

Ueber die Leistung der Resteinzahlung und die Ausreichung der Interimsscheine wird Quittung erteilt, gegen deren Rückgabe vom 1. August 1914 ab die auf den laufenden Aktien mit Dividendenschein pro 1914/15 u. ff. bei vorgenannten Stellen in Empfang genommen werden können.

Die im Umtausch gegen die Aktienzwischenscheine zur Ausgabe gelangenden Aktien No. 3861–11729 nehmen mit 65% ab 1. April 1914 und mit 35% ab 1. Oktober 1914 an dem Geschäftsergebnis pro 1914/15 teil.

Rosenberg, den 21. September 1914. D10368

Eisenwerkgesellschaft Maximilianshütte.

Der Aufsichtsrat Hugo von Maffei. **Der Vorstand** E. Fresen.

4proz. Obligationen der Italienischen Gesellschaft der Sicilianischen Eisenbahnen.

Wir sind beauftragt, die am 1. Oktober 1914 fälligen Zinsscheine dieser Obligationen vom Fälligkeitstage ab einzulösen:

Berliner Handels-Gesellschaft, Berlin,
Bank für Handel und Industrie,
Dresdner Bank in Frankfurt a. M., Frankfurt a. M.,
Filiale der Bank für Handel und Industrie.

Die Zinsscheine sind auf Formularen, welche an den Kassen der obigen Firmen in Empfang genommen werden können, arithmetisch geordnet zu verzeichnen.

Infolge der undurchgreifenden Verlustmeldungen nach der Erdbeben-Katastrophe in Messina genehmigt die Direktion der Gesellschaft die Einlösung der **verlosten Obligationen** erst nach vorausgegangener Kontrolle.

Rumänische 4% amortisierbare Rente von 1903, convertierte von 1905, von 1908, 4½% von 1913.

Wie bereits bekannt gemacht ist, wird die Rückzahlung der zum 1. Juli dieses Jahres u. St. verlosten Stücke vom 1. Oktober 1914 a. St. ab und die Einlösung der an diesem Tage fälligen Zinsscheine vom Fälligkeitstermin ab erfolgen.

Gleichzeitig mit den Zinsscheinen muß eine schriftliche Erklärung abgegeben werden, des Inhalts, daß die eingereichten Zinsscheine von deutschgestempelten Stücken getrennt sind, welche sich im Besitze deutscher Staatsangehöriger befinden. Ferner muß schriftlich bestätigt werden, daß die eingereichten verlosten Stücke Eigentum deutscher Staatsangehöriger sind.

Anlagen zur elektrolytischen Herstellung von
WASSERSTOFF
liefert D1010
Maschinenfabrik Oerlikon in Oerlikon (Schweiz).

Töchterheim Godesruhe Godesberg a. Rhein. Höhere und Hauptschule für unbemittelte Töchter. Eigenes Heim. Beste Referenzen. Prospekte durch die Direktorin. D10000

Darmstädter Pädagogium.

Die Anstalt bereitet **alle Klassen, Tertia bis Obersekunda** sowie auf die Reifeprüfung, **Primaner, Fähnrich, Abiturientenprüfung** vor. Sie ist besonders für Abiturienten und Ernährung, sowie Sommer- und ähnliche andere Schüler eingerichtet. Prospekte durch den Leiter **Dr. Gerdes,** Herdweg 56.

Schillerheim Eutin

(nahe Lübeck und Hamburg) Dem. u. reale Schulen, Reifeprüfung, Beste Förderung. Prosp. frei. Direktor **Dr. Gerhard Lutin.**

Weimar Pension Hohle Fam. a. Einzelne bis Primaner 4–5 M tägl. einschl. Verpf. **Empf. d. Deutsch. Offiziers-Verein.** D10

Institut Beitz Gym.-Pens. Prima. Abitur. **Ilmenau** i. Thür. Prima. D10015

Allenverkauf i. d. Reg.-Bez. Wiesbaden D10

Gebr. Weinberg Lack- und Farben-Fabrik

Gesundheitsbitter, gutes Kräftigungsmittel, Appetit anregend, stärkend, ohne irgendwelche Ungenehmlichkeiten, im Gebrauch unschädlich.

sucht Bekanntschaft

mit vermögender Dame, Witwe bevorzugt, bis zu 40 Jahren, Zweck Heirat. Gefl. Off. unter **M 39066** an die Exped. d. Bl.

Heirat

bei angenehmen Verhältnissen sehr erwünscht. Gefl. Offerten unter **P** an **Rudolf Mosse, Zürich.** D10062

Heirats-Gesuch.

Ich bin, Witwe 43, Geschäftsmann, mit, hübsch, Vermögen erwünscht, in schöner Gegend Mittelbadens, mit 3 Kindern, **verheiraten** mit Zuneigung Glück sucht, bevorzugt aus bester Familie. Angeb. zum Zweck gefl. Bemühen unter **M 30566** die Exp. d. Bl. entgegen.
Zeitgemäße Gleichstellung.

Distinguierte Dame, mit 10, Witwe, vorn. Erb., angenehm, Neigung, mit ring. Jahreseinkommen, u. Zuneigung, kaufmännisch gebildet, **wünscht Heirat** mit, gut situiertem Herrn, u. anderen, u. gesellschaftlichen Verkehr, **Heirat** mit Herrn, gut situiert, **M 39068** beförd. Expedition d. Bl.